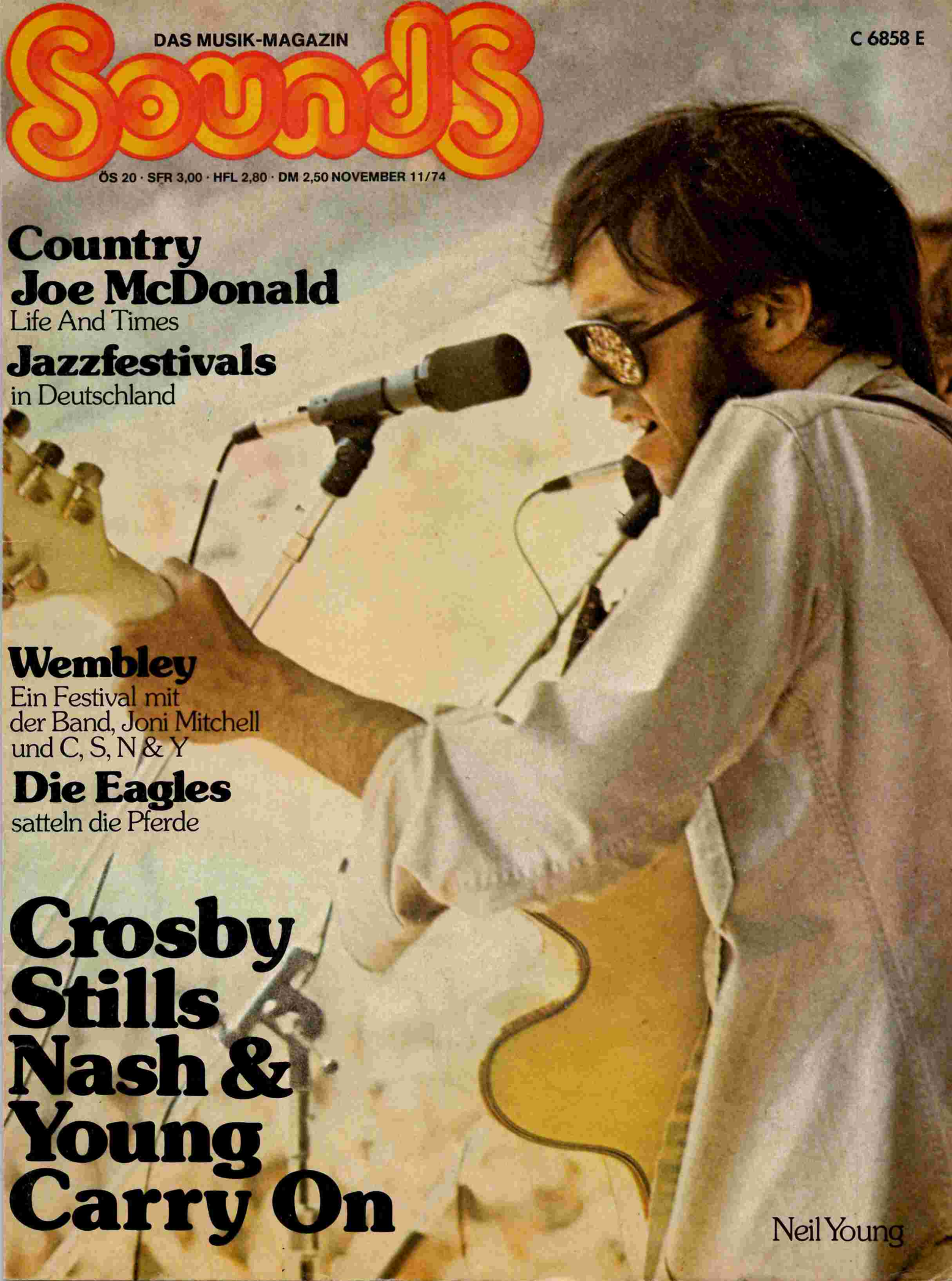
DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

C 6858 E

ÖS 20 · SFR 3,00 · HFL 2,80 · DM 2,50 NOVEMBER 11/74



Country Joe McDonald
Life And Times

Jazzfestivals
in Deutschland

Wembley
Ein Festival mit der Band, Joni Mitchell und C, S, N & Y

Die Eagles
satteln die Pferde

Crosby Stills Nash & Young Carry On

Neil Young

WAS LANGE WÄHRT WIRD UMSO BESSER

DAS NEUESTE ALBUM DER DEUTSCHEN GRUPPE CAN: JETZT LIEFERBAR!
CAN GILT HEUTE ALS DIE INTERNATIONALE REPRÄSENTANZ
DER DEUTSCHEN ROCKMUSIK. SOEBEN AUF GROSSER ENGLAND-TOURNEE.
NOCH IM DEZEMBER: DIE ERSTE GROSSE USA-TOURNEE.
DAS AKTUELLE ALBUM ERSCHEINT WELTWEIT.
EINE ATTRAKTION FÜR IHR WEIHNACHTSGESCHÄFT.

UNITED ARTISTS RECORDS

IM HITVERTRIEB DER ARIOLA.

BEST-NR. UAS 29 673

Foto: Thomas Wenner

In diesem Heft

Leserbriefe	4	
Dies und Das	8	
The Life And Times Of Country Joe McDonald	12	*Teja Schwaner*
Wembley Music Concert Sat., Sept. 14, 1974	16	*Teja Schwaner*
Jazzfestivals in Deutschland: Frankfurt und die Provinz	20	*Ralph Quinke/Werner Panke*
Die Eagles satteln die Pferde	24	*Bernd Gockel*
Release Music Orchestra: Das Gruppen-DING mit Musik	28	*Helmut Salzinger*
Crosby, Stills, Nash & Young Carry On	30	*Cameron Crowe*
Bücher	36	
Meinung	39	
Film/TV	41	
Lucifer's Friend	43	*Hans-Joachim Krüger*
Technik	44	
Jonas Überohr	48	
Platten	50	

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-VERLAG GmbH, 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 33, Telefon: 040–47 50 35. Postscheckkto. 389 419–201 Hamburg. SOUNDS-REDAKTION: Jürgen Legath und Jörg Gülden. (Adresse und Telefon wie oben.) MITARBEITER: Bernd Gockel (New York), Lenny Kaye (New York), Duncan Fallowell (London), Charles LeVay (London), Andreas Roßmann, Ingeborg Schober, Werner Panke, Hans-Joachim Krüger, Teja Schwaner, Hermann Haring, Klaus Plaumann, Klaus U. Reinke, Ewald Lütge, Helmut Salzinger, Ralph Quinke, Joseph Schlögl, Burkhart Bütow. FOTOGRAFEN: Sophie Aubry, Gwen Phillips (New York), Jens Arthur Carstens, Barry Levine (Los Angeles), Georg M. Haffner, C & M Hudalla. GESCHÄFTSLEITUNG: Claus Grötzschel. (Adresse und Telefon wie oben.) ANZEIGENVERWALTUNG: P. Acket Org., 5 Köln 41, Vitalisstr. 389–391. Tel. 0221/492 116, Telex 02–162401. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 9 gültig. DRUCK: Auer-Druck, Hamburg. COMPOSERSATZ: Erika Schumann, Hamburg. *NACHDRUCK nur mit Genehmigung des Verlages.* *GERICHTSSTAND: Hamburg. Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. DRUCKAUFLAGE: 70 000. VERTRIEB: Alleinvertrieb für BRD und West-Berlin Verlags Union GmbH & Co. KG., 62 Wiesbaden, Postfach 808.*

LESERBRIEFE

Das erste, was mir in der September-Ausgabe auffiel, war, neben der verschlechterten Papierqualität, der Leserbrief des Christian Bremer. Ich wäre ja über den Brief hinweggegangen, wenn ich nicht Eure unheimlich eingebildete, dumme Bemerkung darunter gelesen hätte.

Ich gehe doch recht in der Annahme, daß Ihr Eure Zeitschrift für den Leser, den Käufer, macht und nicht für Euch selbst.

Natürlich soll und muß ein Zeitungsmacher das schreiben, was er für richtig hält. Doch darf er darüber nicht die Objektivität und vor allem die „guten Sitten, den Anstand" vergessen.

Vielleicht gewöhnen sich die Redakteure mal ab, den Lesern vorzuschreiben, was sie lesen bzw. hören sollen.

Paul Dümpelmann, Lenne

Wer versucht denn hier wohl jemandem etwas vorzuschreiben? Red.

★★★

SOUNDS Nr. 9 ist ein Hammer! Really good! Billigeres Papier und dafür 60 (sechzig!) Seiten! Prächtig!

Hanspeter Eggenberger, Auenstein (Schweiz)

Ach, Hanspeter, Deine Ausrufungszeichen tun uns ja so gut. Red.

★★★

Schlug H. Salzinger in SOUNDS 2/74 nicht vor, den Lesern ein Forum zu schaffen, wo sie sich artikulieren können?

Nun, geschehen ist seither wenig. SOUNDS 6/74 brachte erste kritische Leserreaktionen, wo man Salzingers Gedanken prinzipiell zustimmte, jedoch – mit Recht – daran zweifelte, daß SOUNDS das rechte Medium für ein solches Unterfangen sei. Und SOUNDS rechtfertigt das Mißtrauen: Kein zusätzlicher Raum für Leserbeiträge, kein Vorschlag über die Form einer stärkeren Integration der Leser, die Macher wollen unter sich bleiben. Eventuell peinliche Fragen in den Leserbriefen wurden in SOUNDS 9/74 durch einen zweifelhaft spitzfindigen Humor umgangen. Quo vadis SOUNDS?

Lothar Knatz, Naumburg

Nun, SOUNDS geht weiter. Überohrs Aufruf hat – außer dem in Heft 6 Veröffentlichten (wovon der fundierteste Beitrag noch dazu ein Privatbrief war) – kein verwertbares Echo gehabt. Der Mehrzahl der Leser (die keine Briefe schreibt) ist nicht damit gedient, daß vierseitige enggetippte Briefe gedruckt werden, worin einer genauestens ausführt, was alles objektiv Mist ist an dieser Zeitung. Mit der Energie, die fürs Meckern aufgewendet wird, könnte auch etwas Brauchbares verfaßt werden. Überohrs Aufruf gilt noch immer. Aber bitte: Nicht meckern, machen. Red.

★★★

Es ist erfreulich, daß Ihr Euch endlich entschlossen habt, an der Leserdiskussion teilzunehmen. Aber schon die erste Antwort zeigt einem, wie man eine Diskussion eigentlich nicht führen sollte.

Ich will mich jetzt nicht mit Euch streiten, ob die Kritik Christian Bremers berechtigt war oder nicht, aber die Art und Weise, wie Ihr auf Leserkritik reagiert, ist schon umwerfend. Anscheinend wollt Ihr nur Briefe, die Euch loben und recht geben.

Udo Kopp, Wächtersbach

Mitnichten. Aber wir finden, wir brauchen uns nicht alles gefallen zu lassen, was man uns schreibt. Und da die Leser beanspruchen, daß ihre Kritik veröffentlicht wird, nehmen wir für uns das Recht in Anspruch, ebenso öffentlich darauf zu antworten. Weiter nichts. Red.

★★★

Wie Ihr die deutsche Musikwelt behandelt, finde ich zum Kotzen. Wie Ihr darüber schreibt, sieht es so aus, als ob die deutschen Musiker über den Blech-Blas-Walzer-Marsch-Nimbus noch nicht hinaus wären und an amerikanisch-englische Qualität nie herankämen. Daß in Deutschland auch gute Musik gemacht wird, brauche ich wohl nicht zu betonen. Aber daß gut doch nicht gut ist ohne einen starken Rückhalt der Presse und andersherum schlecht durch Lobhudeleien der Presse gut wird, beweisen Gruppen wie Mud, New York Dolls und andere.

Peter Oehler, Offenburg (Gitarrist bei Jud's Gallery)

? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? Red.

★★★

Ich bin nicht der Meinung, daß die deutsche Rockszene allgemein von dem großen Geld nichts abbekommt, wie dies in „Kritischer Unfug" (SOUNDS 9/74) geäußert wurde.

Denn dies ist inzwischen auch eine Legende geworden, daß die deutschen Rock-Musiker allgemein am Hungertuch nagen und nicht wissen, wie sie ihre teuren Anlagen abstottern sollen.

Die deutschen Gruppen Amon Düül, Tangerine Dream und Can zum Beispiel bekommen inzwischen für einen Gig eine Gage von 10 000 DM, auch im Ausland. Die Plattenumsätze von Passport und Lucifer's Friend gehen in die Hunderttausende, und der neue Plattenvertrag von Udo Lindenberg mit Teldec kann sich auch sehen lassen (5 Jahre bei einer Garantiesumme von 1 Million DM).

Die deutsche Rock-Musik unterliegt den gleichen Marktprinzipien wie die angloamerikanische. Was erfolgreich ist, bekommt Promotion und Gage, was nicht ankommt, fällt unter den Tisch. Es gibt auch in England und Amerika unzählige Gruppen, die unter dem Existenzminimum musizieren.

Rainer Gerlach, Meine

Fragen wir doch einfach mal die Musiker, wie sie das wohl sehen. Red.

★★★

Only in it for the money? ! – Ja, leider! – Im Prinzip ein guter, wichtiger Artikel, aber warum berichtet Ihr aus Amerika mit seinen bös hohen Eintrittspreisen, wo das doch in Deutschland genauso schlimm schon ist? – Beispiel: Frank Zappa and Mothers (sogar der!), Konzert in der Jahrhunderthalle, Ffm-Höchst; Preise 20,–, 18,–, 16,–, zuzüglich 10 % Vorverkaufsgebühr.

Was ist nun der Grund für solch hohe Preise? – Zum einen die größere, modernere, bessere, lautere und damit auch teurere Anlage, angeblich angeschafft von den Gruppen, um den Zuhörern einen besseren Genuß zu gewährleisten. Der wahre Grund scheint bei manchen (natürlich nicht bei allen) Bands wohl mehr in der Unfähigkeit der Musiker zu suchen und zu finden sein, die ihre musikalischen Schwächen durch Lautstärke übertönen wollen.

Zum zweiten ist eine Monopolisierung unter Deutschlands Konzertveranstaltern festzustellen. Absprachen wie in der Großindustrie gibt es zwar noch nicht, obwohl es geplant war, aber nicht geklappt hat.

Was an dem ganzen Beitrag fehlt, ist die logische Schlußfolgerung aus solchen viel zu hohen Preisen. Daß etwas dagegen getan werden muß, ist klar, doch was und wie, das wäre zu diskutieren! Wie wäre es mit einer Leserdiskussion? !

Eberhard Seipp, Bad Vilbel

Wie wäre es mit einer Boykottierung von derartigen Rip Off Veranstaltungen? Warum nicht Konzerte deutscher Gruppen besuchen, die weniger teuer, aber nicht schlechter sind als die Amerikaner und Engländer! Red.

★★★

Zitatzitat: „Kraan ist heute so gut wie YES!" (SOUNDS 10/74)

Kurz nachdem ich neulich für DM 22,– Yes-Musik eingekauft hatte, erschien der Dash-Reporter, um mir dafür die doppelte Menge Kraan-Musik zum Tausch anzubieten. Ahnen Sie, wie das Ganze ausging?

Rainer Schulte, Bonn

Klar, Frau Schulte hört jetzt nur noch mit Dash. Red.

PICK UP...

Chick Corea · Julian Priester · Jan Garbarek

Where Have I Known You Before
Return To Forever
Featuring Chick Corea

Vulcan Worlds · Where Have I Loved You Before · The Shadow Of Lo · Where Have I Danced Witz You Before · Beyond The Seventh Galaxy · Earth Juice · Where Have I Known You Before · Song To The Pharoah Kings

Chick Corea (Accoustic Piano, Electric Piano, Clavinet, Organ, Synthesizer, Percussion), Stanley Clarke (Electric Bass, Organ, Chimes, Bell Tree), Lenny White (Drums, Percussion, Congas & Bongos), Al Dimeola (Electric Guitar, Accoustic Twelve String Guitar)

Recorded: July – August 1974
Polydor ⊙ 2310 354

Love, Love
Julian Priester, Pepo Mtoto

Prologue · Love, Love · Images · Eternal Worlds · Epilogue

Julian Priester (Bass, Tenor And Alto Trombones, Baritone Horn, Post Horn, Whistle Flute, Cowbell And Small Percussion, Arp 2600 Synthesizer, Prototype Arp String Synthesizer), Pat Gleeson (Arp 2600 Synthesizer, Arp Odyssey Synthesizer, Moog III, Oberheim Digital Sequencer), Hadley Caliman (Flute, Soprano And Tenor Saxophones, Bass Clarinet), Bayete Umbra Zindiko (Fender Rhodes Piano, Accoustic Piano, Clavinet D-6), Nyimbo Henry Franklin (Fender And Accoustic Bass), Ndugu Leon Chancler (Drums), Mguanda David Johnson (Flute, Soprano Saxophone) Kamau Eric Gravatt (Drums, Congas), Ron McClure (Fender Bass), Bill Connors (Electric Guitar)

Recorded: June – September 1973
ECM ⊙ 1044 ST

Belonging
Jan Garbarek, Keith Jarrett, Palle Danielsson, Jon Christensen

Spiral Dance · Blossom · 'Long As You Know · You're Living Yours · Belonging · The Windup · Solstice

Jan Garbarek (Tenor, Soprano Saxes), Keith Jarrett (Piano), Palle Danielsson (Bass), Jon Christensen (Drums)

Recorded: April 1974
ECM ⊙ 1050 ST

polydor ECM

Aus dem Hause
DEUTSCHE GRAMMOPHON GmbH

PLATTEN: BÜCHER : FLASH

Bei Virgin-Bestellungen über 75,– DM könnt Ihr Euch 10 Prozent Rabatt abziehen.

Alle vier Gong-LP's statt 62,20 DM nur 44,– DM, nur solange der Vorrat reicht.

VIRGIN & CAROLINE Neuerscheinungen:

Escalator Over The Hill – 3er-LP	27,50 DM
Jazz Composers Orchestra – Doppel-LP	19,90 DM
Gong – You	15,90 DM
Max Handley – Max	13,90 DM
Coxhill/Miller – The Story So Far . . . Oh Really?	13,90 DM
Comus – To Keep From Crying	15,90 DM
Fred Frith – Guitar Solos	13,90 DM
David Bedford – Star's End ab 15. November 1974	14,90 DM
Don Cherry – Relativity Suite	15,90 DM
Lady June – Lady June's Linguistic Leprosy	13,90 DM
Egg – Civil Surface	14,90 DM

Das komplette Virgin-Programm

B.B. Seaton – Dancin Shoes	12,90 DM
Homesick James + Snooky Prior	11,90 DM
Faust – Faust Tapes	7,90 DM
Manor Live	11,90 DM
Dudu Pukwana and Spear	12,90 DM
Mike Oldfield – Hergest Ridge	14,90 DM
Slapp Happy	14,50 DM
Klaus Schulze – Blackdance	14,90 DM
Robert Wyatt – Rock Bottom	14,90 DM
Miller/Coxhill – Coxhill/Miller	14,90 DM
Henry Cow – Henry Cow Legend	14,90 DM
Gong – Camembert Electrique	14,50 DM
Mike Oldfield – Tubular Bells	15,90 DM
Gong – Radio Gnome Invisible, Angels Egg, jeweils	15,90 DM
beide zusammen nur	28,00 DM
Faust – Faust IV	15,90 DM
Henry Cow – Unrest	14,90 DM
Link Wray – Beans and Fatback	14,90 DM
Hatfield & The North	15,90 DM
Chili Charles – Busy Corner	14,90 DM
Carol Grimes – Warmblood	13,90 DM
Kevin Coyne – Marjory Razor Blade (DoLP)	17,90 DM
Kevin Coyne – Blame it on the night	15,90 DM
Edgar Froese – Aqua	15,90 DM
Carla Bley – Tropic Appetites	15,90 DM
Mike Mantler / Jack Bruce – No Answer	15,90 DM

LP's zu Sonderpreisen

Gues Who – Live At The Paramount	11,90 DM
Quintessence – Indweller und Self jeweils	11,90 DM
Crazy Horse – At Crooked Lane	10,50 DM
B. J. Cole – The New Hovering Dog	12,90 DM
Annette Peacock – I'm the One	11,90 DM
Pentangle – Cruel Sister	12,90 DM
Rascals – See	11,90 DM
Duster Bennett – 12.D.B.'s	10,50 DM
Martha Velez – Friends and Angels Again	10,50 DM
Rock Workshop – The Very Last Time	10,50 DM
Warm Dust – Peace For Our Time	10,50 DM
Stefan Grossman + John Renbourn – Heads and Tails	11,90 DM
High Tide – High Tide	10,50 DM
Barry Goldberg – Blasts From My Past	10,50 DM
NRBQ – Scraps	11,90 DM
Seatrain – Marblehead Massanger	10,50 DM
Alun Davis – Daydo	10,50 DM
Joy Of Cooking – 661	11,90 DM
Grease Band – GB	11,90 DM
Marion Brown – Porto Novo	11,90 DM
Exuma – Exuma	10,50 DM
Juicy Lucy – Get A Whiff At This	10,50 DM
Unicorn – Uphill All The Way	11,90 DM
Nigel Olsson's Drum Orchestra	10,50 DM
Canned Heat – Live In Europe, Historil Figures, jeweils	11,90 DM
Mogul Thrash – MT	11,90 DM
Elton Dean	12,90 DM
Chase – Ennea	11,90 DM
Byrds – Byrdmaniax	10,50 DM
Tim Hardin – Painted	11,90 DM
Chris Hinze Combination – Who Can See the Shadow of the Sun	11,90 DM
Last Poets – This Is Madness	10,50 DM
Mickey Newbury – Sings His Own	11,90 DM
Danny Kortchmar – Kootch	10,50 DM
Jesse Winchester – Third Down 110 to Go	11,90 DM
Jack Nitzsche – St. Giles Grippiegate	10,50 DM
Gues Who – Rockin	11,90 DM
Ramatam – Ramatam	10,50 DM
Claudia Linnear – Phew	10,50 DM
Todd Rundgreen – Something/ Anything, Doppel-LP	14,90 DM
Jefferson Airplane – Early Flight	13,90 DM
Quicksilver Anthology, Doppel-LP	18,90 DM
Steve Miller Anthology, Doppel-LP	18,90 DM
Doors – Full Circle	12,90 DM
James-Gang – Bang	13,90 DM
King Crimson – In The Court	14,90 DM
Chick Corea – Light As A Feather	16,90 DM
Doors – Absolutely Live, Doppel-LP	17,90 DM
B. B. King – In London, L. A. Midnight und Guess Who, jeweils	10,50 DM
Jim Kweskin – Whatever Happened to the Good Days	12,90 DM
The Last Poets – At Last	10,00 DM
Malo – Dos	10,50 DM
John McLaughlin – Extrapolation	10,50 DM
Tony Williams Lifetime – Ego	10,50 DM
John Sebastian – Cheapo Cheap und The Four Of Us, jeweils	10,50 DM
Rhinoceros – Satin Chicken und Better Days Are Coming, jeweils	10,50 DM
James Gang – Thirds, Straight Shooter und Passin Thru, jeweils	10,50 DM
Cpt. Beefheart – Strictly Personal	9,80 DM
Jonathan Edwards – J. E. und **Arthur Crudup** – Roebuck Man	9,80 DM
Honky Tonk Stardust, jeweils	11,90 DM
Family – Fearless	11,90 DM
Fairport Convention – Unhalfbricking	13,90 DM
Peter Hammill – Chameleon und Silent Corner, jeweils	14,90 DM
Dan Hicks and the Hot Licks – Last Train . . .	12,90 DM
Hot Tuna, erste und zweite LP, je	13,90 DM
Jefferson Airplane – Thirts Seconds Over Winterland und Takes Off jeweils	13,90 DM
Kantner/Slick/Freiberg – Baron von Tolbooth	13,90 DM
Lighthouse – One Fine Morning, Thoughts of Movin On und Can You Feel It, für jeweils	10,50 DM
Lighthous – Live Doppel-LP	13,90 DM
Jackie Lomax – Home Is In My Head und Three, jeweils	10,50 DM
Love – Out Here, Doppel-LP	14,50 DM
Love – False Start	10,50 DM
Danny O'Keefe – O'Keefe	7,90 DM
Andy Roberts – Home Grown	9,80 DM
Spooky Tooth – Spooky Two	13,90 DM
Domenic Troiano – Writings On the Wall	12,90 DM
Greasy Trucker Band – Doppel-LP	15,90 DM
Beach Boys – Surfs Up	10,50 DM
Brewer and Shiply – Ural Space	11,90 DM
Jimi Hendrix – In The West und Rainbow Bridge, jeweils	9,80 DM
Manor Live	8,90 DM
Mark – Almond I	9,80 DM
Southern Comfort	9,80 DM
Seatrain – Watch	10,50 DM
NY Rock'n Roll Ensemble – Freedomburger	11,90 DM
Nuggets – The Beginnings of Psychedelic Rock, Doppel-LP	15,90 DM
Hoodoo Rhythmn Devils – Barbeque	11,90 DM
Gerry Rafferty – Can I have my money back	12,90 DM
Sugarcane Harris + Dewey Terry – Don and Dewey	12,90 DM
Flo + Eddie – The Phlorescent Leech and Eddie	11,90 DM
John Hammond – Source Point	12,90 DM
Captain Beefheart – Mirror Man u. Strictly Personal, jeweils	11,90 DM
Country Joe & Fish – Tonight I'm Singin . . ., Incredible Live, War, War, War, jeweils	12,90 DM

Hallo Sammelbesteller!

Ihr werdet sicherlich schon unsere »Zugaben« bemerkt haben. Wir möchten nun auch den Sammelbestellern etwas entgegenkommen. Bei Bestellungen über DM 300,– könnt Ihr Euch 10 Prozent abziehen. Zwei von den »Zugabe-LP's« gibt es ebenfalls. Sammelbestellungen bitte nur per Nachnahme.

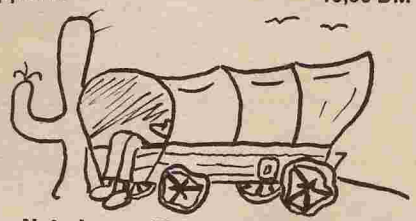
Viele Leute bestellen oft LP's, für die wir vor mehreren Monaten in der SOUNDS inseriert haben. Leute, dies geht so leider nicht. Wir bekommen 50 Prozent aller Platten nur in begrenzten Stückzahlen. Platten, die ihr bestellen könnt, stehen in der Rubrik »Bis in alle Ewigkeit«. Danke . . .

SHOP

3104 Unterluess
Box 42

Neue LP's:

Syd Barrett – The Madcap Laughs/ Barrett – Doppel-LP 19,90 DM
John Cale – Fear 14,90 DM
Cpt. Lockheed and the Starfighters 16,90 DM
Esperanto – Danse Macabre 16,90 DM
Tucky Buzzard – Buzzard 16,90 DM
Hydra – Hydra 16,90 DM
King Crimson – Red 15,90 DM
Lou Reed – Sally Can't Dance 16,90 DM
Traffic – When The Eagle Flies 15,90 DM
John Sebastian – Tarzana Kid 16,90 DM
Carlos Santana/Alice Coltrane – Illuminations 16,90 DM
Manfred Mann – The Good Earth 15,90 DM
Herbie Hancock – Trust 16,90 DM
Best of Grace Slick 16,90 DM
Chick Corea – Where have I known you before 16,90 DM
Tim Buckley – Look at the Fool 16,90 DM
Mike Oldfield – Hergest Ridge 14,90 DM
Richard Betts – Highway Call 16,90 DM
Little Feat – Feats Don't Fail Me Now 16,90 DM
Roger McGuinn – Peace On You 15,90 DM
Contraband 14,90 DM
Gryphon – Midnight Mushrumps 14,90 DM
Fairport Convention – Live 15,90 DM
Souther-Hillman-Furay-Band – SHF-Band 15,90 DM
Eric Clapton – 461 Ocean Blvd. 16,90 DM
Badger – White Lady 14,90 DM
Brian Auger – Straight Ahead 14,90 DM
Andy McKay – In Search of Eddie Riff 15,90 DM
Kevin Ayers – The Confessions of Dr. Dream 15,90 DM
Ayers, Cale, Nico & Eno – Live At The Rainbow 15,90 DM
Stomu Yamashta – One by One 15,90 DM
Weather Report – Mysterious Traveller 16,90 DM
Herbie Hancock — Headhunters 16,90 DM
MAN
Nr. 1 14,90 DM
Do You Like It Here Now 14,90 DM
Be Good To Yourself 14,90 DM
Back Into The Future – Doppel-LP 19,90 DM



The Notorious – Flying-Burrito – Byrds-Brothers . . .
Skip Battin – Skip Battin 13,90 DM
Gene Clarke – Roadmaster 14,90 DM
Gene Clark u. Doug Dillard – D. u. C. 14,90 DM
Sneaky Pete – Cold Steel 14,90 DM
The Flying Burrito Brothers – Blue Gass Special (LP) 14,90 DM
The Flying Burrito Brothers – Live in Amsterdam (Doppel-LP) 19,90 DM
Gib Gilbeau (feat. Clarence White und Gene Parsons) 14,90 DM
Byrds – Preflyte 1. Byrds (LP) 14,90 DM
Kentucky Mountain Boys – feat. Chris Hillman 14,90 DM
Roger McGuinn – 1st. Solo (LP) 13,90 DM

Bestellungen per Nachnahme (plus DM 3,90 Porto) oder per Vorausüberweisung (plus DM 2,– Porto) auf unsere Konten:
Volksbank Celle 3478
Postscheckkonto S. Kluge
Hannover 395 569-303

Bei Bestellungen über 75,– DM gibt es eine – bei Bestellungen über 120,– DM zwei der folgenden LP's gratis:
Steamhammer: Mountains – West, Bruce & Laing: Why Dontcha – J. Hendrix: In The West oder Rainbow Bridge – Stoneground – Dave Mason: Headkeeper.

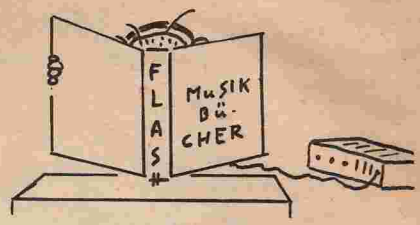
The Byrds – Mr. Tambourine Man 9,50 DM
The Byrds – Sweetheart of the Rodeo 15,90 DM
Gene Clark – White Light 14,90 DM
Gene Clark – Early LA Sessions 14,90 DM
Flying Burrito Brothers – Last of the Red Hot Burritos 14,90 DM

★

Platten, die wir immer haben . . . **»Bis in alle Ewigkeit«.**

. . . aus der MIDI-Serie:

Family-Music in a dolls house 8,90 DM
Dobbie Brothers – First 8,90 DM
Vanilla Fudge – Renaissance 8,90 DM
Velvet Underground – Loaded 8,90 DM
Iron Butterfly – Heavy 8,90 DM
Blues Image – Open 8,90 DM
Doors – Collection Vol. I 8,90 DM
Doors – Collection Vol. II 8,90 DM
Clapton, Winwood etc. – What's shakin' 8,90 DM
Electric Prunes – Mass in F-Minor 8,90 DM
Fleetwood Mac – Then Play On 8,90 DM
Van Morrison – Astral Weeks 8,90 DM
Audience – Audience 10,50 DM
Donovan – Catch The Wind 9,80 DM
Kinks – Lola 9,80 DM
John Surman – Westering Home 13,90 DM
Animals – Most of the Animals 9,80 DM
Joe Crocker – With A Little Help From My Friends 9,80 DM
Procol Harum – A Salty Dog 9,80 DM
Barclay James Harvest – Early Morning 11,90 DM
H. P. Lovecraft – Sailing On The White Ship und II, jeweils 12,50 DM
Family – Old Songs New Songs 11,90 DM
Velvet Underground – Live At Max's Kansas City 11,90 DM
In Memory of Robert Johnson R.I.P. feat. Jon Mark, Paul Williams, Alun Davies, Glenn Campbell, Spencer Davis etc. 13,90 DM
Jo-Ann Kelly + Tony McPhee – Somethings on their minds 9,80 DM
J.-L. Ponty + George Duke Trio – Live in L. A. 9,80 DM
Amon Düül – Phallus Dei 9,80 DM
Amon Düül – Phallus Dei 9,80 DM
Canned Heat – Rollin and Tumblin' 9,80 DM
King Crimson – Earthbound 12,90 DM
Stomu Yamashta – Come to the Edge 12,90 DM
Robin Williamson – Myrrh 11,90 DM
Bloomfield/Kooper/Stills Supersession 9,50 DM
Fleetwood Mac – 1st. 9,50 DM
Blood, Sweat & Tears – 1st. 9,50 DM



Music Outside – Das große Jazzbuch des Nucleus-Trompeters Ian Carr, gebunden 23,00 DM
The Dead Book A Social History of the Grateful Dead 14,80 DM
The Longest Cocktail Party Die interessant geschriebene Geschichte der Beatles-Firma APPLES 16,80 DM
The Photography of Rock 18,00 DM

The Songs of Leonard Cohen Music, Words and Photographs 18,00 DM
Doors Complete 24,00 DM
Bob Dylan: A Retrospective 22,00 DM
Country Joe and The Fish The Songs of Country Joe and the Fish 24,00 DM
The Beach Boys Complete mit der großen ROLLING STONE STORY über die Beach Boys 24,00 DM
Led Zeppelin Complete 28,00 DM
Pink Floyd: The Dark Side of The Moon 14,80 DM
The Arlo Guthrie Songbook mit vielen Fotos 19,80 DM
Incredible String Band Songbook Vol. I 17,80 DM
Vol. II 17,80 DM
beide für nur 30,– DM
Van Morrison Songbook 26,00 DM
Yes Songbook 22,00 DM
Crosby, Stills, Nash & Young Songbook 24,00 DM
The Who: Quadrophenia 30,00 DM
Neil Young Complete: Ein riesiges Songbook mit vielen bisher unveröffentlichten Fotos aus der Buffalo-Springfield-Zeit, leider 34,00 DM

Bob Dylan: His Writings and Drawings. Das Dylan-Buch mit sämtlichen Songtexten bis 1974 27,00 DM
Grateful Dead Songbook 28,00 DM
Bob Dylan Biografie 9,50 DM
Buried Alive Die große Biografie über Janis Joplin 22,00 DM
Janis eine Biografie von David Dalton 18,00 DM
Jimi Hendrix: Electric Ladyland 12,80 DM

Preisgünstige Taschenbücher :
Rolling Stone Interview Book
Vol. I 7,80 DM
Vol. II 7,80 DM
beide Bücher für nur 14,– DM
Rock Lexikon 7,80 DM
Jim Morrison Gedichtband 10,00 DM
Feel Like Goin' Home Ein Porträt der wichtigsten Bluesmusiker 11,00 DM
Mick Jagger Biografie 7,80 DM
Peter Hammill Gedichtband »Killer, Angels, Refugees« 10,00 DM
Pete Senfield Gedichtband Under the sky 10,00 DM

DIES & DAS

plus Mick Ronson

Ronson neuer Mott-Gitarrist

Mick Ronson, als Gitarrist von Bowies Spiders From Mars-Band zu Starruhm gelangt, ist trotz Dementis von Mott-Manager Bob Hirschmann der neue Gitarrist der Gruppe. Er ersetzt damit Ariel Bender (alias Luther Grosvenor), der aus bislang unbekannten Gründen die Gruppe verlassen hat.

Ronson will trotz Band-Mitgliedschaft und Mott The Hooples Vertrag mit CBS, seine Solo-Karriere weiter verfolgen und auch weiterhin Solo-Alben für seine alte Firma, RCA, einspielen.

Neues Gitarristen-Label

Ed Denson, ehedem Manager von Country Joe Mc Donald und zusammen mit dem Gitarristen John Fahey maßgeblich am Aufbau der Gitarristen-Förder-Firma Takoma Records beteiligt, hat jetzt zusammen mit dem in Europa lebenden amerikanischen Gitarristen Stefan Grossman ein weiteres, diesmal ausschließlich den Blues- und Ragtime-Gitarristen vorbehaltenes Label gegründet. Die geschäftliche Seite von Kicking Mule Records, so heißt die Firma, leitet Denson weiterhin von Berkley aus, während Talentsucher und Produzent Grossman die kreative Seite in einem kleinen Romer Studio überwacht. Bislang wurden sechs Alben, darunter eins von Grossman (HOW TO PLAY BLUES GUITAR) und eins von Rev. Gary Davis (CHILDREN OF ZION) veröffentlicht; vier weitere sind in diesem Jahr geplant. Die skandinavische Firma Sonet vertreibt in Europa; hingegen arbeitet man in Amerika mit unabhängigen Verteilerfirmen.

Mike Oldfield On Tour???

Mike Oldfield, Komponist der beiden Hit-Alben TUBULAR BELLS und HERGEST RIDGE, möchte seine Musik live aufführen und formiert deshalb eine Band. Damit würde Oldfield, der einst bei Kevin Ayers And The Whole World spielte, zum erstenmal seit dem Split der Band 1971, wieder auf Tournee gehen. Auf welche Musiker seine Wahl gefallen ist, war bis Redaktionsschluß leider nicht zu erfahren.

Mike Oldfield

Aufmachen, Finanzamt!!

Direkt nach ihrem Auftritt in Hammond, USA, wurden sämtliche 18 Mitglieder der Hawkwind Roadcrew, die Band, Tänzerin Stacia, die Roadies und der Manager von bewaffneten amerikanischen Finanzbeamten verhaftet. Der Grund: angebliches Nichtbezahlen von Einkommenssteuer in Höhe von 8000 Dollar. Gitarrist Dave Brock: „Eine Gruppe bewaffneter Männer drängte uns in die Umkleidekabine und händigte jedem von uns einen Steuerbescheid aus, in dem Geld für die ersten Gigs der Tournee nachgefordert wurden. Da wir kein Geld bei uns hatten, wurden wir in unser Hotel verfrachtet und Wachen vor unseren Türen postiert. Andere von den Finanzfritzen packten unsere Anlage ein, stellten vor der Tür bewaffnete Männer auf und ließen uns dann wissen, daß sie jetzt unsere Anlage hätten und wir vorerst frei seien."

Manager Doug Smith: „Wir haben schon seit Wochen mit dem Finanzamt wegen der neuen Steuergesetze verhandelt. Und jetzt gibt man uns 48 Stunden Zeit zu bezahlen, ansonsten will man unsere Anlage verkaufen." Hawkwinds Anlage ist etwa 180000 DM wert.

Den Fiskus im Nacken: Hawkwind

Kuhls – Uncool(s)

Der große Uncoole aus dem Norden, Ex-Kriminaler Werner Kuhls aus Hannover, hat mal wieder zugeschlagen; zum Leidwesen vieler tausender Rock-Fans, die ihm mit seinen als „Great Music Circus" getarnten Amateur-Festivals auf den Leim gingen. Amateur-Festivals deshalb, weil nur ganz blutige Laien oder ganz miese Linker in der Lage sind, solch ein Tohouwabohou zu inszenieren.

Es begann mit falschen Versprechungen auf den Plakaten (Rory Gallagher, Bo Hansson, Peter Frampton), dazu kamen die üblichen langen Umbaupausen, und es endete zumindest in Dortmund so, wie es enden mußte: mit Rockerterror.

12000 Fans skandierten immer wieder „Rory, Rory, Rory", aber Kuhls hielt es nicht für nötig, den Leuten mitzuteilen, daß Gallagher wegen der Erkrankung seines Baßgitarristen telegraphisch abgesagt hatte. Von Bo Hansson und Peter Frampton war eh nicht die Rede. Als um etwa 0.30 Uhr die Roadies das letzte P.A. in der Westfalenhalle abbauten, hatten die 500 noch wartenden Gallagher-Fans begriffen, daß sie angeschissen worden waren, und reagierten dementsprechend. Flaschen flogen, Fensterscheiben zerklirrten, und Stuhlreihen gingen zu

Bruch. Das brachte dann die Rocker-Ordner auf den Plan. Am Tage darauf kursierte in der Lokalpresse das Gerücht, einer der Hot Wheels-Fettwänste – so nannten sich die Herren Rocker – habe eine Bierflasche an die Birne gekriegt und daß deshalb seine Kumpane mit Gummiknüppeln und Ketten auf die Leute eingedroschen hätten. Diese Darstellung kam Kuhls sicherlich nur gelegen. Die Unverschämtheit, mit der er immer wieder „Ordner" dieser Art bei seinen Festivals einsetzt, obwohl es diesbezüglich genügend abschreckende Beispiele gegeben hat, stinkt zum Himmel und grenzt fast an einen kriminellen Akt. Es wird Zeit, daß ihm und ähnlichen Veranstaltern, sprich Absahnern, das Handwerk gelegt wird. Wer für solche und ähnliche Veranstaltungen Kohle will, der soll sich auch gefälligst was einfallen lassen, wie er – wenn überhaupt – die sog. Ordnung aufrecht erhält. Mit Rockern jedenfalls nicht.

Nach neuesten Meldungen will er im Januar – man höre und staune – ein Free-Concert mit Rory Gallagher in der Westfalenhalle veranstalten. Aber bis dahin fließt noch viel Wasser die Leine hinunter und leider noch so manche Mark in Kuhls Taschen.

Ggrrrr . . .

Volksrock-Bande Panther nennt sich eine Gruppe Musiker aus Ahrensburg, die mit ihrer LP WIR WOLLEN ALLES, das Gerücht, der Politrock in Deutschland sei tot, Lügen strafen. Was an der Platte besticht, ist zum einen die Tatsache, daß die Musik nicht als notwendiges Übel behandelt wurde, sondern mit den Texten eine durchaus gleichwertige Einheit bildet und zum anderen der volkstümliche Preis von 16,– DM. Wer Schwierigkeit hat, die Platte in seinem Laden zu bekommen, wende sich direkt an: Panther-Music, 207 Ahrensburg, Vogelsang 52 b, Tel.: 04102/56404.

Curved Air

Für eine England-Tournee im November hat sich die Gruppe Curved Air wieder formiert. Sonja Kristina, Daryl Way, Florian Pilkington-Miksa und Francis Monkman sind alle Original-Mitglieder von Curved Air. Einzig der Baßgitarrist ist nicht mehr dabei. Nach einem Ersatz wird noch gesucht.

Scheint, daß die Karrieren der einzelnen Mitglieder der Band nach ihrem damaligen Split doch nicht so erfolgreich verlaufen sind. Sonja Kristina landete bei Hair (Was, den Scheiß gibt's immer noch? , fragt ungläubig der Verleger.), Daryl Ways Trupe Wolf heulte nur kurze Zeit, und Francis Monkman scheint mit Sessionarbeit allein auch nicht so recht glücklich geworden zu sein.

Sollte die Tournee erfolgreich verlaufen, will man höchstwahrscheinlich als Curved Air weitermachen.

Neuer Anfang für Curved Air?

Damn The Pusher

Einen tragischen Tod fand am 22. September Robbie McIntosh, 24, Drummer der Average White Band. Die Gruppe hatte gerade eine Woche gefeierter Auftritte im Troubador, L.A., hinter sich (Elton John, Martha Reeves und Cher hatten bei der Zugabe des letzten Gigs mitgemacht). McIntosh, Gitarrist Hamish Stuart und Baßmann Alan Gorrie wurden an besagtem 22. zu einer Party des Ex-Freelandia Airlines-Boß, Ken Moss, eingeladen.

Laut Average White-Manager Bruce McGaskill muß hier ein bislang noch Unbekannter, McIntosh, der sonst keine Drogen nahm, Heroin statt Kokain angeboten haben. Mc Intosh brach kurze Zeit nach Einnahme zusammen, wurde von McGaskill zu Bett gebracht und starb dort kurze Zeit später an einem Herzanfall.

NEWS

Robert Fripp geht nach der Auflösung von King Crimson mit **Eno** auf Tournee . . . **Bob Dylans** neues Album kommt Anfang dieses Monats raus. Es wurde in den New Yorker Columbia-Studios aufgenommen. Mit dabei waren Eric Weisberg und Barry Cornfield . . . Die **Allman Brothers** und die **Eagles** gaben zwei Benefizkonzerte für die North American Indians Foundations in den Boston Gardens, L.A. Reinerlös 105 000 Dollar . . . **Can** sind diesen Monat auf großer Amerikatournee . . . Die reformierten **Electric Flag** haben den ausgefallendsten Plattenvertrag im ganzen Rockgeschäft. Sie haben je einen Vertrag mit Atlantic und einen mit CBS. Das bedeutet, daß ihre erste LP bei Atlantic rauskommt, die zweite dann bei CBS usw. . . . Die **Beach Boys** haben eine neue LP mit Brian Wilson-Songs in Jim Guercios Caribou Ranch-Studios aufgenommen . . . **Winged Eel Fingerling** ist zu Captain Beefhearts Magic Band zurückgekehrt. Gitarrist Fuzzy Fuscaldo ist dafür ausgestiegen. . . **John Lennons** neue LP heißt WALLS AND BRIDGES und ist für November zu erwarten. . . **Elton John** beschenkte seinen Manager John Reid zu dessen 25. Geburtstag mit einer antiken Uhr zu 180 000 DM, einer Yacht zu 480 000 DM und einem Rennpferd zu 18 000 DM. Hat da jemand was von Krise oder Kapitalismus gemurmelt? .... Alt-Rocker **Cliff Bennett** hat ein neues Betätigungsfeld gefunden. Er arbeitet in London als Metzger. . . **Roy Woods** Geiß hat Junge bekommen. Schade, wir hätten's gern auf die Titelseite gebracht, doch die war schon gedruckt. . . Die ausgeflippteste Single des Jahres: **„Life Is A Rock (But The Radio Rolled With Me)"**. Die Gruppe heißt Reunion und besteht aus Mitgliedern der 1910 Fruitgum Company. Der Leadsänger Jerry Lowe kommt von Ohio Express. Yummy, Yummy, Yummy. . . **Lynyrd Skynyrd** wollen Ende des Jahres auch durch unsere Lande touren. Headliner der Tournee sollen Golden Earring sein (? !?). . . Das **Wishbone Ash**-Konzert in Hamburg war ohne Plakatierung bereits vier Wochen vor dem Termin restlos ausverkauft. Rechtzeitig zur Tournee erschien auch die neue LP THERE'S A ROB. . . **Amon Düül** haben einen weltweiten Vertrag mit Atlantic-Records abgeschlossen. Nur für Deutschland, Österreich, Schweiz und Skandinavien ist noch die Teldec Vertragspartner. . . **Peter Noone**, alias Herman, zusammen mit seinen Hermits besser als Hermans Hermits bekannt, will ein Comeback versuchen. . . „Stimmt es, daß du und Keith Richard Brian Jones in den Swimmingpool gestürzt habt? " fragte anläßlich einer Party Steppenwolfs Keyboard-Spieler **Goldie McJohn** einen verdutzten **Mick Jagger**. Dessen Antwort: Er entleerte seinen halbvollen Teller in Goldies Schoß. . . Aus unserer Abteilung Gerüchte und Gerüchtverwandtes: Die **Grateful Dead** wollen nicht auseinandergehen. Aber momentan hockt die ganze Dead-Family beisammen und überlegt, wie's weitergehen soll, denn das Konzept ‚eigene Plattenfirma mit allem Drum und Dran' hat sich als so teuer erwiesen, daß die Gruppe permanent touren und möglichst pro halbes Jahr eine neue LP rausbringen müßte, damit's weitergehen kann. Und in Streßful Dead wollen sie sich nicht unbedingt umbenennen. . . Übrigens: **Kraan** sind jetzt tierisch gut (Wie immer sie auch früher gewesen sein mögen). Das mußte mal gesagt werden . . .

Dinger-Land News

Tag: Samstag, der 14. Sept. '74, Ort: Naturbühne „Blauer See" bei Düsseldorf, Anlaß: Open Air Konzert als öffentliche Präsentation des (von Klaus Dinger und Joe Stick) gegründeten Dinger-Land Labels. Vor über 2000 Leuten und malerischer Kulisse spielten Lilac Angels, Fritz Müller, Neu! und La Düsseldorf! Lilac Angels starteten die Veranstaltung mit ihrem Rock'n' Roll-Programm und heizten dem Publikum mit neuen und von der LP her bekannten Titeln kräftig ein.

Danach kam Fritz Müller mit seiner Einmann-Show, einer Mischung aus Sozial-Elektronik (Deutschland, deine Elektriker!) und Kitsch-Rock, die in Kürze auch als LP auf dem Markt erscheinen wird.

Als besondere Attraktion trat erstmals seit zwei Jahren die Gruppe Neu! in der neuen vierköpfigen Live-Formation mit den beiden Schlagzeugern Hans Lampe und Thomas Dinger auf. Ein optisch-akustisches Spektakel riß die Leute mit, selbst als es gegen Abend ziemlich kühl geworden war.

Der Abend endete mit einer Session, bei der ein Teil der vorher Aufgetretenen als La Düsseldorf das Finale bestritten (5 Gitarren, 3 Schlagzeuger!). Dieses von Klaus Dinger zusammengestellte Paket und diese in Eigeninitiative als Freikonzert gemachte Veranstaltung lassen vermuten, daß aus Düsseldorf eine Alternative zur sonstigen deutschen Popszene zu erwarten ist !

Ring O' Records

Ringo Starr ist der dritte Beatle, der nun sein eigenes Label hat. Zwei Wochen, nachdem George Harrison die Gründung seines Dark Horse Labels verkündete, zog Old Ringo mit Ring O' Records nach.

Die Platten des Ring O' Labels werden weltweit – bis auf Amerika und Canada – von der Polydor vertrieben werden. Obwohl Ringo momentan schon einen Künstler für seine neue Firma produziert, wurden noch keine Namen genannt, wer bei Ring O' unterschrieben hat.

Fripp löst King Crimson auf

Nach fünf Jahren Existenz hat jetzt King Crimson-Bandleader Robert Fripp den Split der Gruppe verkündet. Und das wenige Tage bevor Ian Mc Donald, der ehemalige Saxophonist der Band, wieder einsteigen sollte. Fripps einziger Kommentar: „Ich übernehme die volle Verantwortung für diese Entscheidung. Aber ich fand, daß es an der Zeit war, das Kapitel King Crimson zu beenden."

Ein neues und letztes Studio-Album, mit dem Titel RED, müßte bei Erscheinen des Heftes in den Läden sein.

König Crimson ist tot. – Es lebe Robert Fripp!

Kleinanzeigen

ACHTUNG, WIR SUCHEN TALENTE
Für unsere neuen Produktionen suchen wir noch talentierte Interpreten.
Schreiben Sie uns:
IMP, 757 Baden-Baden, Postfach 907

FÜHRENDE FRANZÖSISCHE ROCKBAND wegen Promotiongründen für DM 300,– – 400,– (je Entfernung) zu buchen über: musi-Kram Nilles, 37, r.d. Champs, Oberkorn (Luxemburg). Infos auf Anfrage

STRAP, DIE BELGISCHEN HARDROCKER NR. 1 zum Promotionspreis von DM 800.– zu buchen über: musi-Kram Nilles, 37, r.d. Champs, Oberkorn (Luxemburg). Platten und Infos auf Anfrage

VERKAUFE 2 HECO-HIFI-BOXEN P 4000 (nussbaum) 40/60 W, 4–8 Ohm, BxHxT: 460x250x200, Gesamtpreis: 400,– DM.
Angebote an: D. Krieger, 5 Köln 1, Ritterstraße 11

LP'S BILLIG DURCH ENGLAND-IMPORTE
Statt 22,– DM nur 15,– DM, statt 29,– DM nur 20,– DM sowie Sonderangebote!
Liste gegen Rückporto von Michael Hartz, 53 Bonn-Bad Godesberg, Heisterbachstr. 25

BETR.: GRATEFUL DEAD-KONZERT AM 14.9.74 IN MÜNCHEN
Wer hat obengenanntes Konzert aufgenommen und ist bereit, es mir zu überspielen oder es mir zum Überspielen zu überlassen? Biete dagegen Raubpressungen der Dead. Also bitte umgehend melden!!! Reiner Budenz, 6 Frankfurt, Schwanthaler Str. 70

ALBRECHT D.: ENDLESS MUSIC
1. LP mit Improvisationen über Rhythmen balinesischer & arabischer Musik. Infos von der Reflection Press, 7 Stuttgart 61, Raichbergstr. 7 – Tel.: 0711/321244

VIELSEITIGER PRO–GITARRIST (23) mit Erfahrung sucht Arbeit. Auch Ausland angenehm. Tel.: 07478/483

GOODMANS
2 instrument amp., 2 voice amp., 1 bass amp., je 100 Watt. Neuwertig! Verhandlungsbasis DM 4.500,– – Tel.: 040/4104812

TOURNEEN

Johnny Winter
6.11. München, Deutsches Museum; 7.11. Frankfurt, Jahrhunderthalle;

Slade
27.11. Rendsburg, Nordmarkhalle; 28.11. Hamburg, Musikhalle; 29.11. Lübeck, Hansahalle; 30.11. Fallingbostel, Heidmarkhalle;

Herbie Hancock Group
5.11. Hamburg, Musikhalle; 12. 11. Saarbrücken, Kongresshalle; 13.11. Frankfurt, Jahrhunderthalle; 14.11. München, Theater a.d. Brienner Str.;

Roxy Music & Jess Roden Band
14.11. Hamburg, Musikhalle; 15. 11. Berlin, Hochschule f. Musik; 16.11. München, Circus Krone; 17.11. Wien, Wig Halle; 19.11. Düsseldorf, Philipshalle; 23.11. Frankfurt, Kongresshalle;

Procol Harum
22.11. Hamburg, Congresscentrum; 23.11. Kaiserslautern, LW-Halle; 24.11. München, Circus Krone; 25.11. Wien, Stadthalle; 26.11. Linz; 27.11. Karlsruhe, Stadthalle; 28.11. Stuttgart, Killesberghalle 14; 29.11. Frankfurt, Kongresshalle; 30.11. Düsseldorf, Philipshalle;

Billy Cobham Group
26.11. München, Theater a.d. Brienner Str.; 27.11. Frankfurt, Kongresshalle; 29.11. Berlin, Hochschule f. Musik;

Eric Clapton
26.11. Hamburg, Congresszentrum; 27.11. München, Olympiahalle; 29.11. Essen, Grugahalle;

Ike + Tina Turner Show
7.11. Stuttgart, Liederhalle; 9.11. Essen, Grugahalle; 11.11. Hannover, Kuppelsaal; 12.11. Berlin, Deutschlandhalle; 13.11. Bremen, Stadthalle; 14.11. Kiel, Ostseehalle; 17.11. Hamburg, Congresscentrum; 19.11. Saarbrücken, Saarlandhalle; 23.11. Mannheim, Rosengarten; 24.11. Karlsruhe, Schwarzwaldhalle;

Lokomotive Kreuzberg
15.11. Duisburg, Mercatorhalle; 19.11. Ahlen, Jugendclubheim;

Floh de Cologne
5.11. Braunschweig, Audimax TH; 7.11. Köln, Aula der PH;

Ekseption
8.11. Neheim-Hüsten, Kolpinghaus; 9.11. Hamburg, Musikhalle; 10.11. Mönchengladbach, K.-F.-Halle; 11.11. Saarbrücken, Kongreßhalle; 12.11. Kehl, Stadthalle; 13.11. Hanau, Stadthalle; 14.11. Heidelberg, Stadthalle; 15.11. Walsum, Neue Aula; 16.11. Oberhausen, Stadthalle; 18.11. Göttingen, Stadthalle; 19.11. Bad Hersfeld, Stadthalle;

Champion Jack Dupree
2.11. Augsburg, Mozartsaal; 3.11. Heidenheim, Konzerthaussaal; 4. 11. Landshut, Rathausprunksaal; 5.11. Regensburg, Kolpinghaus; 6.11. Bamberg, Zentralsaal; 7.11. Schweinfurt, Stadthalle; 8.11. Darmstadt, Otto-Bernd-Halle; 9. 11. Rüsselheim, Stadthalle; 10. 11. Moers, Aula Adolfinum; 11. 11. Hagen, Aula R. Huch-Schule; 12.11. Solingen, Konzertsaal; 13. 11. Lingen, Aula Georgianum; 14. 11. Gelsenkirchen, Aula G.Bäumer-Schule; 15.11. Bensberg, Aula Saaler Mühle; 16.11. Bad Godesberg, Underground;

Tibet
26.11. Eversbach, Jugendzentrum; 19.11. Plettenberg, Jugendzentrum; 23.11. Balve, ev. Gemeindehaus;

John Pearse
3.11. Miltenberg, Turnhalle; 4.11. Aalen, ev. Gemeindehaus; 5.11. Pforzheim, Haus d. Jugend; 7.11. Nürnberg, Zündholz; 8.11. Schwäbisch-Hall, Haus der Jugend; 9.11. Mainz, Stadthalle; 10.11. Mannheim, Genesis; 12.+14.11. Hamburg, Logo; 16.11. Nordenham Jugendzentrum;

Message
8.11. Saalfelden; 9.11. Salzburg; 10.11. St.Johann; 17.11. Oberkorn;

Scorpions & Casey Jones
1.11. Baden-Baden, Rafael; 2.11. Korb, Remstalhalle; 3.11. Essen, Saalbau; 6.11. Röhrenfurt, Festhalle; 7.11. Aurich, Ostfrieslandhalle; 8.11. Hildesheim, Berghölzchen; 9.11. Westercelle, Schützenhaus; 13.11. Edemissen, Lasalle; 14.11. Bremen, Lila Eule; 15.11. Hamburg, Cobra-Club; 16. 11. Scharzfeld, Festhalle; 19.11. Dortmund-Nette, Bonanza; 21.11. Solingen, Western-Saloon; 22.11. Wiesbaden, Big Apple; 23.11. Bad Godesberg, Underground; 26.11. Hamburg, Onkel Pö; 27.11. Offenburg, Big Ben; 28.11. Geislingen, Today Club; 29.11. Hengelo, De Walvis; 30.11. Moers, Scala;

Chris Braun Band
8.11. Würzburg, Jugendhaus; 9. 11. Bürstadt, Jugendhaus; 15.11. Amsterdam; 16.11. Eindhoven; 17.11. Haarlem; 29.11. Hamburg, Onkel Pö; 30.11. Hamburg, Party Club;

Puppenhaus
2.11. Passau; 3.11. Rosenheim; 16.11. Freudenstadt; 23.11. Ebersbach, Jugendhaus; 30.11. Bad Mergentheim;

Omega
16.11. Hannover, Niedersachsenhalle; 19.11. Sarcelles; 21.11. Uelzen, Theater a.d. Illmenau; 22. 11. Duderstadt, Schützenhaus; 23. 11. Langelsheim; Beat Club; 26. 11. Nordenham, Großer Saal Friedeburg; 27.11. Hamburg, Grünspan; 28.11. Lüneburg, Blow Up; 29.11. Braunschweig, Bürgerpark; 30.11. Weißenohe, To Act;

Baal
1.11. Remscheid, Jugendhaus; 2. 11. Hagen, Jugendhaus; 3.11. Hameln, Jugendhaus; 9.11. Wenden, Club 57; 15.11. Phillipsthal, Disco; 16.11. Urach, (mit Pell Mell); 17.11. Interlaken; 18.11. Luzern; 19.11. Zürich; 20.11. Hamburg, Grünspan; 22.11. Bredstedt, Haus der Jugend; 23.11. Schlüchtern; 24.11. Brunsbüttel;

Yatha Sidhra
2.11. Neustadt, Stadttheater; 9. 11. Fürth, Sporthalle; 27.11. Hamm, Jugendzentrum; 30.11. Fischbach, Aula;

Hans Koller Free Sound
1.11. Berlin, Jazztage; 4.11. Berlin, Quartier Latin; 7.11. Aachen, Malteser Keller; 8.11. Düren, Jazzclub; 9.11. Moers, Röhre; 13.11. Heidelberg, Jazzclub der Uni; 22. 11. Freiburg, Universität; 24.11. Karlsruhe, Jazzclub;

Wishbone Ash
1.11. Ludwigshafen, Eberthalle; 2.11. Stuttgart, Messehalle 14; 3.11. München, Deutsches Museum; 5.11. Kopenhagen, Tivoli;

Kin Ping Meh
2.11. Ehingen, Stadthalle; 3.11. Schwalbach, Bürgerhaus; 6.11. Lüneburg, Blow Up; 7.11. Lüneburg, Blow Up; 8.11. Winsen, Konzertaula; 9.11. Langelsheim, Beat-Club; 10.11. Hamburg, Fabrik; 15.11. Bielefeld, Konzertaula; 16.11. Meppen, Stadthalle;

Seelow
2.11. Frankfurt, Sinkkasten; 3. 11. Stuttgart, Gustav Siegle-Haus; 7.11. Aalen, Bottich; 8.11. Würzburg, Omnibus; 9.11. Heilbronn, Cave 61; 15.11. Nürnberg, Jazzstudio; 21.11. Konstanz, Jazzclub; 22.11. Weingarten, Päd. Hochschule; 30.11. Brilon, A. Delp-Haus;

Hölderlin
7.11. Hamburg, Remter; 9.11. Husum, Festival; 16.11. Bad Hersfeld, Jugendhaus; 22.11. Würzburg, Jugendhaus; 23.11. Weißenohe, To Act; 27.11. Winterthur; 28.11. Biel; 29.11. Zürich;

R.M.O.
16.11. Amsterdam, Melkweg; 22. 11. Delft, Jeugdeclub; 23.11. Den Haag, Jeugdeclub;

Udo Lindenberg und das Panik Orchester
1.11. Flensburg, deutsches Haus, 2.11. Kiel, Audimax; 4.11. Bochum, Ruhrlandhalle; 5.11. Göttingen, Stadthalle; 6.11. Kassel, Stadthalle; 7.11. Hannover, Kuppelsaal; 9.11. Rendsburg, Nordmarkhalle; 15.11. Berlin, Philharmonie; 22.11. Köln, Aula der Uni; 24.11. Aachen, Kursaal; 25. 11. Limburg, St. Georgshof; 26. 11. Stuttgart, Liederhalle;

Satin Whale
1.11. Bayreuth, Old Baily; 2.11. Weißenohe, To Act; 3.11. Neusorg, Schützenhaus;

Passport
1.11. Korbach, Stadthalle; 2.11. Siegen, Bühne Stadt Siegen; 3.11. Neuss, Stadthalle; 4.11. Gütersloh, Sporthalle; 5.11. Koblenz, Rhein-Mosel-Halle; 6.11. Selb, Stadthalle; 7.11. Freiburg, Audimax; 8.11. Donaueschingen, Stadthalle;

Alexis Korner & Randy Pie
2.11. Wittlich; 4.11. Minden; 6. 11. Vechta; 7.11. Duisburg;

Atlantis
3.11. Hohenlimburg, Turnhalle (mit Stormy Monday); 4.11. Münster, PH-Festsaal;

Pussy
11.11. Hamburg, Freeconcert in der Herbertstraße (Beginn 11.11 Uhr)

Steve Harley & Cockney Rebel
1.11. Ludwigshafen, Fr.-Ebert-Halle; 2.11. Stuttgart, Killesberg-Messehalle 3; 3.11. München, Circus Krone;

Greenslade
13.11. Münster, Stadttheater; 14. 11. Darmstadt, Stadttheater; 15. 11. Stuttgart; 16.11. Weißenohe; 19.11. Langelsheim, Beatclub;

Am 16.11. spielen im Blauen Saal zu Soest die Gruppen Lilac Angels und Twogether.

Am 9.11. spielen in der Schützenhalle zu Meschede die Gruppen Trace, Livin' Blues, Guru Guru, Mere Music.

The Life And Times Of

Teil II / Von Teja Schwaner

Der erste Teil berichtete ausführlich über Joes Werdegang. Seine Zeit als Folksänger in Berkeley, der Gründung seiner Gruppe The Fish, den Vertrag mit Vanguard, den musikalischen Werdegang der Gruppe und die Platten, die als Country Joe And The Fish erschienen.

„Das Leben eines Stars führe ich schon seit Jahren nicht mehr. Ich bin der Meinung, daß jede Art Starkult schädlich und daher abzuschaffen ist. Mein Ziel ist die Entmythologisierung und Demokratisierung der Rockstars."

Der das in Bremen sagt, ist der männliche Feminist und selbsterklärte Erfinder des Obscene-Rock, Country Joe McDonald. Gerade haben wir zusammen die 45 Minuten-Aufzeichnung eines Auftritts für den Bremer Musikladen gesehen. Vielleicht werden sie eines Tages ganz gesendet, im Rock Workshop des NDR 3, bis jetzt ist nur die unverfängliche – wenn auch sehr schöne – Nummer „Goin' Down The Dusty Road" von Arlo Guthries Vater, wie sie Country Joe ansagte, ausgekoppelt und im Musik (Gemischtwaren) Laden gesendet worden.

Nach Bremen kam Country Joe mit einer Band aus zwei Frauen und einem weiteren jungen Mann. „Die erste wirklich integrierte Rockband", sagt CJ. „Es war unser Konzept, kein zufälliges Zusammenkommen."

Dorothy Moscowitz spielt Tasteninstrumente und singt. Sie hat Musik studiert und war 1968 bei den United States of America, einer kalifornischen Avantgarde Rockgruppe, die damals elektronische Musik machte und einem breiten Publikum zu kompliziert war. Ginny Whittaker, die Trommlerin, ist der zierlichste Derwisch, der je die drums bearbeitete. „Die Mädchen sind unheimlich dufte", weiß Pete, der Fahrer, mitzuteilen. „Die machen sich nichts draus, wenn man mal rumflucht." Dann wendet er sich wieder seiner Lektüre zu. „Krieg und Frieden" liest er, und gleichzeitig noch „Krebsstation" von Solschenizyn. Der Bassist ist Peter Albin, ex-Big Brother, seit dem Album PARIS SESSIONS bei CJ.

„Ja, soweit ich weiß, sind wir die einzige Rockband, in der Frauen mitspielen, ich meine, richtig, als Musiker – gewöhnlich läßt man sie doch nur die background vocals singen. Und die meisten Leute begreifen das gar nicht. Vor kurzem zum Beispiel, in irgendeinem Club, wollte Dorothy den Sound checken, und irgendwelche Leute von der Aufsicht sagten: „Lassen Sie mal das Klavier da in Ruhe, Mr. McDonalds Pianist kommt gleich." Und sie sagte, sie sei die Pianistin, aber die Typen blieben dabei, sagten: „Rühren Sie das Klavier nicht an, gleich kommt der Pianist von Mr. McDonald." Also, die haben das einfach nicht begriffen."

PARIS SESSIONS, die bisher letzte Platte von Country Joe, ist mit einer All Star Band aufgenommen, der außer oben erwähnter Dorothy noch zwei weitere Frauen angehören: Ann Rizzo, steel guitar, Löffel, Schlagzeug und Gesang sowie Tucki Bailey, Saxophon und Flöte. „Ich glaube, es wäre ungeheuer interessant, wenn etwa die Who oder die Stones eine Saxophonistin in ihre Band aufnähmen. Das würde absolut die Vibrations verändern, die von solchen Gruppen ausgehen." Gemeint sind damit die von CJ verabscheuten Sex-Töne, welche von den Leadsängern = Superhengsten gegen die echten, d.h. emanzipatorischen Interessen der weiblichen Zuhörer angeschlagen werden.

Daß es Country Joe ernst ist mit seinen Ansichten, zeigt nicht nur die Besetzung seiner Gruppe, der er wohl oder übel mit seinem Namen die rechte Zugkraft verleihen muß. Zuhause in Kalifornien wechselten Joe und seine Frau Robin Menken (eine Verfechterin des Women's Liberation Movement, Redakteurin der Zeitschrift Women In Film und Dozentin eines Filmkurses für Frauen) für sechs Monate die Rollen. „Ich habe mich ausschließlich um Seven (CJs inzwischen wohl siebenjährige Tochter) gekümmert, sie in die Schule gebracht, abgeholt, gekocht und eingekauft. Wenn man sich einmal längerer Zeit dieser Situation aussetzt, die guten und schlechten Seiten kennenlernt, erfährt man wie sehr die Frauen eingeschränkt sind, die Tag für Tag diesen Job machen müssen."

Soziales Engagement

CJ spielt bei Demonstrationen und Kundgebungen von Women's Lib. In San Francisco hatte er eine Frau beauftragt, für ihn Konzerttermine in Gefängnissen zu organisieren. Er spielte – natürlich unentgeltlich – in San Quentin, aber besonders häufig in Frauengefängnissen. „Dadurch wird die Monotonie des Gefängnislebens aufgebrochen, und die Frauen bekommen Gelegenheit, miteinander zu kommunizieren. Ihre Denkgewohnheiten werden weniger starr. Sie verfügen vielleicht nicht über das Vokabular, sich mit Politik und Feminismus auseinanderzusetzen, aber sie verstehen ganz sicher, worum es geht. Die Frauen sind oft wegen unbedeutender Dinge im Gefängnis, sie kennen die Realität der Unterdrückung durch die Männer."

Das politische und soziale Engagement des Rockmusikers ist bei ihm durchdacht und realisiert wie bei keinem anderen.

„In letzter Zeit habe ich oft an Free Colleges gelehrt. Meistens Musik, aber Musik mit allen sozialen Implikationen. Ich bin der Überzeugung, daß Hintergründe aufgedeckt werden müssen. Ich versuche, deutlich zu machen, wo mit Hilfe der Musik unbewußt und bewußt Minderheiten unterdrückt werden oder wie zumindest nichts zu ihrer Befreiung beigetragen wird. Und es ist unglaublich, wieviel Vorurteile und Tabus auch noch bei den sogenannt freien Jugendlichen vorherrschen. Als ich zum Beispiel einmal darum bat, den verschiedenen Instrumenten jeweils ein Geschlecht zuzuordnen und die Gitarre ausschließlich als männliches Instrument

Country Iwan McRebroff: „You know what I mean?"

Country Joe McDonald

bezeichnet wurde, fragte ich, ob dann Jimi Hendrix einen homosexuellen Akt vollzöge, wenn er auf der Bühne seine Gitarre gleichsam fickt. Ein Sturm der Entrüstung brach los. Einmal hab' ich einen Kurs ausschließlich für Schwule angeboten. Niemand ist gekommen, und man hat mich kritisiert und gesagt, das ginge zuweit. Und das alles an einem sogenannten Free College, das sich als Alternative zu den staatlichen Institutionen versteht."

Bei soviel Konsequenz, wie sie CJ in Musik und Leben beweist, ist es kaum erstaunlich, daß sich der große geschäftliche Erfolg nicht einstellt.

„Und das ist gut so", sagt der konsequente Josef. „Ich will auch nichts mehr zu tun haben mit der ganzen Business-Szene. Ich will hier in Europa (Domizile hat er in Kopenhagen und Paris) und in Amerika in kleinen Clubs spielen, an Unis und bei Veranstaltungen, wo es zu einem Kontakt zwischen uns, den Musikern, und dem Publikum kommen kann."

Wie steht es mit den Sprachschwierigkeiten? „Ich werde demnächst französische Texte schreiben und auch singen. Vielleicht sogar eines Tages auch dänische. Ansonsten müßte man vielleicht dafür sorgen, daß der Text eines Liedes vor oder nach der Darbietung in der jeweiligen Übersetzung mitgeteilt wird. Entweder gesprochen oder vielleicht sogar als Dia auf eine Leinwand projiziert."

Emanzipatorischer Rock

Wäre das in Bremen geschehen, dann müßte man vielleicht fürchten, daß „Sexist Pig" auch im Dritten Programm nicht gesendet wird.

‚Nanana, shove in your cock and you think, you are a man. Nanana, shove in your cock Nanana, you got come on your brain Well, he's a fool who thinks his tool is the revolution. Sexist pig, sexist pig.

Emanzipatorischer Cock-Rock. Und wer wird fertig mit dem Unterdrücker ? ‚Coulene Anne', die Heldin eines Liedes, das auf dem Album PARIS SESSIONS zu hören ist. CJ dazu: „Die Geschichte einer Hausfrau mit mehreren Kindern. Sie ist zehn Jahre verheiratet, und ihr Mann hat sie zehn Jahre lang schlecht behandelt, und eines Abends kommt sie einfach zu dem Entschluß, daß es reicht. Sie nimmt einen Revolver und wartet auf ihren Mann, der spät aus einer Bar kommt, und sie bringt ihn um. Es gibt soviele Geschichten in den

Peter Albin, Tucki Bailey, Jupp, Ann Rizzo, Dorothy Moscovitz

Massenmedien über Männer, die Frauen töten, und ich wollte einfach ein Gegengewicht setzen, ein Lied über die akzeptable Tat einer Frau, ihre Rache für psychische und physische Gewalt, die man ihr angetan hat. Es ist außerdem ein sehr guter Song, musikalisch, ein Rock-Song."

Nach seiner Trennung von den Fish, mit denen er am Ende noch am Soundtrack für den total mißlungenen Film „Zachariah" zusammengearbeitet hatte, schrieb Joe McDonald die Soundtrackmusik für den Film nach Henry Millers Roman „Stille Tage in Clichy". Sein Titelsong daraus war 1970 in Skandinavien in den Top Ten. Damals mag sein Obszön-Rock Konzept geboren worden sein.

Auf die Filmmusik folgte ein Soloalbum mit Sessionmusikern, unter anderen auch Spencer Davis, der bei beiden Versionen der Dope-Geschichte „Hold On It's Coming" mitmacht. Viele von Country Joes Songs handeln von Drogenerfahrungen, von Polizeirazzien, von Ups und Downs im Drogenrausch. Doch die Zeiten, in denen er reichlich LSD einnahm, sind vorüber.

„Ich fühlte mich eingeschränkt und bedroht von den Drogen. Als ich eines Abends im Winterland spielte, hatte ich vorher Meskalin genommen. Und dann habe ich später die Bänder angehört und gemerkt, daß ich nicht imstande war, mich auf die Außenwelt zu beziehen. Wenn man Drogen genommen hat, kann man das nicht. Alles spielt sich innen ab, dein Hirn spinnt und du bist nur in dir selbst drinnen und distanziert von der Außenwelt. Man entfernt sich von den anderen Leuten, und das ist jetzt nicht mehr mein Trip."

Schon 1961, als Joe nach eigener Aussage jeden Tag fast ausschließlich Dylans „Masters Of War" hörte, war ihm in einem Buchladen die Gedichtesammlung „Rhymes of a Red Cross Man" in die Hände gefallen. Damals hatte er die ersten Melodien zu den Versen von Robert Service geschrieben und pflegte „The Ballad Of Jean Du Pree" bei Konzerten vorzutragen. Als er später elektrische Musik machte, gerieten die Robert Service Lieder in Vergessenheit, und erst, als Joe wieder akustische Musik machte, fielen sie ihm ein. Sein Manager, Ed Denson, riet ihm schließlich, sie zu einem Album zusammenzufassen.

Country Joe-Antistar

WAR, WAR, WAR heißt das Album, das 1971 erschien und verblüfft, weil es so ganz und gar nicht zu dem sarkastischen Country Joe zu passen scheint, der mit dem „I Feel Like I'm Fixin To Die Rag" den Anti-Kriegs-Song einer ganzen Generation schrieb. Beim Auftritt in Bremen, ersetzte er, nebenbei gesagt, Vietnam durch Kambodscha.

Um die Geschichte des Country Joe weiterzuverfolgen, zumindest wie sie sich durch Platten dokumentiert, muß noch die Live-LP erwähnt werden, die er 1972 im Bitter End mitschneiden ließ. Auf ihr finden sich alle Aspekte des Land-Josefs, besonders sein Witz und Fähigkeit, aktuelle Probleme mit Hilfe kurzer prägnanter Songs in den Griff zu bekommen. Besonders witzig ist die Geschichte, die er zu erzählen weiß über die grotesken Bemühungen der Polizei in Boston zu verhindern, daß während eines Auftritts das Wort ‚Fuck' fällt. Mit Mannschaftswagen und ganzen Polizeihorden ist man angerückt, dafür zu sorgen, daß Joe nicht ‚You know what I mean' sagt. Das gefürchtete Vier-Buchstaben-Gebilde will nicht über die Lippen des Polizeioffiziers kommen, und so spielt Joe mit ihm ein Wort-Katz-und-Maus, daß schließlich damit endet, daß man sich von den Polizisten mit ‚Fuck You' verabschiedet, nachdem diese dafür gedankt haben, daß sich Joe und seine Musiker an jenem Abend zurückgehalten hatten, „weil wir nun mal keine Masochisten sind".

PARIS SESSIONS, das hoffentlich nicht mehr lange letzte Album des Country Joe, hat außer „Sexist Pig" und dem Rache-an-den-Männern-Song „Coulene Anne" noch einen Song zu bieten, der „Movieola" heißt und Sam Peckinpah, Stanley Kubrick und Francis Ford Coppola gewidmet ist.

„Ich finde den Song ganz lustig, und es sind ein paar *böse* Wörter drin, um genau zu sein, piss, shit, cock und tit, aber das ist wohl für heutige Verhältnisse nicht allzu schlimm. Ich halte die Filme dieser Regisseure für gefährlich, denn sie glorifizieren die Gewalt und stellen einen Lebensstil als nachahmenswert dar, der Gewalttätigkeit einschließt."

Witzig mag der Song sein, doch ob man mit ‚You see piss and shit and cock and tit, and in the end everybody is dead' den Inhalt aller Filme der oben genannten Regisseure zusammenfassen kann, erscheint mir zweifelhaft. Lassen wir Country seine Überzeugung und streiten wir auch nicht mit ihm darüber, was er in einem Interview mit dem Rolling Stone sagte: „I don't like Nixon, I like Agnew, man, Der ist wenigstens ein Mann, hat Persönlichkeit, tut, was er selbst für richtig hält, sagt unverblümt seine Meinung. Leute vom rechten Flügel haben mehr Persönlichkeit als die vom linken, das ist jedenfalls im Augenblick meine Meinung."

„I'm So Tired", ein weiterer Song von den PARIS SESSIONS ist ein Blues über die Müdigkeit nach getaner Arbeit. Zwei Leute kommen nach Hause, kein Essen steht auf dem Tisch, zum Schlafengehen ist es zu früh, kein Bock auf Fernsehen. „Also geht es darum", so CJ, „irgend was zusammen zu tun, das Spaß macht, jetzt wo die beiden ihre Arbeit hinter sich gebracht haben." Dann „Moving", eines der Lieblingsstücke Country Joes von PARIS SESSIONS. „Es ist so eine persönliche Sache, wobei es darum geht, wo man ein wenig private Zurückgezogenheit findet, um über die eigenen Probleme und das eigene Leben nachzudenken. Ich schreibe eigentlich für jede Platte eine solche Nummer." „Fantasy" ist sowohl Love Song wie Feminist Song, sehr melodisch und ausgefeilt arrangiert. *„No one wants to be trapped inside a fantasy."*

Country Joe ist jedenfalls einer, der sich nie hat einfangen lassen von der Fantasiewelt, die einen Star nur allzu leicht in ihrem goldenen Käfig gefangenhält. Er hat sich seine Distanzen bewahrt, Ausflüge in die verschiedensten Richtungen gemacht und sich vorbehalten, seine Fähigkeiten als Autor und Interpret in den Dienst gesellschaftlichen Engagements zu stellen.

„Ich werde mich ganz besonders bemühen, überall dort zu spielen, wo die Leute ein Interesse auch an meinen Ansichten haben. Ich will kein Star sein, der den Zwängen des Rock-Business ausgeliefert ist." ■

Alle reden vom

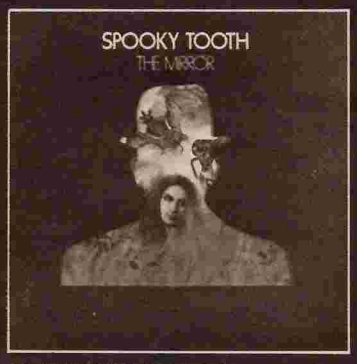
GOODEAR

Label

hier ist es

Chris Stainton's
Tundra
Spooky Tooth
Grease Band
Area Code 615
Mike Harrison
Druick & Lorange

Carol Grimes
Viola Wills
Tony Kelly
Rats
Gerry Lockran
Mike Patto



SPOOKY TOOTH
"THE MIRROR"
EAR 2001
BMC 48

DRUICK & CORRANGE
EAR 5001

VIOLA WILLS
"SOFT CENTERS"
EAR 5002

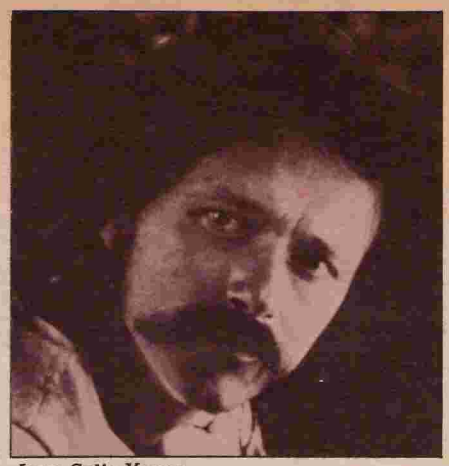
THE RATS
EAR 5003

Im Vertrieb der

bellaphon

Deutschland · Österreich · Schweiz

Das Wembley Stadion



Jesse Colin Young

Sieht aus wie eine Vogelscheuche, singt wie eine Nachtigall: Joni Mitchell (hier mit Tom Scott)

Wembley Music Concert Sat., Sept. 14, 1974

Von Teja Schwaner

Grimmig ist das Wetter in London am Freitag, dem 13. September. „London Transport bedauert alle Unannehmlichkeiten, die der Öffentlichkeit entstehen, weil bei uns akuter Mangel an Personal herrscht. Bitte seien Sie nachsichtig. Wir tun unser Bestes." Eine Blase hab' ich trotzdem. Die hochhackigen Stiefel sind nichts fürs Londoner Pflaster.

Ebensowenig reichen das Jeanshemd und die (flickenlosen) Jeans fürs Restaurant im Selfridge Hotel. „Ohne Krawatte können Sie hier leider nicht essen. Wenn Sie sich bitte in den Picnic Basket begeben wollen? " Also giftgrüne Plastikatmosphäre statt höherklassigem Plüsch. Ich bin gekommen, am nächsten Tag im Wembley Stadion *die* Band zu hören. Unter anderen werden auch noch Crosby, Stills, Nash und Mister Young spielen. Und dann ist da noch eine Freundin von ihnen. Joni Mitchell. Und ganz am Anfang Jesse Colin Young. Reichlich Superstars, und erwartet werden außer mir noch 71 999 Menschen, die fast alle dreieinhalb Pfund Sterling hergeben mußten, um dabeizusein, beim Rock-Konzert des Jahrzehnts, wie es sich groß im voraus anpreisen läßt.

„Parties gibt es, ja, aber nicht für dich und nicht für mich, sondern für Bianca Jagger und Konsorten und die Creme der Journalisten und auch für die vielleicht nicht, sondern für die Chefs von Atlantic und Capitol und Warner Bros. Interviews auch nicht, die Band-Bande will keinen sehen."

Kann man ja verstehen. Wenn soviele lauern, dann am besten keinem von ihnen in die blankgezogenen Mikrofone laufen. Und eigentlich bin ich ganz froh, dem Stress entronnen zu sein. Entweder lernt man Robbie Robertson kennen und kann über etwas anderes reden als Wann-kommt-das-neue-Album? – Spielt-ihr-mal-wieder-in-Hamburg? – Nein? – Danke!, oder man läßt es ganz bleiben.

Schade! „Kann ich nicht vielleicht doch irgendwie...? " „Unmöglich", sagt man im EMI Büro. „Die wollen keinen sehen." Hätte ich doch damals in Hamburg, nachdem wir den halben Nachmittag im Hotel Berlin mit Richard Manuel geschwatzt hatten, die Einladung angenommen, nach dem Konzert weiterzureden. Dann Also kein Interview morgen.

Mit der U-Bahn von Baker Street, das ist bestimmt schlauer als mit dem Taxi. Und ein Taxi zur Station? Die paar Schritte? Der lange Tag beginnt um 10 Uhr des Morgens. Die Sonderzüge aus dem Underground karren die Zigtausenden von Freaks in die heilige Stätte des Fußballkrieges. Die Mel Bush Orga-

Die Band – The Day they brought old Wembley down

Fotos: Gijsbert Hanekroot

nisation LTD. hat nicht nur ein halbes Jahr gearbeitet, dies Superkonzert zu arrangieren, sondern scheinbar auch für strahlendes Spätsommerwetter gesorgt. Jeansblaue Ströme fließen zäh aus den Ausgängen, schwappen ins Stadion. „Spare tickets!? !" Sie kosten drei Pfund fünfzig. Ein fairer Deal, kein Schwarzmarkt.

11.30 Uhr. Jesse Colin Young singt schon. Man hat eine halbe Stunde früher begonnen, damit am Ende ja nicht über die Zeit gespielt wird. Die ersten zehn-, zwanzigtausend sind schon da, aber denen, die da noch kommen, raubt die Überperfektion die Young-Musik.

Ein letzter Versuch, am Elektra-Asylum und Capitol Plattenstand von irgendjemand einen der begehrten grünen Journalistenpässe zu erwischen. Nix. Keine Chance.

72.000 Menschen, 1,5 Millionen Umsatz

Gut denn, die Aussichtslosigkeit, VIP Behandlung und Vorrechte in Anspruch nehmen zu können, befreit: Wir können uns auf den gigantischen Tribünen einen Platz suchen. Wo wir wollen. Nur die Arena, der grüne Rasen von Wembley, bleibt denen versperrt, die wie wir blaue Tickets haben. Mit riesigen Kokosmatten ist der Rasen bedeckt, an den Seiten mit Megaklebestreifen befestigt. Die da unten im Sonnenschein kampieren, haben die beste Aussicht auf den P.A.-Altar. Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, ein paar Zahlen zu nennen.

Es wird mit einem Umsatz aus den Eintrittskarten gerechnet, der 1,5 Millionen DM beträgt. Ungefähr 400 000 DM kostet die Miete für das Stadion einschließlich Notbeleuchtung, 800 Wärtern und diversen Einrichtungen, die von der Stadtverwaltung und der Stadionverwaltung vorgeschrieben sind. Die 25 x 25 Meter große Bühne einschließlich des P.A. Systems kostet 50 000 DM. Für den Auf- und Abbau. Über 50 000 Dollar mußten bezahlt werden für einen Charterjet, der aus den USA 36 Tonnen Soundequipment bringt und Bühnenbeleuchtung. CSN & Y bringen außer Freunden, Frauen und Managern allein 36 Techniker mit nach London. Eine Menge Arbeit, eine Menge Geld, aber garantiert ist auch eine Menge Profit... and a splendid time for all.

Bestimmung 5, Absatz B der Veranstaltungslizenz, die von der Stadt London dem Empire Stadium, Wembley, für den 14. September '74 erteilt worden ist:

‚Keine Person darf am Orte im Zusammenhang mit der Unterhaltungsvorstellung einen Akt, eine Demonstration oder eine Darstellung von Hypnose, Mesmerismus oder dergleichen durchführen, wenn diese geeignet oder geplant sind, bei irgendeiner Person irgendeine Form von Schlaf oder Trance hervorzurufen, durch die der Verstand dieser Person anfällig wird für Suggestion oder eigennützige Beeinflussung.'

Eine böse Falle? Ob unter dieser Bestimmung die Musik leiden wird ?

Wie Zigtausend andere haben wir Jesse Colin Young eigentlich verpaßt. Gut, seine Stimme dringt bis in die letzte Toilettenbox, dafür sorgen schon die 12 000 Watt, aber bis wir uns schließlich auf unseren Sitzen eingerichtet haben, ertönt, erschallt, vibriert, echot schon wieder Pausenmusik vom Band durch das Rund. Über dem Tunneleingang zum einem Sitzblock befindet sich ein vorgezogenes Blechdach. Darauf stehen ein Stuhl und eine leere Bierkiste. Darauf lassen wir uns nieder. Gegenüber von der königlichen Loge unsere Privatloge. Ebensoweit entfernt von der Bühne, auf der winzige Roadies Instrumente und Geräte bereitstellen für die vier Kanadier und den einen aus Arkansas, die sich zusammen den besten Namen und den unbescheidensten gaben, den eine Band haben kann; The Band.

Garth Hudsons Saxophon leitet ihren Set ein. Seit ein paar Jahren sind sie nicht mehr aufgetreten, haben nur Bob Dylan auf seiner triumphalen Comeback Tour begleitet und dabei auch ihre eigenen Sachen gespielt. So ist das, was sie spielen werden, voraussagbar, deswegen aber bestimmt nicht weniger aufregend und hervorragend. „Stage Fright" folgt, doch man hat den Eindruck, daß das Lampenfieber, das man ihnen nachsagt, sie heute nicht beeinträchtigt. Robbie Robertson ohne Bart

zaubert die ins Mark gehenden Gitarrentöne, 50000 summen mit. „The Shape I'm In", nach den ersten Takten Beifall, diese Band ist in bester Form. Von unserem Platz aus kann man nicht viel sehen, nur hören. Unglaublich, wie diese Anlage das Stadion füllt. Die Töne können nicht hinaus, fangen sich unter den Tribünendächern, laufen rundherum. Es dampft und kocht, und dort hinten tanzt ein weißer Derwisch, Rick Danko, zwischen den schwarzen Lautsprechertürmen.

Plötzlich rennen einige Leute aus den Eingangstunneln auf den teppichbedeckten Rasen. Ihnen wird von den Tribünen zugejubelt, es werden mehr und mehr! Man scheint die Stadionwärter, die englischen Ausgaben unserer Wach- und Schließgesellschaftmannen gleichen, überrannt zu haben. Panische Freude, freudige Panik scheint um sich zu greifen. Man jubelt, rennt von den Tribünen hinunter, bricht die Schutzgitter nieder, Tausende stürmen den kokosbraunen Rasen. Und dazu spielt die Band „The Night They Drove Old Dixie Down". Ich muß Gänsehaut gestehen. The Day they brought old Wembley down.

Die Band '74 – die beste, die es je gab

Auf der Bühne spricht einer. Wer es ist, kann man nicht erkennen. „Ein schöner Frühlingstag heute. Es ist großartig, hier in London zu sein. And thank you!" Der Standard-Spruch. Und dann „Across The Great Divide". Die Band scheint es besonders zu haben mit der Musik ihrer beiden ersten Alben. Leider kann ich nicht beschreiben, wer wann welches Instrument spielt. Das ist von unserem Platz aus nicht zu sehen, und die Multi-Instrumentalisten dieser Gruppe machen es einem zudem noch schwer. Welche Band außer dieser kann auch Leute aufweisen, die imstande sind, einander die Instrumente aus der Hand zu nehmen, vom Schlagzeug zum Klavier zu wechseln? Wer hat außer dieser Gruppe drei Leadsänger? „The Weight" spielen sie, und „Smoke Signal" vom CAHOOTS Album. „There you were all in white, standing out in the broad daylight, looking like a smoke signal from heaven above, smoke signal, oh my love."

Man kann den Düsenlärm der Flugzeuge nicht hören, die über das Stadion nach London einfliegen. Ein gutes Zeichen!

„You're beautiful", dankt Robbie Robertson, bevor Garth Hudson seine Lowrey Orgel zum Intro für „Chest Fever" bearbeitet. „The Genetic Method", Hudson spielt, was ihm einfällt, improvisiert aus seiner immensen Kenntnis populärer und klassischer Musik. Die Orgeltöne machen das Fußballstadion zu einer Kathedrale. Aber leider erwies sich jetzt doch das Soundsystem unfähig, die Subtilitäten dieses Orgeloratoriums mitzuteilen. Vielleicht kürzte Garth Hudson auch deswegen

sein Solo, das auf der hervorragenden Live-Platte ROCK OF AGES ganze acht Minuten dauert.

Wie eine gigantische Diesellok, angetrieben von dem donnernden Schlagzeug des Levon Helm raste die Musik der Band durch die Köpfe der 72000. Nichts Neues, aber das gute Alte. „I Shall Be Released", und endgültig frustriert ist die leise Hoffnung, es würde Robert Zimmerman auftauchen, nur so.

Der Beifall ist groß, wenn auch nicht frenetisch. Dieses Publikum ist und bleibt cool, entspannt. Aber die Band kommt zu einer Zugabe. „Up On Cripple Creek". Nochmal Gänsehaut, und wir bekommen eine Flasche Liebfrauenmilch geschenkt, weil wir einer jungen Dame bei ihrer Kletterpartie helfen. Alle wollen jetzt hinunter in das Oval, und auch wir machen uns auf den Weg, begleitet von den letzten Takten: *„Up on Cripple Creek, she sends me, if I spring a leak, she mends me; I don't have to speak 'cause she defends me. A drunkard's dream if I ever did see one."*

Robbie Robertson, Richard Manuel, Garth Hudson, Rick Danko, Levon Helm – die Band '74, die beste, die es gab.

Viel Nostalgisches von Miss Mitchell und CSN & Y

Kaum mehr als anderthalb Stunden haben sie gespielt, viel zu kurz, aber es steht ja noch mehr auf dem Programm. Tom Scott and the L.A. Express, Jazz aus Kalifornien. Er wird mit seiner Gruppe die Lady of the Canyon, Joni Mitchell, begleiten und spielt zuerst einen Soloset.

Wir holen uns zu trinken, drängen uns durch die Massen, laufen Bogen um die langen Schlangen, die sich anstellen vor den Toiletten. Vor der Tür der Release Station ein paar Ausgeflippte, ab und zu läßt sich süßlicher Geruch wittern. Auf der Aschenbahn zehn, zwanzig Frisbee-Fans, echte Könner. Auf der Anzeigetafel erscheint die Meldung, daß ein kleiner Junge elternlos gefunden wurde. Er trägt nichts außer einer schwarzen Hose und ist ungefähr drei Jahre alt. S.O.S., bitte sofort abholen.

Dann erscheint sie auf der Bühne, sieht aus wie eine Vogelscheuche, die liiert war mit C und mit S und mit N und mit Y., aber singt wie eine Nachtigall. „Free Man In Paris" von COURT AND SPARK, damit fängt sie an, und sie singt beinahe zwei Stunden lang. Die Zusammenarbeit mit Tom Scott ist hervorragend, die Jazzelemente, die sich ihrer subtilen akustischen Musik beigesellen, verhelfen zu einer neuen Dimension. Sie singt auch „Woodstock", und das bedeutet, daß Young und seine Freunde hoffentlich darauf verzichten werden, Zeiten heraufzubeschwören, die vergangen sind. Dem Genie der Joni Mitchell müßte mehr Raum gewidmet sein, als ich ihn hier zur Verfügung habe, und daher muß ich mich beschränken auf das Geständnis, eine neue Liebe entdeckt zu haben, der ich gern einmal an anderer Stelle zuhören möchte.

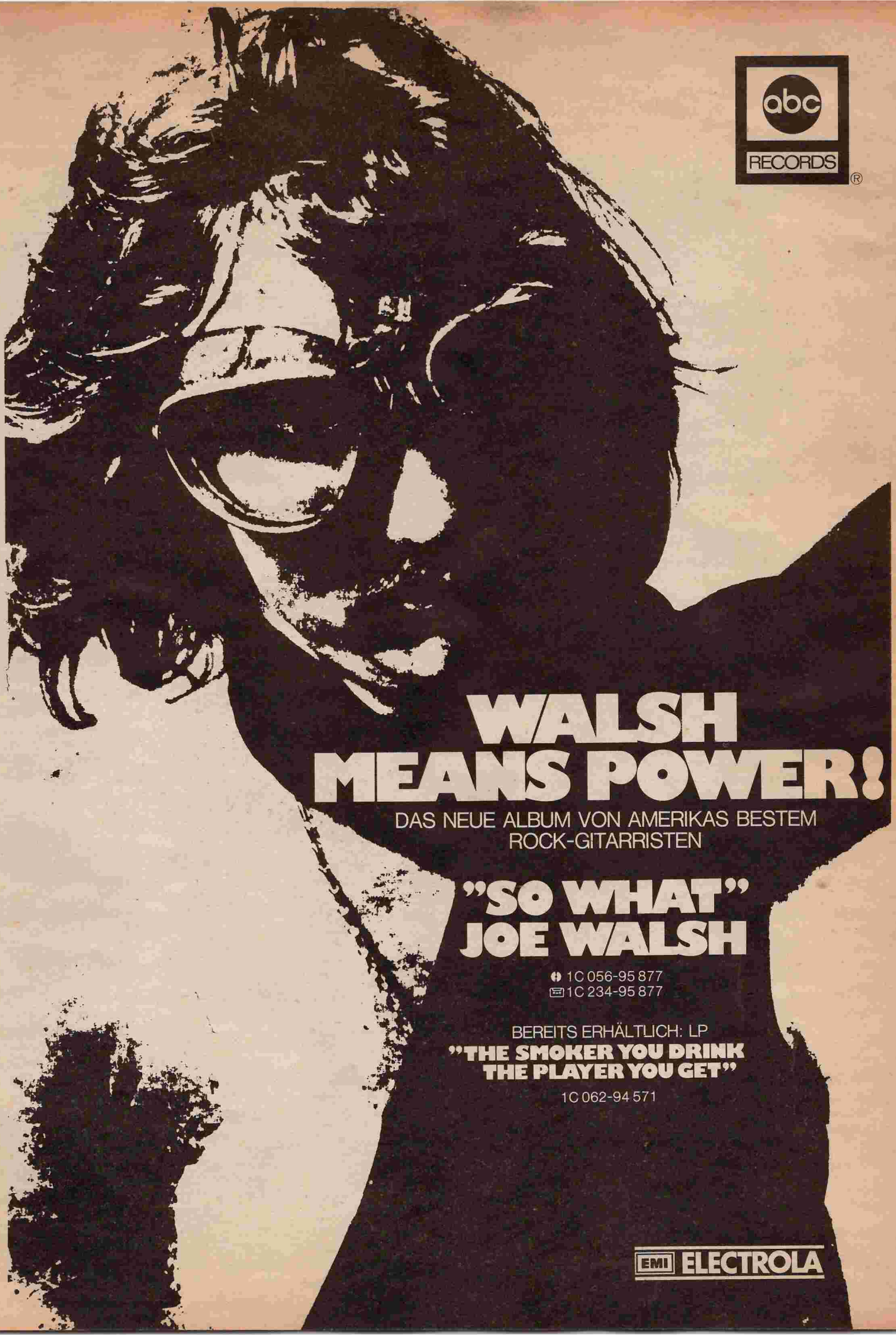
Nach der Lerche die Stare. Sieben Stunden Musik sind schon vergangen in Wembley, und die Krönung soll erst noch kommen. Noch mehr Leute haben sich unten dicht aufgereiht, es wird langsam dunkel. Die zweite große Comeback Tournee dieses Jahres bringt den einzigen Auftritt der vier Soloartisten in Europa. Die erste Tour haben sie gemacht wegen der Mädchen, die zweite wegen des Geldes, diese angeblich wegen der Musik. Und sie sind beisammen, das läßt sich nicht bestreiten. Alle Ego-Probleme scheinen vergessen, werden durch Schulterklopfen und Umarmungen als überwunden angezeigt. Russ Kunkel trommelt, Joe Lala bongot, Tim Drummond basst.

Neil Young ist der Mann. Fast vier Stunden lang geht es quer durch den musikalischen Garten, zuerst Electric Rock, dann akustische Musik, einer nach dem anderen bietet sich in Höchstform dar, und schließlich wieder Zusammenspiel in bester Laune. Zuviele der bekannten Songs, um sie alle aufzuzählen. Aber Neil Young, von dem man sagt, daß er im Moment über 180 neue Songs in seinen Notizbüchern habe, ist der einzige, der wirklich anderes zu bieten vermag als nur einen wenn auch überaus angenehm anzuhörenden Aufguß dessen, was wir alle schon an schöner Musik in Woodstock-Zeiten freudig über uns ergehen ließen.

Mit „Ohio" im rot-blau-violetten Licht, das an das Cover von FOUR WAY STREET erinnert, endet das Konzert. *‚Tin soldiers and Nixon's going'* singt man heute, dann streichen die Scheinwerfer über Tausende in den Himmel gereckte Arme, auf der Anzeigetafel erscheint ein freundliches ‚Dankeschön und guten Heimweg', nicht ein fantastisches Ereignis geht zuende, sondern zehn Stunden guter Musik in angenehmer Atmosphäre sind vorüber.

Zurück bleiben ein gigantischer Haufen Müll, keine Schnaps- oder Dope-Leichen und ein Transportproblem.

In einer Stunde sind wir wieder an der Baker Street. Die London Transport hat's geschafft. ■


abc
RECORDS
WALSH
MEANS POWER!
DAS NEUE ALBUM VON AMERIKAS BESTEM
ROCK-GITARRISTEN
"SO WHAT"
JOE WALSH
1C 056-95 877
1C 234-95 877
BEREITS ERHÄLTLICH: LP
"THE SMOKER YOU DRINK
THE PLAYER YOU GET"
1C 062-94 571
EMI ELECTROLA

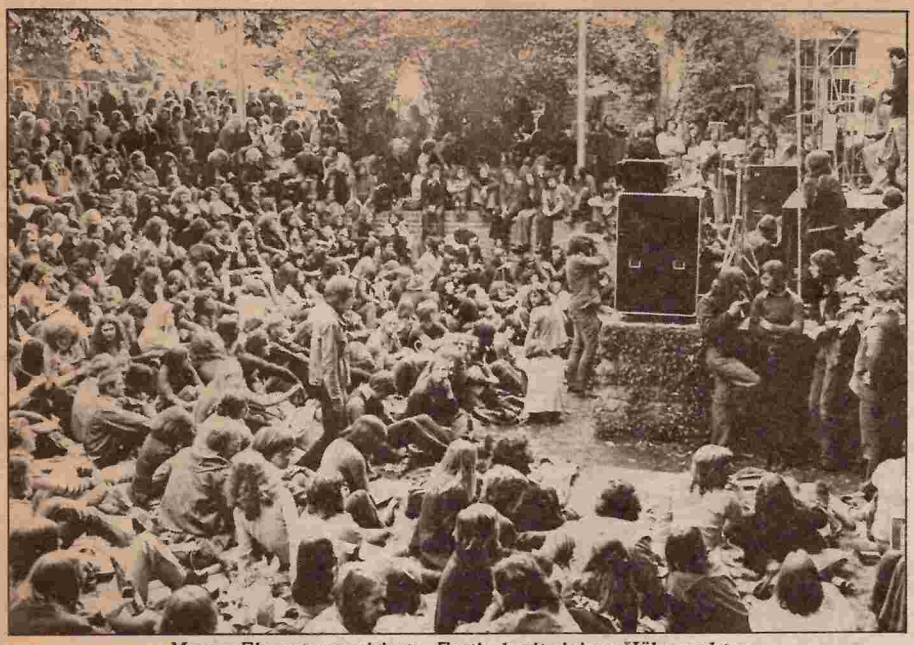


Foto: Ralph Quinke

Moers: Ein gut organisiertes Festival mit einigen Höhepunkten

Jazz in der Provinz

Von Werner Panke

Es ist nicht mehr abzustreiten: Festivals allerorten entwickeln ihre eigenen Mechanismen, aus denen sich die Veranstalter später kaum noch lösen können. Selbst Festivitäten, die keinen kommerziellen Zwängen unterliegen, können sich einem einmal selbst auferlegten Produktionszwang schwerlich entziehen. Von Reformwillen ist bei den Veranstaltern wenig zu spüren.

Moers

In Moers hatte man in den ersten beiden Jahren so viel publizistisches Lob eingeheimst, daß man anscheinend nicht umhin konnte, eine deutliche Steigerung sichtbar werden zu lassen. Die bisherigen Charakteristika, nämlich die Biwak-Atmosphäre im 1500 Personen fassenden Schloßhof und die zufriedenstellend funktionierende Mitbestimmung der Musiker, die konnten zwar mit Erfolg beibehalten, aber kaum prägnanter als bisher propagiert werden – es wär ja nichts Neues mehr gewesen. Blieb aber denn als Ausweg nur noch, das Festival auf fünf lange Tage auszudehnen? Von Donnerstag bis Pfingstmontag. Am Ende hämmerte ein Fan wie ein Irrer an die Toilettentür und stöhnte: „Ich will keine Musik mehr hörn!" Ich hatte Verständnis für ihn.

Um bei der Wahrheit zu bleiben: Die ersten beiden Tage wurden als Sonderkonzerte vom Jugendamt veranstaltet. Eine „Blues & Pianobattle" versprach Elite, hielt indes nur zweite Wahl. Unter „Rock in Jazz" waren Jazztrack, Strinx und Synthesis untergebracht. Vermaledeite Kiste, man sollte das Kind erst mal machen und dann taufen. Der speziell für Moers und im Gedenken an Peter Trunk aus Harry Miller, Buschi Niebergall, Peter Kowald und Ali Haurand gebildete Baß-Workshop versickerte kläglich. Sowas müßte eingehender geprobt werden. Sowieso sind die breit streuenden Baßlagen für eine Freiluftveranstaltung schlecht geeignet. In einem kleinen Raum und dann aber ohne Verstärker müßte sich das phantastisch anhören. Betrachtet man die anderen Bassisten von Moers, stellt man betrübt fest, daß es nur wenigen gelingt, die entnervenden Nachteile der Lautsprechermembrane auszumerzen.

Ganz ohne Baß spielten die Japaner: Yosuke Yamashita Piano, Akira Sakato Altsaxophon & Klarinette und Takeo Moriyama Schlagzeug. Die waren eine echte Sensation. Die drei kleinen Kerle legten mit einem Intensitätsgrad los, der eigentlich nicht mehr zu steigern war. Und dennoch ging's höher und immer höher, als wollten sie einem die Nervenenden anknabbern. Wie die Japaner das aushalten bei einer Musik, die ihrer eigenen Tradition entgegen steht, bleibt mir ein Rätsel. Bezüge zur Jazzgeschichte, zum Blues etc., fehlten allerdings völlig, was eigentlich nur ehrlich ist. Was sie europäischen Musikern ähnlich macht, ist der gleiche leichenbittere Ernst. Wie das Brötzmann/van Hove/Bennink Trio, wie das Schlippenbach/Kowald Quartett.

Wie lustgeladen dagegen die Frank Wright Unity, diese stampfende, schwarze Lokomotive. Techniken kann man mit Fleiß erlernen, Inhalte lassen sich auch noch erfassen. Die Essenz aber, die von ganz tief drinnen kommt, die kann man weder imitieren noch erlernen. Was für ein akustisches Feuerwerk, ein Fest der Freude, überkochend und ohne Hemmungen.

Die Willem Breuker Elf-Mann-Band wiederum ist typisch für jene sympathische holländische Eigenart, mit Kunst auf'm Teppich zu bleiben. Beispielsweise brachten sie eine humorvolle, durchaus liebenswürdige Ellington-Persiflage oder ausgerechnet vom Synthesizer fabrizierte Marschrhythmen. Mittendrin herrlich dick aufgetragener Straßentheater-Ulk, wo einer mit aufgekrempelten Hosenbeinen nach vorne kam und auf dem Tenorhorn bayrische Lederhosenmusik mimte.

Das Albert Mangelsdorff Quintett (noch mit Gerd Dudek) litt erheblich unter der völlig unqualifizierten Übertragungsanlage. Die Geräte (Blackfield) mögen ja brauchbar sein, wenn aber zwei grüne Lehrlinge mit Steckern und Reglern ihr unbeholfenes Spiel treiben, dann geht natürlich alles in die Hose.

Ansonsten aber war das Moerser Pfingstfest bestens organisiert, Eintrittspreise (Gesamtkarte für die drei Haupttage 20 Mark) erträglich, die Verzehrpreise ebenso. Klar, denn dies ist die einzige Gelegenheit, garantiert alle Hotelzimmer von Moers belegt zu kriegen.

Wattenscheid

Wattenscheid wollte auch ein Festival. Mit deutlicher Orientierung an Moers. Veranstaltungsort war nämlich die Waldbühne im Südpark, dem Schloßhof von Moers ähnlich, mitten in einem herrlichen Park mit Rehen. Wie auch immer, das Kulturamt von Wattenscheid hat wohl keinen richtigen Draht zur Szene. So wie das Programm aussah:

Freitag: Franz de Byl & Heike Gottlieb, Christmann-Schönenberg Duo, Reichel Quartett, Kraan.

Samstag: Eiliff, Strinx, Gary Burton, Association P.C., Albert Mangelsdorff solo, Brötzmann/van Hove/Bennink (schon wieder) + Albert Mangelsdorff.

Sonntag: Dudu Pukwana, Time in Space, Schoof/Weber/Hübner, Globe Unity, Schlippenbach-Kowald Quartett.

Ich bin beileibe nicht für ein Auseinanderdividieren von Jazz und Rock. Aber das muß man doch kommen sehen: Auf eine derartige Zusammen-

würfelung qualitativer Niveaus reagieren garantiert irgendwelche Besuchergruppen sauer. Es setzt Pfiffe, Buh-Rufe oder Schlimmeres. So kam's ja dann. Bierflaschen flogen durch die Lust, eine davon auf Gary Burton's hagelneues Auto, päng!

Balve

Balve im Sauerland. Wandervögel unter euch könnten von dem Nest schon mal gehört haben. Unser Opa ist da wenigstens früher mit dem Fahrrad hingegurkt, sagt er. „Und in diese Höhle bringt ihr jetzt Negerblasjazz rein":

Freitag, 26. Juli: Hot Jazz Opening (diverse Oldtime Bands).

Samstag: Contact Trio, Brötzmann/van Hove/Bennink (guck an!), Polish Jazz Summit, Pork Pie, S O S.

Sonntag: Dieter Scherf Trio, Franz Koglmann-Steve Lacy Quintett, Mengelberg/Bennink Duo, Emil Viklicky Quartett, Jazzcrew Stuttgart, Gary Burton Quintett.

Jazz in einer Höhle – das riecht ja schon penetrant nach Originalität um jeden Preis. There's no biz like show biz. Das Loch hat natürlich den unbestreitbaren Vorteil, von der Witterung unabhängig zu sein (drinnen tropfte es aber doch). Die Beschallung kam von Blackfield, derselben Firma wie in Moers, nur unvergleichlich besser, noch draußen war alles klar und plastisch zu vernehmen.

Der Polish Jazz Summit war nur ein halber, mit Tomasz Stanko, Zbiegniew Seifert und Zbiegniew Namyslowski, der Ersatzmann vom Dienst John Lee schlapp am Baß. Aber aufhorchen: S O S = John Surman, Mike Osborne und Alan Skidmore! Was die drei Holzbläser ohne Rhythmusbegleitung abziehen können, das hätte man vorher nicht für möglich gehalten, das nahm einem glatt den Atem. Ab und zu wechselte Surman zum Piano oder Synthesizer, Skidmore zum Schlagzeug. Und dabei entstand nie ein Bruch. Sehr gut kam die Jazzcrew aus Stuttgart an, die soll in einer Beliebtheitsumfrage sogar die meisten Stimmen erhalten haben. Ich fand deren Ausarbeitung schwierigster Kompositionen ebenfalls außerordentlich, obwohl ein intimerer Konzertsaal angemessener gewesen wäre.

Foto: Ralph Quinke

Lagen richtig: die Willem Breuker-Band

Altena

Aus der Festival-Uniformität scherte dieses Jahr (26. – 29.6.) allein Altena völlig aus. Aus Gesprächen mit Musikern hatte sich der Wunsch kristallisiert, eine Gesprächsplattform zu schaffen, auf der Probleme berufsständischer und künstlerischer Natur artikuliert werden sollten. (Abkehr also von den Mechanismen.) Und da das Mitbestimmungsrecht an deutschen Festivals zu den erklärten Zielen der UDJ gehört, übertrug man ihr gleich ganz die Kompetenz zur Gestaltung des New Jazz Meetings Altena.

Das Meeting '74 setzte sich aus drei Komponenten zusammen, einem sogenannten Symposium, einem Workshop und einem Konzert. Im Symposium wurden in einem gezielt ausgesuchtem Personenkreis (26 Musiker und je 6 Musikjournalisten, Musiklehrer und Publikumsvertreter) die Themen „Jazz und Jazzkritik" und „Jazz und Musikerziehung" behandelt.

Durch das viele Gerede kamen die Workshop-Möglichkeiten bedauerlicherweise zu kurz: So sehr Musiker auch an der Klärung brennender Fragen interessiert sind, als kreativen Künstlern ist ihnen mindestens gleichrangig an der Musikausübung gelegen.

Das Abschlußkonzert der beteiligten Musiker mit den Gruppen Spectrum, Jazztrack, Michael Sell Trio und Globe Unity war zu dünn, um große Worte darüber zu verlieren.

Eines muß man an Altena erkennen, wenngleich es dieses Jahr nur schemenhaft auszumachen war, daß hier ein Weg gesucht wird aus der ewiggleichen Festivalmühle. Die Gesprächskreise sollen wohl beibehalten werden.

Foto: Tom J. Gramse

Music Festival From India: Ravi Shankar dirigiert sein 16köpfiges Orchester

14. Frankfurter Jazzfestival

Von Ralph Quinke

Jazzfestival und Jazzfestival ist nicht dasselbe. Mit Wehmut dachte ich zurück an die relaxte Atmosphäre der Sommer-Open-Air- Festivals von Moers und Balve, während ich mich, eingekeilt in den engen Stuhlreihen der Frankfurter Bahnhofs-, pardon, Kongresshalle, bemühte, vorn auf der Bühne zwischen einem Wust von Mikrophonen, Kabeln, Lautsprechern, Scheinwerfern und Fernsehkameras ein paar Musiker auszumachen, die dort offensichtlich gerade ein Konzert gaben.

Die Dominanz der Technik auf Kosten der Musiker und der Besucher des Frankfurter Jazzfestivals war in der Tat unüberseh- und -hörbar: Da der hessische Rundfunk als Mitveranstalter des Jazz-Ereignisses fungierte, wurden drei von vier Konzerten für das Fernsehen aufgezeichnet. Zeitweise versperrten dem Zuschauer bis zu fünf Kameraleute, plus mindestens ebenso viele Kabelträger den Blick auf die Musiker.

Nicht nur optisch, auch akustisch gab es einige Haare in der Suppe: Die Akustik der Kongresshalle ist ein Alptraum für alle Musiker, die jemals dort gespielt haben. Dieses Problem wurde wenigstens teilweise durch eine recht gute PA-Anlage gelöst, die von den Les Humphries Singers ausgeliehen worden war. Anscheinend hatten die Veranstalter den Les Humphries-Soundmixer auch gleich mit gemietet. Zwar er-

Foto: Tom J. Gramse

Flamenco meets Jazz: Unglaubliche Kunststücke des Tänzers Gabriel Heredia

reichte der Klang der meisten Instrumente einigermaßen sauber und brilliant das Ohr, doch erlaubte sich der Mann, der die Übertragungsanlage bediente, einige Mätzchen, die sicherlich zu dem Hupfdohlen-Chor gepaßt hätten, nicht aber in ein Jazzkonzert.

Gunter Hampels Galaxie Dream Band hatte es da schwer: Die Musik der Gruppe lebt normalerweise von den Wechselwirkungen zwischen Produzenten und Rezipienten, die hier aber fehlten. Eine halbe Stunde Spielzeit war für die sieben Musiker eingeplant, doch nach dieser Zeit begannen sie gerade erst musikalisch warm zu werden und zueinander zu finden. Hampel überzog seine Zeit um 25 Minuten, und erst sein abschließendes Stück, der „Waltz for seven universes in a corridor", überzeugte.

Begegnungen

Auf einer ähnlichen spirituellen Ebene wie die Musik Hampels bewegte sich Ravi Shankars „Music Festival From India", das den drei Jazztagen den Schlußpunkt setzte. Das Festival im Festival sollte die Entwicklung der traditionellen bis zur zeitgenössischen Volksmusik Indiens aufzeigen. Der große Meister selbst beschränkte sich hauptsächlich auf das Dirigieren seines 16-köpfigen Orchesters und griff nur kurze Zeit zur Sitar. Daraus wurde ein Glanzlicht des Shankar-Festivals, das nur noch durch ein Flötensolo und ein Solo auf einem Tabla-ähnlichen Perkussionsinstrument übertroffen wurde.

Der indische Raga ist die Musik der herrschenden Klasse dieses Landes, echte „Volks"-Musik bekam man am Tage zuvor zu hören – zunächst von Tunesieren, dann von Spaniern. Begegnungen des Jazz mit Musikkulturen von außermitteleuropäischen und außernordamerikanischen Völkern sind seit jeher reizvolles Experimentierobjekt für Jazzmusiker gewesen, meist aber blieb es bei „Begegnungen", echte Verschmelzungen fanden selten statt. Auch der Jazz und die tunesische Volksmusik schienen sich zunächst im Samstagskonzert nicht auf gemeinsame Vokabeln einigen zu können. Entweder liefen beide Gattungen nebeneinander her oder die Jazzmusiker übertönten die Tunesier. Die Synthese ergab sich dann aber doch noch gegen Ende. Unisono steigerten sich zwei Sopransaxophone und eine Nai, ein oboenähnliches Blasinstrument nordafrikanischer Nomaden-Stämme, immer weiter in orgiastische Regionen. Das Ziel, das sich die Ausführenden gesteckt hatten, wurde hier erreicht.

Drei Tage Jazz-Rock

Nicht so bei der Begegnung von Flamenco und Jazz. Zugegeben, ein wirklich ansprechendes Konzert. Albert Mangelsdorff leitete es ein mit einem packenden Solo, wie ich es lange nicht mehr von ihm gehört habe.

Aus der zugleich gesungenen und geblasenen Passage schälte sich ein Thema heraus, das Mangelsdorffs vor einigen Jahren veröffentlichten „Never Let it End", einer Hommage an die Flamenco-Tänzerin La Singla, zum Verwechseln ähnlich klang. Virtuose Soli des Gitarristen Antonio Losada, unglaubliche Kunststücke des Tänzers Gabriel Heredia, ein rhythmisch und melodisch vertrackter Alleingang des Bassisten Günter Lenz und nicht zuletzt die subtilen Saxophon-Malereien Joe Hendersons blieben jedoch auf der jeweiligen Gegenseite unbeantwortet.

Außer im Flamenco meets Jazz-Programm spielte Albert Mangelsdorff an diesem Abend noch mit seinem eigenen Quartett und mit dem Globe Unity Orchestra. Das gab ein Stück namens „Bavarian Calypso" zum Besten, das vor intelligentem Witz sprühte. Humor zeigte auch Peter Brötzmann bei einem Klarinettensolo, währenddessen er nach und nach sein Blasrohr auseinandermontierte. Zum Schluß nur noch auf dem Mundstück blasend, schien sein Kopf zu zerbersten. Alex Schlippenbach leitete das Orchester nicht nur souverän, er überraschte auch mit wendigen, über die 88 Tasten fliegenden Piano-Läufen und Clusters.

Das Problem des Mangelsdorff Quartetts ist, daß man es schon zu lange kennt und als eifriger Jazzfestival-Besucher mindestens fünf- bis sechsmal im Jahr zu hören bekommt. Da nimmt natürlich die Sensibilisierung für diese Musik ab.

Bei Volker Kriegels Spectrum liegen die Dinge ähnlich: Die Band ist ebenfalls Stammgast auf deutschen Konzert- und Festival-Bühnen, Kriegels Musik ist zwar seit MISSING LINK offener geworden, schwimmt jedoch im Grunde noch immer auf der gleichen Welle. Der Ort des Festivals und die undankbare Aufgabe, das erste Konzert eröffnen zu müssen, trugen wahrscheinlich mit dazu bei, daß die Musik relativ lustlos vor sich hin plätscherte. Das Aufgebot an Rock-Jazz-Formationen war überhaupt imposant.

Das fing an bei Strinx, einer Gruppe um den Geiger Wolfgang Kliegel, die einen spröden, langweiligen Jazz-Rock-Jean Luc Ponty-Verschnitt von sich gaben, der keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken konnte.

Auch Hans Kollers Free Sound, diesmal ergänzt durch den Altsaxophonisten Emil Mangelsdorff ist unter anderen Umständen Interessanteres zu leisten imstande. Die fünf Musiker können vor musikalischem Witz und Einfallsreichtum sprühen, hier wirkten sie farblos, ebenso wie der Auftritt der vielgepriesenen Pork Pie. Nur eine Duo-Improvisation von Jasper can't Hoff und Charlie Mariano, bei der Mariano auf einem vom Synthesizer geschaffenen Untergrund folkloristische Weisen auf dem Sopransaxophon erklingen ließ, war geeignet, die wirklichen Qualitäten Pork Pies erahnen zu lassen.

Versuche, Jazz-Rock mit einem klassischen Instrumentalisten zu vereinigen, unternahm Michael Naura. Er addierte zu seinem Quartett den Fagottisten Klaus Thunemann, dessen Spiel dem Sopransaxophon Coltranes ähnlich klang. Die beeindruckenden Fagott-Muster wurden leider häufig vom schrecklich aufdringlichen E-Piano-Sound Nauras kaputtgehackt.

Newcomers

Die Newcomer–Konzerte sind nicht mehr wegzudenkender Bestandteil des Frankfurter Jazzfestivals. Diesmal hatten sich über 40 Solisten und Gruppen beworben, von denen acht von der Jury ausgewählt wurden und sich in einer Matinee am dritten Konzerttag vorstellten.

Den überzeugendsten Eindruck der Matinee hinterließ die Darmstädter Formation Virgo mit dem überragenden Tenorsaxophonisten Bobby Stern. Die Vier könnten durchaus zu einer ernstzunehmenden Alternative der mehr oder minder festgefahrenen Jazz-Rocker werden. Swingende Bebop-Themen aktualisiert Virgo mit aggressiven Rock-Schemen. Eine in allen Punkten ausgereifte Technik läßt auf soliden musikalischen Hintergrund schließen. Den Namen der Dieter Bihlmaier Selection sollte man sich noch merken. ■

lp's françoise-records lp's

cheap versand

16,90	dolp todd rungren/todd
16,90	dolp yes/ 2 originals of
16,90	dolp led zeppelin/2 orig. of
16,90	dolp aretha franklin/2 orig. of
13,50	shelagh mc donald/album
5,90	atomic rooster/in hearing of
5,90	bell+arc/bell+arc
5,90	steamhammer/mountains
13,90	gregg allman/laid back
13,90	james gang/miami
7,80	doors/star collection
	alle star collection lp's 7,80
13,90	udo lindenberg/ball pompös
8,50	andy roberts/home grown
8,50	james brown/prisoner of love
13,90	joy fleming/this is my life
13,90	herbie mann/reggae
13,90	eric clapton/461 ocean blvd.
13,90	sugar cane harris/fiddler on the rock
13,90	leo kottke/6 & 12 string
13,90	truck stop/can't stop t.s.
13,90	rolling stones/greatest hits
13,90	die neue rolling stones
13,90	george mc crae/rock your baby
13,90	mike oldfield/hergest ridge
13,90	neil young/time fades away
10,90	harold mc nair/the fence
13,90	love/false start with j. hendrix
13,90	cat stevens/tea for tillerman
14,-	beatles/sgt. peppers lonely
19,90	dolp strawberry statement
19,90	triple album e.l. & palmer
5,90	sugar loaf
13,90	graham bond/holy magic
13,90	j.dummer blues band/nine by nine
6,90	jakson heights/king progress
10,90	rare bird/as your mind flies by
29,90	triple album bengla desh
15,90	country joe & the fish/c.j.& fis
7,90	wallenstein/mother universe
19,90	dolp rory gallagher/irish tour
13,90	roxy music/for your pleasure
13,90	billy cobham/spectrum
13,90	amazing blondel/fantasia lindum

jede neue single 2,- dm !!!
(siehe versand liste)

wir führen importe aus
USA, ENGLAND+HOLLAND
blues,jazz,rock,pop....

viele lp's vorhanden, unser laden befindet sich
2000 hamburg 76
lübeckerstr. 78

bei FRANÇOISE

Die Eagles satteln die Pferde

Die Eagles: (v.l.) Don Henley, Glen Frey, Randy Meisner und Bernie Leadon

„Wir tragen weder Gorilla-Anzüge noch Tauchermasken." Eagles-Drummer Don Henley hat nur ein mitleidiges Lächeln für die verhinderten Komödianten, die mit Make-up und Maske ihr Glück als Popstars versuchen. Die Eagles haben sich nie den Kopf darüber zerbrochen, ob sie mit einem gepuderten Image vielleicht ein paar Scheinchen mehr einsacken könnten. Sie tragen noch immer die alten Jeans, krempeln die Ärmel hoch und sehen aus wie 20-Dollar-Statisten aus einem Cowboy-Film, der in einer staubigen Geisterstadt irgendwo in New Mexico gedreht wird.

Aber bei allem Staub, Schweiß und Pioniergeist, den sie ausstrahlen, sind die Eagles doch ein wenig cleverer, als man es von biederen Rock'n'Roll-Cowboys erwarten sollte. Jedenfalls clever genug um festzustellen, daß ihre Erfolgskurve im letzten Jahr bedenklich nach unten zeigte; clever genug, um sich einen Ruck zu geben und mit forciertem Tempo in die zweite Runde zu gehen. Sie hatten lange genug schlaff und faul in Hollywood herumgehangen und „Take It Easy" gesungen. Höchste Zeit, die Zügel fester in die Hand zu nehmen und ihrem Gaul die Sporen zu geben.

Sie feuerten ihren alten Manager und schlossen sich einer Agentur an, die für ihre Holzhackermethoden berüchtigt – und für einen knallharten Push berühmt ist. Sie holten sich mit Don Felder einen neuen, hart rockenden Leadgitarristen in die Gruppe – und trennten sich schließlich auch von ihrem Produzenten Glyn Johns, der ein Bremsklotz in ihrem Weg nach oben zu werden begann.

Der fluchtartige Abschied von Glyn Johns war die größte Überraschung, da so ziemlich alle Musiker furchtbar geil darauf sind, von Glyn produziert zu werden. Johns ist einer der renommier-

testen Producer in der gesamten Popszene – nicht zuletzt, weil er in einer Person auch ein gewiefter Tontechniker ist und so effektiver arbeiten kann als ein zweiköpfiges Aufnahmeteam, das sich im üblichen Studio-Stress doch früher oder später auf die Nerven geht. Er saß schon hinter dem Mischpult, als die Rolling Stones 1962 zum erstenmal ins Studio gingen und hat seitdem für die Creme der englischen und amerikanischen Rockmusik die Regler geschoben.

Tauziehen

Man rieb sich daher auf Seiten der Eagles erwartungsvoll die Hände, als Glyn Johns vor drei Jahren grünes Licht gab und sich bereit erklärte, die Eagles unter seine Fittiche zu nehmen. Sie flogen eigens aus dem sonnigen Kalifornien nach England, weil Glyn der festen Überzeugung war, daß die besten Studios nicht etwa in New York oder Los Angeles, sondern in foggy old London zu finden seien.

Aber auch die Eagles selbst fühlten sich von der Londoner Atmosphäre magisch angezogen. „Seitdem wir die frühen Beatles- und Stones-Platten gehört hatten", erklärte Bernie Leadon ihre Anglophilie, „wollten wir alle unbedingt in London aufnehmen. Der Sound schien dort phantastisch zu sein."

Alle ihre hochgespannten Erwartungen schienen sich zu erfüllen. Die Sessions liefen reibungslos ab – und die Eagles schwelgten in Superlativen. „Wir haben Unmengen von Glyn gelernt", schwärmte Glenn Frey; und Bernie Leadon bestätigt: „Ich habe in Los Angeles nie mit jemandem zusammengearbeitet, der Glyns Niveau hat. Er hat uns ebenso gut produziert wie aufgenommen."

Das Album schlug ein wie eine Bombe – und ein Jahr später saßen die Eagles wiederum im Flugzeug Richtung London, um gemeinsam mit Glyn Johns ihren zweiten Coup zu landen.

Aber dieses Mal lief die Sache nicht so glatt, wie man es sich auf beiden Seiten vorgestellt hatte. Die Eagles mußten die unangenehme Feststellung machen, daß Glyn Johns sie in eine Richtung zu manövrieren versuchte, die sie unter allen Umständen umgehen wollten. Während Glyn mehr das Wörtchen „Country" in ihrem Country-Rock unterstrichen haben wollte und daher die akustischen Instrumente betonte, waren die Eagles der Meinung, daß hartes, metallisches Material besser zum Charakter ihrer Gruppe passe.

Mit Don Henley hatten sie einen klotzigen Schlagzeuger, der für vertrackte Rhythmusfiguren und komplizierte Metren nicht viel übrig hat, sondern unbeirrbar die Arme schwingt und den kürzesten Weg durch die Mitte wählt. Glenn Frey, „the teenkin", stammt aus Detroit und spielt Gitarre, wie man es von einem Detroiter erwartet: rauh, kantig und metallisch. Mit Bernie Leadon aus San Diego hatte man noch einen weiteren harten Brocken in der Gruppe. Bernie hatte zuvor bei Dillard & Clark und den Flying Burrito Brothers mitgemischt und besaß so einen ähnlichen Background wie Bassist Randy Meissner, der das große Country-Rock-Einmaleins bei Poco und Ricky Nelson gelernt hatte.

Country-Rock war folglich auch das Etikett, das man zunächst einmal den Eagles aufklebte. Doch bei so bulligen Kleiderschränken wie Bernie, Glenn und Don geriet das anfängliche Gleichgewicht von Country und Rock, akustischer und elektrischer Musik immer mehr ins Wanken. Und als mit Don Felder ein weiterer Rock'n'Roller auf der Bildfläche erschien, war es um die Balance völlig geschehen. Zwar sang man noch weiterhin mehrstimmige Country-Harmonien und griff auch gelegentlich auf Banjo und Mandolinen zurück – im Vordergrund aber stand nun der hard stuff.

Desperados

Derweil hatte Glyn Johns mit den Eagles etwas ganz anderes im Auge. Für ihn waren sie eine mehr traditionelle Country-Rock-Gruppe, die dann und wann auch mal loslegte und ein wenig Dampf machte, ansonsten sich aber auf akustische Instrumente und klangvolle Country-Melodien beschränkte. Don Henley: „Glyn dachte, wir seien eine hübsche, halb-akustische Country-Rock-Band. Und jedesmal, wenn wir Rock'n'Roll spielen wollten, nannte er uns tausend englische Gruppen, die das besser konnten."

Doch die Eagles wollten rocken. Und wie es sich für eine Rockgruppe gehört, wollten sie einen harten, metallischen Sound. Bei diesem Tauziehen zwischen Country und Rock, Holz und Metall erwies sich Glyn Johns als der stärkere, weil er einfach am längeren Hebel saß und sich in seinem Studio nicht die Hosen herunterziehen lassen wollte.

Das Resultat des ungleichen Kampfes war die zweite Eagles-LP DESPERADOS. Schon der Titel ließ keinen Zweifel, in welchem Gemütszustand sich die Gruppe damals befand. DESPERADOS erzählte in einzelnen Kapiteln die Story der Doolin-Dalton-Gang, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts mit ihren Raubzügen den Mittelwesten unsicher machte. Der Clou an der Geschichte war, daß der verheißungsvolle Anfang, die Ups und Downs und der schließliche Zusammenbruch der Gang mit dem Aufstieg und Fall einer Rockgruppe verglichen wurde. *„The Life Upon The Road Is The Life Of An Outlaw Man"*.

Und es bedurfte keiner allzu lebhaften Phantasie um sich vorzustellen, welche Gruppe die Eagles dabei im Auge hatten. Die düsteren Prognosen trafen zum Glück nicht zu. Die Eagles überlebten ihr emotionales Tief und machten sich daran, Material für ein neues Album zu sammeln, das im Stil wieder mehr an ihr so erfolgreiches Debutalbum anknüpfen sollte.

Als Produzenten wählten sie – wiederum Glyn Johns. Zwar waren sich die Eagles darüber völlig im klaren, daß Glyn sie beim letztenmal in eine Sackgasse manövriert hatte. Andererseits aber kannten sie seine enorme Studio-Erfahrung, die sie dieses Mal mehr nach ihren Vorstellungen auszunutzen hofften. Aber der gutgemeinte Versuch endete in einer Katastrophe. Drei volle Monate lang versuchte man, sich gegenseitig zu beeinflussen und zu überzeugen. Und obwohl diesmal Glyn Johns den Eagles mehr Mitspracherecht einräumte, konnte man sich auf keinen gemeinsamen Nenner zusammenraufen. Die Frustrationen häuften sich. Die Affäre endete mit einem großen Knall.

Back in LA. Mit ihrer ganzen Wut im Bauch machten die Eagles im Re-

Bernie Leadon (l.) und Neuzugang Don Felder

Foto: Neal Preston – Andy Kent

The Popular Celtic Sound

EDDIE & FINBAR FUREY

Exklusiv auf INTERCORD/XENOPHON-Schallplatten:

A Dream In My Hand
LP 26 429-1 U

Finbar Furey, "Prince of Pipers"
LP 26 459-8 U

She's Touched You, Norwegian Wood
Single 22 358-6 N

Intercord xenophon

Die Iren kommen!

31.10. Hagen	19.11. Mannheim
2.11. Essen	21.11. Heidelberg
3.11. Braunschweig	22.11. Saarbrücken
4.11. Frankfurt	23.11. Saarlouis
6.11. Berlin	24.11. Tübingen
7.11. Berlin	25.11. Pirmasens
9.11. Schorndorf	26.11. Sprendlingen
10.11. Aachen	27.11. Stuttgart
12.11. Köln	28.11. München
13.11. Mainz	29.11. Erlangen
14.11. Koblenz	1.12. Würzburg
15.11. Siegen	2.12. Freiburg
16.11. Moers	3.12. Luzern/Schweiz
17.11. Wuppertal	4.12. Kreuzlingen/Schweiz
18.11. Dortmund	8.12. Basel/Schweiz

cord Plant Los Angeles einen erneuten Anlauf. Produzent war diesmal Bill Szymczyk, der ansonsten nur harte Rockgruppen betreut und so für die Rock'n'Roll-Ambitionen der Eagles genau der richtige Mann war. Zum erstenmal im Studio dabei war auch ihr Neuzugang Don Felder, der seinen Teil dazu beitrug, daß die Eagles nach all ihren Fehlversuchen wieder Boden unter die Füße bekamen und ihr angeknackstes Selbstvertrauen zurückgewannen. Mit ON THE BORDER trafen sie endlich den Stil, nach dem sie so lange vergebens gesucht hatten. Nicht elektrisch aufpolierten Hillbilly-Verschnitt, wie ihn Glyn Johns ihnen verkaufen wollte, sondern satte amerikanische Rockmusik, die zwar ihre Wurzeln in der Country-Tradition hat, sich aber nicht damit begnügt, Opas Melodien selbstgefällig wieder aufzuwärmen.

Mit einem neuen Manager und einem neuen Produzenten im Rücken, mit einem gelungenen Album unter dem Arm und einer großen Portion Energie und Enthusiasmus sind die Eagles gegenwärtig dabei, den Raum wieder einzunehmen, den sie durch einen falschen Produzenten und ihre eigene Faulheit in den letzten Jahren verloren hatten. Als sie neulich gemeinsam mit den Beach Boys im Roosevelt Stadium in New Jersey ein Konzert gaben, schien die Gelegenheit günstig, um mit ihnen über ihren zweiten Frühling zu sprechen. Und obwohl ihr Management zuvor alle Interview-Wünsche kategorisch abgelehnt hatte, war Bernie Leadon nach ihrem Auftritt sofort zu einem kleinen Gespräch bereit.

Rock 'n' Roll

Während in ihren Umkleidekabinen schon fleißig die After-Concert-Relaxation-Joints gerollt wurden, ließ sich Bernie zunächst einmal ausführlich über die Feinheiten des Marihuana-Anbaus für den Hausgebrauch aus. „Ich kenne da diesen Typen, der sein Gras schon in der 35. oder 36. Generation anbaut, jedesmal die männlichen von den weiblichen Pflanzen trennt, die besten Samen aussortiert, die Stauden regelmäßig schneidet und dies und das macht. Und die Dinger sind sooo hoch und sooo breit. Und das Zeug wirkt.....wow.Aber das hier ist doch auch nicht schlecht, oder? "

Hmm, raucht ihr auch vor einem Konzert? „Nein, das bringt einen immer so durcheinander."

Kannst du vielleicht erzählen, wie es zu dem Krach mit Glyn Johns kam ?

„Wir hatten einfach Meinungsverschiedenheiten. Und deshalb haben wir uns entschlossen, es mit einem anderen zu versuchen."

Meinungsverschiedenheiten worüber ?

„Ach, nur Kleinigkeiten. Über das Echo beispielsweise, wie das Schlagzeug aufgenommen wurde und solche Sachen. Die Sache war die. Glyn hat so ziemlich die beste englische Rockmusik aufgenommen: die Stones, Who, Faces, Traffic, Beatles usw. Und ich kann mir vorstellen, daß er nach all den Jahren genug von dem Zeug hatte und etwas anderes tun wollte und so auf die mehr akustischen Sachen gekommen ist. Unser erstes Album war noch ziemlich in Richtung Rock'n'Roll, während das zweite dann akustischer wurde – aber wir wollten eben Rock'n' Roll-Alben haben. Wir hatten einfach keinen Raum, wo wir loslegen konnten.

Szymczyk, unser neuer Produzent, ist auch ein alter Rock'n'Roll-Hase, aber er steckt noch immer in der Sache drin – anders als Glyn. Er produziert J. Geils, Joe Walsh, Edgar Winter und so was. Wir sind bei ihm die Gruppe, die noch am meisten akustisch orientiert ist."

Ist es vielleicht möglich, daß ihr – bewußt oder unbewußt – mehr härtere Rocksachen spielt, seit ihr mit der Souther, Hillman & Furay-Band eine harte Konkurrenz habt, zudem auf dem gleichen Platten-Label?

„Nein, das kann ich mir wirklich nicht vorstellen."

Was hältst du denn überhaupt von der SHF-Band?

„Irgendwie bin ich enttäuscht. Ich kenne sie alle seit langem und ich glaube, daß sie zusammenkamen und sich ganz bewußt sagten: O.K., Crosby, Stills, Nash & Young haben es vor uns geschafft, also... Sie können wundervoll singen, wundervolle Country-Harmonien. Aber ich glaube, sie versuchen straight und kommerziell zu sein; und ich vermute, daß sie in Zukunft noch kommerzieller sein werden als sie jetzt sind. Aber ich mag jeden von ihnen sehr gern."

Eine Sache, die mich bei den Eagles überrascht hat, ist, daß ihr live eure Nummern kaum verändert und euch immer eng an das Song-Gerippe haltet. Packt euch nicht auch mal die Lust, etwas zu improvisieren?

„Ja, doch. Aber ich glaube, die Zeit ist noch nicht reif dazu."

Wieso? Seid ihr technisch noch nicht soweit?

„Ja, vielleicht ist es das. Ich möchte gerne noch einen Perkussionisten in die Gruppe holen, damit wir diese, äh, Synkopen-Sache machen können. Dann können die ganzen Gitarren mal aussetzen und die Rhythmussektion macht allein was Feuer – dann können die Gitarren wieder einsetzen usw. Ich habe da auch schon einige Ideen, aber..."

Help me, Ronda, help,help me, Ronda... Die Beach Boys waren auf der Bühne und machten mit ihrem riesigen PA-System jede weitere Unterhaltung unmöglich. „C'mon, let's get on stage", schrie Bernie durch den Lärm und war den Rest des Abends damit beschäftigt, die Hüften zu wiegen und mit glänzenden Augen die Zuckerguß-Harmonien der Beach Boys mitzusingen.

Bernd Gockel

Lucifers Friend – Sympathy For The Devil?

Lucifer's Friend

Wenn deutsche Gruppen das Revier antesten, sind Überraschungen – ob gute oder böse – an der Tagesordnung. So auch im Falle Lucifer's Friend. Sie spielten nur einen Frühling und einen halben Sommer lang, um schließlich festzustellen, daß diese Art von Spiel einer Poker-Partie mit gezinkten Karten gleichkommt.

So geht das, oder besser, so ging das im Jahr 1971. Drei Jahre danach hat sich zwar die Konzertsituation für deutsche Bands kaum verändert, dafür ist aber der Stellenwert der Gruppe heute ein anderer. Im Gegensatz zu damals sind nämlich sie es, die jetzt gefragt sind.

Das klingt ungewöhnlich in einer Zeit, da manch andere Gruppe ohne Vertrag herumläuft. Und es muß umso mehr erstaunen, wenn man sich vor Augen hält, daß Lucifer's Friend in den letzten drei Jahren keine Aktivitäten zur Steigerung ihrer Plattenumsätze entwickelt haben, daß sie eigentlich nur eine Gruppe waren, die einen Schallplattenvertrag zu erfüllen hatte. Insofern mag es ziemlich rätselhaft erscheinen, warum diese Hamburger Formation, die aus der Versenkung agierte, plötzlich so viel Gerangel hinter den Kulissen verursachte. Zur Zeit ist das Image deutscher Gruppen im Ausland viel besser als vor Jahren. Und in dem Zusammenhang fällt auch des öfteren der Name Lucifer's Friend, der sonst im hiesigen Szenen-Geflüster kaum Erwähnung findet. Tatsächlich sind ihre Platten woanders wesentlich besser angekommen und verkauft worden als bei uns, besonders in den USA. Aber das berechtigt, nach Meinung der einzelnen Mitglieder jedenfalls, noch lange nicht dazu, die Zukunft in übertrieben rosigen Farben zu sehen. Denn inzwischen ist ein jeder von ihnen auf andere Sektoren der Unterhaltungsmusik umgestiegen und dort erfolgreich gewesen, so erfolgreich immerhin, daß sich gut bis sehr gut davon leben läßt.

Gemessen am derzeitigen Überangebot war der Gruppenmarkt in den sechziger Jahren vergleichsweise klein, die Konkurrenz dennoch groß. Die Szene war überschwemmt mit englischen Beat-Kapellen, gegen die heimische Vertreter meist wenig zu bestellen hatten. So blieb es beinahe ein ganzes Jahrzehnt, und nur wenige deutsche Gruppen konnten sich über die Jahre retten. Zu ihnen gehörten die German Bonds aus Hamburg.

Beide Gruppen hatten in Peter Hecht, Peter Hesslein (Gitarre) und Dieter Horns (Baß) denselben Kern. Lediglich Joachim Rietenbach am Schlagzeug war neu, als Lucifer's Friend die ersten Playbacks einspielten. Es fehlte, wie sie feststellten, nur noch ein ausdrucksstarker Sänger. Er sollte sich in die harte Rock-Akzentuierung einfügen und möglicherweise auch ein paar Texte – englische natürlich – beisteuern. Gerade zur rechten Zeit kommt ein Hinweis auf John Lawton. Er ist Engländer und zudem auch noch frei.

Herbert Hildebrandt produzierte die erste, sowie Teile der zweiten Platte und stellte sich überdies als Manager zur Verfügung. Beide Rollen waren von ziemlich kurzer Dauer. Denn obwohl sich die erste Platte unerwartet gut verkaufte, und sogar ins Ausland gelangte, scheiterte die Gruppe letztlich an der Art und Weise, wie sie verkauft wurde. Für Lucifer's Friend war dann auch nach einem halben Jahr der Ofen aus.

Obwohl die Gruppe für Werbezwecke nicht mehr verfügbar war, mochte die Plattenfirma sich mit einer Produktion nicht zufrieden geben. Sie hatte Talent gerochen, und ein Jahr später, nachdem die zweite Platte eingespielt war, stellte sich heraus, wie fündig sie geworden war. Da nämlich lief Gary Pollack, Leiter der Importfirma Billingsgate im fernen Chicago offene Türen ein, als er erzählte, daß seit geraumer Zeit sein Umsatz mit deutschstämmigen Rock-Produkten ganz gewaltig in die Höhe ginge. Besonders das Debutalbum von Lucifer's Friend hatte sich zum Dauerrenner entwickelt, und deshalb sollte es den amerikanischen Markt auch als Eigenpressung erreichen. Das hatte Pollack auf die Idee gebracht, eine eigene Vertriebsfirma zu gründen und gleich mit Lucifer's Friend anzufangen.

Billingsgate preßte die erste Platte ungefähr zwei Jahre nach der deutschen Veröffentlichung und schaffte auf Anhieb einen beachtlichen Durchbruch in Chicago und im etwas entfernten Cleveland.

WMMS, die populärste Station in Cleveland, lancierte Lucifer's Friend immerhin zum zweitbestverkauften Album (nach Pink Floyd) des letzten Jahres im Ort. Und dies scheint nicht nur regional beschränkt zu sein.

Leider ist diese Chance von Billingsgate bislang so gut wie gar nicht genutzt worden. Im Gegenteil, durch die PVC Knappheit im Frühjahr dieses Jahres wurde zeitweise sogar die Veröffentlichung der zweiten Lucifer's Friend-LP I'M JUST A ROCK'N'ROLL SINGER – in Deutschland war es die dritte – in Frage gestellt. Aber auch mit verspäteter Veröffentlichung kam ihr die gleiche Begeisterung entgegen wie schon bei der ersten Platte. Die Reihenfolge der Veröffentlichungen war deshalb vertauscht worden, weil die erste und die dritte LP stilistisch mehr gemein hatten als die zweite WHERE THE GROUPIES KILLED THE BLUES auf der zum Teil mit atonalen und klassischen Abstechern experimentiert wurde. Auch BANQUET, das vierte Lucifer's Friend-Album, steht nicht länger im Zeichen einer einheitlichen Thematik.

Insgesamt holte die Band etwa dreißig Musiker ins Studio, schrieb nicht nur die Titel, sondern auch deren Arrangements und produzierte das akustische BANQUET in Eigenregie. Das Resultat klingt virtuos, für eine deutsche Gruppe gar verblüffend. Und es wirft aufs neue die Frage auf, ob die Gruppe wohl jemals wieder zu Live-Auftritten zurückfinden wird.

Hans-Joachim Krüger

Release Music Orchestra

Das Gruppen-DING mit Musik

Das Städtchen Otterndorf liegt ziemlich abgelegen nahe der Elbmündung. Flaches Land, weiter Himmel, grüne Wiesen, Obstbäume und sehr viel Wasser. Winzige Fachwerkhäuschen, winklige Gassen, sauber und altertümlich. Gegenüber der Kirche zwei öffentliche Bänke. Hier findet sich bei sonnigem Wetter die Otterndorfer Subkultur ein.

Release Music Orchestra – Auf der Suche nach der Show

Die Leute sind freundlich, aber zurückhaltend. Wenn einem die Haare über die Schultern hängen, wissen sie gleich, was mit ihm los ist: Sicher ein Neuer vom Hasch-Hof.

Vor ein paar Jahren hatte Release Hamburg am Rande von Otterndorf seinen ersten Therapiehof eingerichtet. Daher der Name. Was dort eigentlich läuft, begreift man nicht so recht. Sie wollen es auch gar nicht wissen. Hasch-Hof reicht ihnen.

So ist ihnen entgangen, daß dort seit gut einem Jahr eine neue deutsche Musik–Gruppe ihren musikalischen Durchbruch probt: das Release Music Orchestra, kurz RMO genannt.

Als wir auf den Hof einbiegen, begrüßen uns fünf Ziegen und ein wunderschöner großer Hund. Menschen sind nicht zu sehen. Auch im Haus ist es still. Man hält offenbar Siesta. Irgendwo klappert eine Schreibmaschine: Herman Prigann erledigt Geschäftliches.

„Hallo", sagt er, als wir ins Zimmer schauen, und tippt weiter. „Hallo", sagen wir. Anscheinend gibt es doch Leute hier. Jemand geht über den Flur, schaut uns neugierig an. „Hallo", sagt er. „Hallo", sagen wir. Der andere ist schon wieder verschwunden.

Jetzt sagt Jörg: „Hallo". Er hat jemanden gesehen, den er kennt. „Hallo", sagt der. Jörg verschwindet mit ihm. MO und ich fühlen uns etwas vereinsamt. Der einzige, den ich hier kenne, dürfte Prigann sein. Also zurück in das Zimmer, aus dem es tippt. „Was läuft denn so hier bei euch", frage ich durchs Geklapper der Maschine hindurch. Das Geklapper hört auf.

Man kann mit Herman Prigann auch sprechen. Bereitwillig erläutert er mir, was ich wissen will. Release, der Hof, die Gruppe, Organisationsfragen.

Ihn interessieren Gruppenprozesse, sagt er. – „Aha", sage ich. Ich kann mir unter Gruppenprozessen nichts Rechtes vorstellen.

Ich will wissen, wieviel Leute auf dem Hof leben. Herman fängt an, angestrengt zu rechnen. „Zur Zeit so an die zwanzig", sagt er; „glaube ich", fügt er hinzu. „Aber einige davon sind Gäste." Ich wundere mich ungeheuer, begnüge mich aber mit den Antworten, die ich auf meine Fragen erhalte. Aber ich habe das Gefühl, daß ich die falschen Fragen stelle. Inzwischen sind auch andere Typen aufgetaucht. Sie blicken mich neugierig an, sagen „Hallo" und verschwinden wieder. Es herrscht eine merkwürdige Atmosphäre hier.

„Laß uns doch mal in den Musikraum gehen", schlägt Herman vor. Das ist die alte Diele des Bauernhauses. Wo früher Kühe mampften, stehen jetzt riesige Lautsprecher-Boxen. Ein 16-Kanal-Mischpult. Scheinwerfertürme. Eine kleine Burg aus Keyboard-Instrumenten. Im Zentrum der Anlage ein Schlagzeug, das wie ein kleines Zimmer wirkt. Ein langer Typ mit lockigen Haaren lacht mich breit an. „Das ist Zabba", stellt Jörg uns vor. Zabba ist der Bewohner des Schlagzeugs.

Das Ding zwischen den Körpern

Wir reden ein bißchen. Er spielt mit seinem großen Gong herum, den er jemandem abgeschwatzt hat, zeigt mir, wie man damit Töne stehen lassen kann. Es rauscht und dröhnt und zischt. Wirklich, es klingt, als ständen die Töne im Raum, als wäre er bis oben hin vollgepackt mit Tönen. Zabba erzählt mir von irgendwelchen fernöstlichen Tempeln, wo diese Dinger eigentlich herkommen. Man braucht sie zur Meditation. Mir wird sofort klar, was er meint. Diese Töne können die Umgebung verändern, in der sie erklingen. Vielleicht sogar können sie einen mitnehmen, dorthin, wohin sie verklingen, weg. Inzwischen fühle ich mich hier schon etwas weniger als Fremdkörper.

Es sind noch ein paar andere Typen in den Musikraum gekommen. Über der Unterhaltung mit Zabba hatte ich es gar nicht bemerkt. „Wir spielen jetzt mal ein bißchen", sagt er zu mir. Es dämmert schon. Wir sind schon ein paar Stunden auf dem Hof. Irgendwie ist uns hier das Zeitgefühl abhanden gekommen.

Und jetzt spielen sie. Vier Leute, Baß, Klarinette, Orgel und E-Piano, Schlagzeug, machen eine Musik, die mir den Boden unter den Füßen wegzieht. Ich setze mich hin. Aber da wird es noch schlimmer. Die Baß-Schwingungen übertragen sich über den Fußboden, dringen direkt in meinen Körper ein. Mir ist, als sei ich unmittelbar an die Musik angeschlossen. Das ist mehr als Hören. Ich nehme die Musik mit dem ganzen Körper auf. „So war es noch nie", fällt mir ein. Wirklich, es ist ein sexuelles Gefühl, warm und angenehm, ich lasse mich tragen von der Musik. Sie wickelt mich ein, deckt mich zu. Klarinette und Orgel spielen miteinander; schrill und synthetisch klingt es, aber irgendwie festlich, der Baß hält es unten am Boden, das Schlagzeug treibt sie alle vor sich her, ein wiegender Rhythmus, der einen in den eigenen Körper schafft.

Es ist Musik für den Körper, die diese Vier machen. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie die Dorfjugend von Beverstedt, die diszipliniert zu ei-

nem Konzert gekommen war, zum Kochen brachten, zum Toben und Brüllen. Man muß Bauernjungen kennen, um zu wissen, daß das alles andere ist als einfach. Am Ende war das kein Tanzen mehr, war da die Bestie los, die immer noch, geknebelt, geduckt und tief innen, im Körper steckt.

Körperbewußtsein, das ist es, was sie erzeugen wollen. Musik – Zabba am Schlagzeug ist das Paradebeispiel – wird mit dem ganzen Körper gemacht. Die Beherrschung der Instrumente, das ist zunächst und zuletzt Körperbeherrschung, und was dabei herauskommt: Musik. Und sie soll auch mit dem ganzen Körper aufgenommen werden. Das Feedback, das dabei entsteht, schafft eine Beziehung zwischen den Musikern und dem Publikum, die zwischen Körpern stattfindet. „Das DING, weißt du", schnippt Zabba mit den Fingern.

Ich ahne, was er meint. Das DING wird groß geschrieben in der Gruppe. Zum Unterschied von den Dingern, die sonst noch laufen. Aber das DING ist die Gruppe selber. Nicht bloß die Musiker, sondern die ganze Gruppe, die auf dem Otterndorfer Hof lebt. Die Musik ist es, was sie zusammenhält, und jeder einzelne trägt nach seinen Möglichkeiten dazu bei, daß sie entsteht. Und selbstverständlich ist das Ziel, durch die Musik den Hof und die Gruppe finanziell zu erhalten. Bislang ist man noch auf die Einkünfte durch Release angewiesen.

Woher man kommt, wohin man will

Wie ist man überhaupt auf die Idee mit der Musik gekommen? – Manne, Zabba und Bernd (der die Gruppe inzwischen verlassen hat) gehörten früher zu der Hamburger Gruppe Tomorrow's Gift und hatten nach deren Split allein weiterzumachen versucht.

Herman: Das ist über Aktionen gelaufen. Wir haben von Release aus ein großes Informationsfest gemacht in der Petri-Kirche in Hamburg. Und bei diesem Fest haben die Freunde Musik gemacht, und wir haben unsere Aktionen gemacht. Von da aus war eine Ebene gefunden, auf der wir es zusammen machen konnten, nämlich die Vorstellung, Musik, Aktionen, Theater und solche Dinger zusammenzufassen und irgendeine Synthese zu finden. Dann hatte der Zabba die Idee mit der Vollbedienung, und dann ist die einmal abgefahren im Audimax, und dann haben wir sie zusammen gemacht und zusammengebaut zu einer richtig großen Show in Hannover, in der Niedersachsenhalle. Und das war eigentlich, ja, kann man sagen, die erste geplante Zusammenarbeit von dieser Musikgruppe, damals noch Tomorrow's Gift, und den Release-Organisationen.

Und was ist da in Hannover nun passiert? – Großes Stimmengewirr, Lachen.

Manne: Das ist was für Insider, weißt

du. Die, die dagewesen sind, die –

Herman: – die gruselt's noch heute.

War das ein Konzert? Unter „Vollbedienung" verstehe ich nur die Platte, die Zabba mal gemacht hat.

Herman: Das ist ein Slang-Ausdruck aus der Hamburger Szene. Du kriegst die volle Bediene. Ich glaube, der Name Vollbedienung für das Hannover-Konzert trifft schon zu. Die ganze Bühne war voll mit Schlagzeugern. Dann gab's 'ne Ballett-Crew von fünf Mädchen, die dazu tanzten. Dann gab's 'ne große Lightshow, und es gab Rauch und eine Marschkapelle und Explosionen und einen tierischen Soundtrack, der dazu abfuhr, von Vogelgezwitscher bis Raketen und Maschinengewehren, und dann der Auftritt von Hitler alias Nixon in der Form von Barry, einem Engländer, der das Ganze in Deutsch brachte.

Zabba: Und die äußersten Trommler, die es so gibt, glaube ich, echt starke Trommler: von Guru, von Frumpy, von Faust, Krawinkel und... tolle Trommler.

Manne: War jedenfalls 'ne tolle Erfahrung. – Wir arbeiten ja an so großen Bildern, im Kopf, unsere Konzeption, wo Tanz und solche Sachen drin sind, und das war dann so eine erste Erfahrung, die uns wahnsinnig viel gezeigt hat. Von dem Moment, wo es anfing, konntest du es nur noch laufen lassen, keinerlei Einfluß mehr, es lief einfach ab, wie ein Happening.

Ihr habt doch mal ein Hörspiel gemacht. Lag das nicht auch auf dieser Linie?

Herman: Ja, genau. Dieses ganze Hörspiel, „Brain Pollution", könntest du dir auch als eine große Show auf der Bühne vorstellen. Bloß, darauf haben wir erst mal verzichtet, weil uns zu dem Zeitpunkt noch vieles fehlte, an Erfahrung und vielleicht auch an Mut, das schon zu bringen. Der Anspruch der Texte ist ziemlich stark, eine sehr engagierte Geschichte gegen Konsumverhalten und Statusdenken. Ich denke, es wäre ein wenig verfrüht, so eine Anmache schon jetzt auf die Bühne zu bringen. Beim Rundfunk ist das eine einmalige Sache, okay. Aber wenn du es als Live-Geschichte machst, wiederholst du es, und dann wird es fragwürdig, weil du ja die engagierten Inhalte dann doch abbaust. Es wird dann jeden Abend konsumiert. Ich habe die Vorstellung, daß man die Sache spontaner hält. Verschiedene kleine Show-Stücke, die man arrangiert und zur Verfügung hat, Balladen, Texte, Songs und viele Möglichkeiten der Musik und das alles dann immer wieder anders einsetzen. Jeder Ort, wo du spielst, ist anders, und dein Feeling ist auch anders. Wenn du es aber offen hältst, kannst du jedes Konzert wieder anders gestalten.

Musik als Lebensform

Das ist es, worauf das DING der Gruppe hinauslaufen würde. Und daß alle Mitglieder der Gruppe daran beteiligt wären. Zur Zeit ist das Hauptproblem des RMO der Mangel an Gigs. Die Gruppe ist zu unbekannt. Am 5. April 74 im Hamburger Audimax war der erste öffentliche Auftritt. (Ein Mitschnitt davon ist soeben als Platte herausgekommen.) Eine Tournee durch die Niederlande schloß sich an. Diese Erfahrung war wichtig.

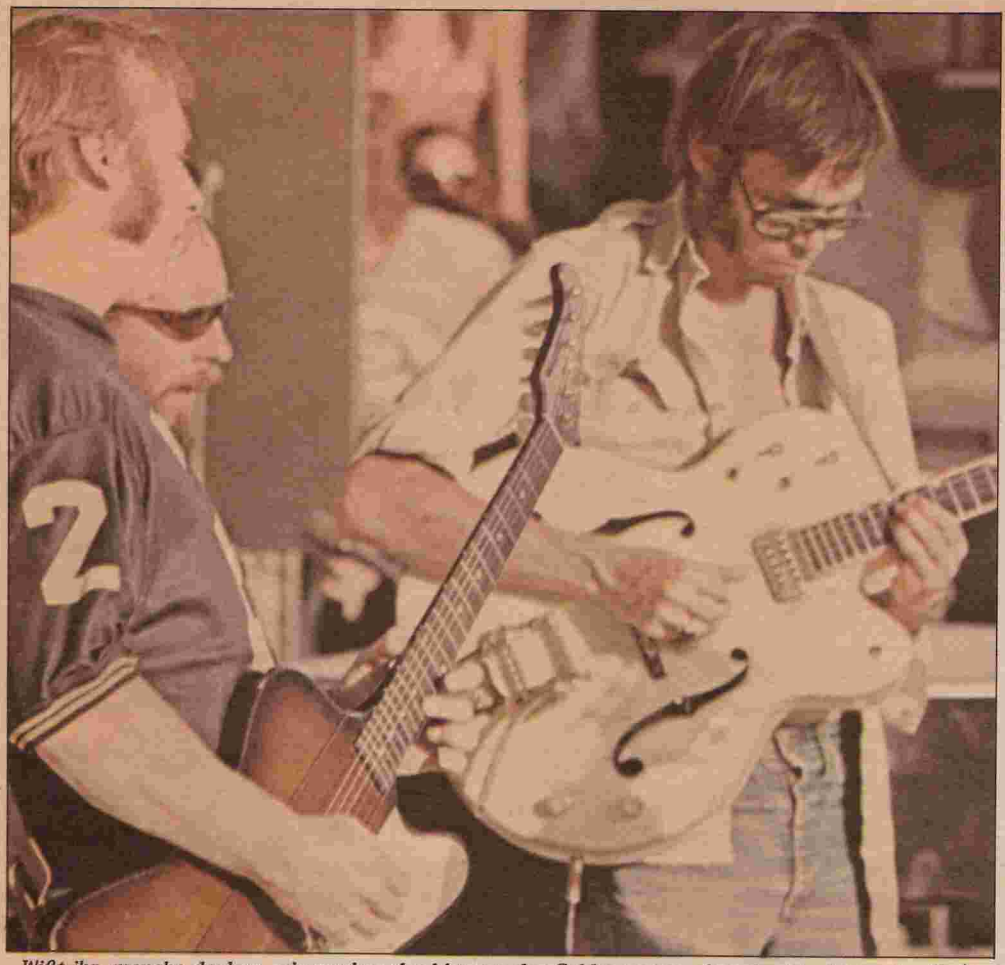
Manne: Wenn du eine Live-Gruppe bist und du hast keine Gigs, dann schießt du fast hundertprozentig vorbei beim Publikum, weil dir der Kontakt fehlt, das Hin und Her. Ich hab das erlebt. Du kriegst es dann einfach nicht in den Griff. Hast du keine Erfahrung mit, mit deinem eigenen Ding, im Verhältnis zum Publikum. – Auf der Tour hat sich die Musik unheimlich verändert. Einmal haben wir irgendwo gespielt, fuhren die Leute unheimlich gut ab, Zabba hat ein Schlagzeugsolo gemacht – vorher kam ein arrangierter Teil, das war ganz fest –, und diesmal machte er Schlagzeugsolo, und die Leute fuhren tierisch ab, und er machte son' Rhythmus, immer mit, und die Leute klatschten alle, und darauf sind wir irgendwie, das ham wir einfach weitergemacht, während wir das früher immer abgebrochen haben. Ich bin da mit, Piano, 'ne Melodie draufgesetzt, verstehst du, zusammen mit dem Rhythmus weitergehen lassen, einfach gehen lassen, so wie's kommt.

Das RMO ist eine Gruppe, die sich entwickelt. Musikmachen ist für sie eine Lebensform. Daß sie spielen können, ist keine Frage. Aber sie wollen mehr, als nur die guten Musiker sein, die sie sind, wollen eben nicht bloß zeigen, was für schöne Musik oder vielleicht was für eine schöne Show sie machen können. Nicht SICH zeigen wollen sie, sondern, was eine Gruppe kann, die ein DING hat; wie eine Gruppe sein kann, wie sie zustande kommt, wie das ist: Gruppe zu sein. Die Musik ist da nicht mehr Selbstzweck, sondern Methode: Weg und Mittel zum Zweck der Gruppe.

Was sie sich davon versprechen? – Es ist die andere Möglichkeit.

Zabba: Die Menschen lassen sich das alles nicht länger gefallen. Sie machen nicht mehr mit. Sie gehen weg. Sie werden zornig. Sie werden anfangen, sich zu wehren. Sie haben schon angefangen.

Helmut Salzinger



„Wißt ihr, manche denken, wir machen das hier nur des Geldes wegen, aber das ist nicht wahr. Es ist die Musik, Mann, die Musik." — Crosby, Stills,

Foto: Gijsbert Hanekroot

Nash & Young in New York und London (Bild unten)

CROSBY STILLS NASH YOUNG

CARRY ON

Von Cameron Crowe

Die amerikanischen Fab-Four, Crosby, Stills, Nash & Young, machen wieder Furore. Eine gigantische Amerika-Tournee, ein Monster-Konzert im Londoner Wembley-Stadion liegen hinter ihnen. Ein Studio- und ein Live-Album (Letzteres wird zwar bislang von der Gruppe dementiert) sind zu erwarten. Zeit also, sich mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft der Gruppe zu beschäftigen.

„Ob ich glaube, daß sich CSNY noch mal reformieren werden?" Stephen Stills beugte sich über einen Pool-Tisch in einem Raum direkt über Jim Guercios Caribou Ranch Studio und zielte. „Ich weiß es nicht, Mann. Letzten Sommer in Hawaii haben wir versucht, ein neues Album zu machen, aber das ging voll in die Hose. Hat jedem von uns 'nen Haufen Kummer bereitet. Trotzdem möchte ich nicht zu sehr in die Details gehen. Weißt du, da rutschen dann mein Urteil, meine Meinung mit rein... es wär' nicht fair, darüber zu diskutieren. Ich fuhr hin, um zu spielen... und eines Tages hörten wir auf zu spielen. Ich weiß es einfach nicht. Ich hab' einfach keine Lust darüber zu reden, wie ungeheuer berühmt wir sind, oder daß wir die Welt in Brand stecken könnten, wenn wir wieder zusammen spielen würden. Ich möchte spielen. Ich möchte singen. Ich möchte gute Platten machen. Und solange das nicht hinhaut, bin ich nicht dabei." Stills schwieg, um der ersten Mischung seines neuen Solo-Albums AS I COME OF AGE zu lauschen, die unüberhörbar durch die Dielenbretter drang, dann griff er sich wieder das Queue. „Neunerball, rechts Mitte."

Stills sprach vom Beginn „der glücklichsten Zeit meines Lebens". Seine Frau, die französische Sängerin und Songschreiberin Veronique Sanson, erwartete ein Baby, und die Proben mit seiner neuen Band für die erste post-Manassas-Tour liefen wie geschmiert. Es war Frühling, alles haute gut hin für den kampferprobten Gitarristen und er prunkte mit reichlich Selbstsicherheit.

„Ich hab' alles gebracht. Absolut alles", beharrte Stills. „Ich bin der gehaßteste, arroganteste Superstar gewesen, der je über die Straßen von Hollywood gelatscht ist...Ich bin immer noch arrogant. Ich kann der totale Bastard sein. Ich hab' die üble Angewohnheit, Dinge ziemlich unverblümt zu sagen. Daß ich taktvoll bin, kann man mir nicht nachsagen. Aber schau, ich kann klar sehen, daß ich mich ganz schön hab' gehen lassen. Mit fünfundzwanzig schon ein reicher Mann zu sein, damit kommt man manchmal schwer mit klar...du machst Fehler. Ich hab' alle gemacht. Aber jetzt bin ich dreißig und im Moment ist alles sehr lustig. Seit ich verheiratet bin, ist das Leben der totale Hammer. Diese Tour sollte schon einzigartig werden. Joni Mitchell und ich haben vor einigen Wochen 'ne heftige Diskussion darüber gehabt. Eigentlich bin ich ein Blues-Sänger und von Blues-Sängern erwartet man, daß sie leiden. Ich fühl' mich beinah' schuldig. Ich arbeite härter, als ich's je getan habe. Ich bin entschlossen, das Beste zu geben. Ich will gut sein."

Copyright: Crawdaddy Publishing Co., Inc.

Während seiner Solo-Tour war Stephen Stills tatsächlich absolute Spitze. Die Gruppe, mit der er spielte, war klein genug, um Stills den großen Frontmann machen zu lassen, arbeitete richtig hart, statt sich hinter einem Klangwall zu verstecken, und bewirkte, daß Stills richtig aus sich raus gehen konnte. Die größte Überraschung jedoch kam genau zum Mittelpunkt der Tour in Chicago als er auf der Bühne herausplatzte, daß die geplante Crosby, Stills, Nash and Young-Sommertournee abgemachte Sache sei. Ein Studio-Album, erzählte er der begeisterten Menge, würde im späten Herbst folgen.

Einige Monate später saß ein sonnengebräunter, vergnügter Stills im Büro von CSN&Y-Manager Elliot Roberts in Los Angeles und reflektierte über die ersten drei Wochen Probenarbeit, die auf Neil Youngs Broken Arrow Ranch in La Honda, südlich von San Francisco stattgefunden hatten. „Neil hat eine wunderbare Bühne gebaut; genau gegenüber von seinem Studio. Wir gingen raus in die Sonne und spielten jeden Tag so etwa vier oder fünf Stunden. Wir haben die alten Stücke seit Jahren nicht mehr gespielt, Mann, fast ist es so, als würden wir sie zum erstenmal spielen. Jeder von uns ist musikalisch viel besser geworden. Und wir haben 'ne Menge neuer Songs auf Lager. Wir haben alle viel geschrieben, besonders Neil. Es hat ungeheuer viel Spaß gemacht, und es gab überhaupt keinen Ärger.

Es ist erstaunlich, wie alles so schnell zusammenkam. Elliot und Graham kamen, um mich zu sehen und zu hören, wir fingen an, drüber zu reden und fanden dann, daß es dumm von uns wäre, wenn wir's nicht nochmal versuchen werden. Neil und ich trafen uns, und wir diskutierten darüber. Wir kamen prima klar. Ich glaube, wir sind immer noch so ziemlich die gleichen Leute, nur halt ein bißchen älter und viel erfahrener. Und guck dir mal diese Bräune an. Wie kannst du damit schief liegen? "

Bezüglich der Größe der Arenen (durchschnittlich 50000) und der Eintrittspreise, die sich die Gruppe entschied für diese Tournee zu nehmen, konnte man eigentlich nicht schief liegen, und nach ersten Schätzungen würde man etwa acht Millionen Dollar kassieren. Angesichts dieses ungeheuren Geldbergs verteidigte jeder der Beteiligten die Motive dieser Reunion.

„Es ist nicht das Geld", betonte Elliot Roberts. „Hör' zu, sie werden gut verdienen, aber wären sie nur hinter der Kohle her gewesen, wären das Album und die Tournee schon vor längerer Zeit gelaufen."

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, im letzten Jahr hatten sie's versucht, und das war in die Hose gegangen.

„Es ist eine Frage der Einsicht", fuhr Roberts fort. „Sie sind einfach älter jetzt, und sie benehmen sich zum erstenmal wie Profis, die wirklich wissen, daß sie eine einzigartige Musik machen. Sie fühlen sich verpflichtet ihre Musik zu machen, verpflichtet als ausgewachsene Männer." Dieser Spruch von der Selbstlosigkeit der vier Herangewachsenen schien etwas schwer zu schlucken. „Es würde nicht hinhauen, wenn nur Neil und David gewollt hätten. Es hätte auch nicht geklappt, wenn Stephen, Graham und ich gewollt hätten. Es ist einfach der Umstand, daß jeder zur rechten Zeit am rechten Ort war."

Ein grauer, regnerischer Tag in Seattle. Stephen Stills und Neil Young – vom Aussehen her könnten sie gerade den Photos der Cover-Rückseite des ersten Buffalo Springfield-Albums entstiegen sein – sitzen im Dachrestaurant des

„Meine Moral ist fragwürdig, das stimmt. Aber was soll's? Eigentlich bin ich ein ziemlich einfacher Typ."

Hilton, quatschen nervös und lachen ein bißchen zu laut über die alten Gitarren-Kampfzeiten. Kurze Zeit später erhebt sich Young und starrt stumm auf das nahe Coliseum und die wartenden Massen. In etwa einer Stunde werden David Crosby, Graham Nash, Stephen Stills und Neil Young ihre erste Tournee seit der Reise, aus der FOUR WAY STREET resultierte, eröffnen. Im Coliseum selbst, stellte man mit einem Blick fest, daß der größte Teil des Publikums die Band auf ihrer ersten Tour wohl kaum gesehen haben konnte. Es war anzunehmen, daß die meisten wohl über Neil Young erst zu Crosby, Stills, Nash & Young gefunden hatten. Und wie schon in den Joni Mitchell-Konzerten, sah man auch hier schlanke, blonde, taufrische Blondinen, die männlichen Partner in sauber geflickten Jeans, verwaschenen Karojacken, mit Lederschlapphüten, die das sorgsam in Unordnung gebrachte Haar bedeckten.

Die Saalbeleuchtung geht aus und CSNY – begleitet von Russ Kunkel am Schlagzeug, Joe Lala an den Congas und Tim Drummond am Baß – beginnen Punkt 9 Uhr mit einem heißen „Love The One You're With". Ihr Set von gut vierzig Stücken, mit allen Einzel- und Kollektiv-Favoriten, dauert bis 1.30 Uhr. Sie spielen besser als damals, geübter und dichter. Neun, bislang unveröffentlichte Stücke sind dabei: David Crosbys „Carry Me"; Stills „First Things First", „Bye Bye Angel", „My Favorite Changes" und „As I Come Of Age" und Youngs „Traces", „Human Highway", „Love Art Blues" (für seinen Hund Art, das Tour-Maskottchen), „Long May You Run" (für seinen Wagen, eine Stationcar-Spezialanfertigung) und „Push It Over The End".

Man spürt, daß sie reichlich geübt haben, aber sie spielen locker genug, um nicht aus der pastoralen Stimmung ihrer Arrangements stromlinienförmige Versionen werden zu lassen. Die harsche Kakophonie von Stills und Youngs Leadgitarren verhilft den Stücken immer noch zu einer knisternden Spannung.

Ihr Gebaren auf der Bühne ist noch fast das gleiche von 1970. Young marschiert zwischen den Verstärkern auf und ab und kommt nur nach vorn, wenn er ans Mikrophon muß. Seine wenigen Bemerkungen sind simpel („Das ist ein Lied an mein Auto." „Das ist ein Lied an meinen Hund." usw.). Das Publikum kichert gelegentlich, nicht sicher, ob Young auf einen Lacher aus ist oder nicht. Nur die Stelle „You're all pissing in the wind" aus dem „Ambulance Blues" bringt er mit besonderem Stolz; sein einziges Lächeln während der ganzen Show.

Crosby, der in seinen roten Klamotten immer mehr Bozo dem Clown ähnelt, ist immer noch der Hubert Humphrey der Rock-Ansage. Selbstbewußt verkündet er seine Botschaft: „Wißt ihr, manche denken, wir machen das hier nur des Geldes wegen, aber das ist nicht wahr. Es ist die Musik, Mann, die Musik." Graham Nash ist das zurückhaltende Glied, daß die drei leicht sprunghaften Typen zu einer Einheit werden läßt, und die hohe Stimme, die sich andauernd über die der drei anderen windet.

Nur Stills scheint eine tiefgreifende Veränderung durchgemacht zu haben. Er ist ruhiger, disziplinierter und bei seinem Solo-Set nicht mehr so selbstbezogen (sein nervendes Piano-Gehämmer bei „For What It's Worth" hat er dankbarerweise drangegeben). Trotzdem ist er immer noch der Sprunghafteste der vier, versessen darauf zu kommunizieren, aber nicht auf Kosten derer, mit denen er die Bühne teilt. Die Feindsam-

keit zwischen Stills und Young, die oft bis an den Rand einer Prügelei auf offener Bühne ging, hängt nicht mehr so in der Luft. Auch hinter der Bühne geht es jetzt anders als bei der letzten Tour zu; es herrscht Kameraderie, man drückt sich, klopft sich auf die Schulter und unterhält sich.

Nach der Show hat jeder ein paar Stunden Zeit zu schlafen. Nachmittags soll's nach San Francisco gehen. Bis zu den Shows im Oakland Coliseum sind noch zwei Tage Zeit. Für David, Graham und Neil wird es eine Heimkehr sein.

Wie Graham Nash selbst, so ist auch seine Haight Ashbury-Wohnung, groß, drahtig und sehr gemütlich. Vier niedrige Stockwerke mit einem bequemen, verdunkelten Parterretrakt, der auch das Studio beheimatet, in dem seine Platten, einschließlich WILD TALES entstanden. Von der Reise geschafft, schläft Graham in einem der oberen Stockwerke, während David Crosby an einem hölzernen Telephon ohne Drehscheibe einem Anrufer lauthals antwortet.

Crosby war schon immer das Sprachrohr der Gruppe, auf der Bühne aber auch sonst. Ein geselliger Extrovertierter, scheinen ihm seine verbalen Schnellfeuer-Exkursionen ebensoviel Spaß zu bereiten, wie denen um ihn herum. Die sichtliche Freude, die ihm die Konversation bereitet – er ist aber auch ein guter Zuhörer – schafft ihre eigene Spannung.

„Meine Glaubwürdigkeit", sagt er, „ist unzweifelhaft."

Joel Bernstein, ein Photograph, der ein paar Türen weiter wohnt, wagt gelinde Zweifel anzumelden.

„Leck mich doch...", knurrt Crosby, „Meine Moral ist fragwürdig, das stimmt. Aber was soll's? Eigentlich bin ich – obwohl ich mich mit etwas Egoismus gern komplex sehe – ein ziemlich einfacher Typ. Es gibt nur eine Sache, in der ich ganz gut bin, und das ist in Harmonie zu singen und in einer Gruppe Stücke zu schreiben. Das nach vier Jahren Pause wieder tun zu können, ist einfach irre gut. Verdammt, ich weiß, das ist genau das, was ich kann und tun muß. Wenn du 'ner Menge Leute das Gefühl geben kannst, sich wohl zu fühlen, dann hast du was gutes getan. Es gibt nur wenige Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen du sagen kannst, daß sie in Ordnung sind, und das ist eins der Dinge."

„Und das", wundert man sich, „ist alles, der einzige Grund? "

Crosby verliert nicht eine Sekunde, um zu antworten. „Als ich anfing, war der Wunsch, was zu bumsen zu bekommen, die einzige Triebfeder. Wenn du ein Teenager bist und dir plötzlich anfangen Hörner zu wachsen, dann möchtest du was zu bumsen kriegen. So hat's bei mir im Grunde genommen angefangen. Die Aufmerksamkeit des weiblichen Teils der Spezies Mensch zu erregen. Und, oh Mann, Folksinger kriegen eher was vor die Flinte, als die anderen Typen in der Highschool. Egal, und wenn du's sogar auf dem Boden irgendeines Cafes bringen mußtest. Ich werd' nie mehr gut genug aussehen, daß sich Mädchen rein vom Äußeren her für mich interessieren könnten. Sie müssen schon so reichlich verrückt sein, mich zu mögen, oder mich bumsen zu wollen. Ich bin schließlich nicht Gregory Peck. Das muß schon eher über meine Musik laufen. Egal wie, das ist jedenfalls meine Chance. Indem ich Folksongs singe, kann ich eine Geschichte erzählen. Und falls sie was im Kopf haben, kann ich sie erreichen. Jemand, der sich mit Frauen auskennt, der ist Klasse. Das ist sehr selten. Die meisten

„Eigentlich bin ich ein Blues-Sänger, und von Blues-Sängern erwartet man, daß sie leiden. Ich fühl' mich beinah' schuldig."

Leute sind einfach zu abgefuckt. Jedenfalls gewann dieses Motiv damals vergleichsweise die Oberhand...ich wollte mich selbst mögen. Ich begann endlich einzusehen, daß ich etwas wert war, und daß ich gut genug sein könnte, Musik zu machen. Also zog ich los und sang eine ganze Zeit in Cafes überall im ganzen Land. Später, da ging's nur noch darum zu gewinnen.

Als wir die Byrds gründeten, da wollten wir siegen. Es war nicht so sehr das Geld, es war eher dieses verdammte Spiel, dieser Wettstreit mit legendären Leuten wie den Beatles und den Stones. Für uns waren sie Legenden. Dylan ? Nee, nicht so sehr, denn wir kannten ihn. Wir wußten, daß er atmete, schiß, sich hinsetzte, hinfiel, aß, besoffen wurde...Für uns war er Wirklichkeit. Ich kannte ihn schon 'ne lange Zeit aus der Village, zur Zeit als er noch mit diesem komischen Hut bei Gerde's sang. Für mich war er sichtbar vorhanden, das machte den Unterschied. Aber die Beatles und die Stones, die waren überlebensgroß. Die Beatles tauchten ein paarmal während unserer Aufnahmen im Studio auf, aber die haben uns total eingeschüchtert. Der einzige, der ein bißchen freundlich war, das war Harrison, aber er war auch nur freundlich zu mir. Und das half auch nicht gerade besonders, eine Brücke zu ihnen zu schlagen. Es ging um Leistung, um Besitz... Geld war wirklich sehr wichtig. Die Byrds haben nie 'ne müde Mark gemacht. Ich auch nicht. Nie. Auf dem Höhepunkt als Byrds haben wir etwa fünfzig Riesen gemacht. Und das ging durch fünf; so ein Scheiß-Plattenvertrag. Mit unseren Platten haben wir nie die große Kohle gemacht, und wenn ich's mir recht überlege, waren wir auch nicht gerade der große Konzert-Knüller."

Crosby grinst schief, sein Wahrzeichen, der Schnurrbart, hängt ihm fast übers ganze Kinn. Ein geborener Katalysator, hat er in all den Jahren gelernt, das alles nicht zu wichtig zu nehmen. „Ich hab' den ernsthaften Wunsch, ein Buch zu schreiben und es ‚Tausendundeinen Weg für einen Musiker seinen Weg zu verlieren und zu vergessen, was er mal getan hat' zu nennen. Um's einfacher zu sagen: Es gibt nur eine Sache, die zählt, und das ist die Musik. Der Zauber des Augenblicks, wenn du dich und all die anderen Leute etwas schönes fühlen läßt, hervorgerufen durch diese arrangierten Schwingungen in der Luft. Das ist alles, was zählt. Die Poesie und die Worte und die Emotionen dieser Musik. Das ist es. Alles andere ist nebensächlich. Nicht unbedingt Scheiße, aber nebensächlich. Geld, Sex, Ruhm, gute Kritiken, respektiert zu werden... das ist alles außen vor. Nicht von dem hat mit dem einen zu tun: Hast du diesen Zauber kreieren können, oder hast du's nicht? Das ist mein Kriterium. Ich will damit nicht sagen, daß jemand das so übernehmen soll – jeder soll sich seine eigenen Regeln schaffen – aber für mich ist es das, was zählt.

Und ich glaube, daß ich meinen Weg auf alle nur denkbaren Weisen verloren habe. Absolut alles hat mich damals von diesem Kriterium abgelenkt. Geld ? Klar! Als ich's erstmal gekostet hatte, wollte ich alles. Ich wollte Porsches, dufte Klamotten... ich wollte alles. Das beste Dope, die schärfsten Tanten, die irrste Szene. Ich wollte Häuser und Autos... die ganze Kacke. Autos sind wirklich ein dumpfer Trip und Häuser sind halt nur gut dazu, drin zu wohnen. Die einzigen materiellen Objekte, die was taugen, sind Instrumente und Werkzeuge. Segelboote sind 'ne spezielle Ausnahme.

Die Byrds, lauter kleine Kinder, ohne die Bohne Ahnung, kriegten 'ne ganze Faust voll von dem Scheiß. Und wir immer voll dabei. Wir fielen auf den ältesten, miesesten, amerikanischen Schwachsinn rein: den großen Wettbewerbs-Trip. Plötzlich verbrachten wir mehr Zeit damit, uns mit irgendetwas zu brüsten, als mit spielen. Die Tatsache, daß du Gitarre spielen kannst, bringt nicht gleichzeitig den Durchblick. Es ist so einfach, sobald dir jemand zuhört, zu denken ‚He, die hören dir zu, du mußt ja ganz schön heiß spielen. Und du hast den Durchblick.' Und dann nagelst du mit voller Pulle in jede Menge Sackgassen. So'n bißchen ist das immer noch drin bei mir."

Ende '67 wurde David Crosby bei den Byrds rausgeschmissen. Roger Mc Guinn und Chris Hillman rasten mit ihren Porsches in Crosbys Auffahrt in Santa Barbara und überbrachten die Botschaft in recht vagen Worten. „Puh, es war kalt, Mann", schüttelt sich David. „Sie meinten, daß ich verrückt sei, und daß es unmöglich wäre, mit mir weiter zusammenzuarbeiten..."

„War's das wirklich? "

„Bis zu einem bestimmten Punkt war's das wirklich. Ich war nicht mehr stolz auf mich. Ich mochte mich nicht mehr und auch das nicht mehr, was ich tat. Ich war ein ziemlich linker Vogel. Ich kreide's ihnen nicht an, daß sie mich nicht mochten. Aber es war so verdammt kalt. Sie sagten mir, daß ich ein beschissener Schreiber sei, daß ich mies in der Band mitspielte, daß sie mich nicht mehr brauchten und daß sie lieber ohne mich weitermachen wollten. Ich war sehr stolz, als ich rausfand, daß sie sich geirrt hatten." Er lacht. „Das war ein irres Gefühl."

Nachdem er bei den Byrds rausgeflogen war, verzog sich Crosby nach Florida. „Ich hörte auf, Drogen zu nehmen, kaufte mir mein Boot und lebte schön gesund in der Sonne. Ich blieb ein paar Monate dort und fühlte mich richtig prima. Ich latschte in eins der örtlichen Cafes und da war dies Mädchen, das sang ‚Ich hatt' einen König im Mietskasernen-Schloß'. Ich sagte ‚was? ' Dann sang sie noch zwei Lieder und nachdem ich endlich geschafft hatte, aus der hinteren Ecke des Raumes zu kommen, stellte ich fest, daß ich mich soeben verliebt hatte.

Und so kam ich mit (Joni) Mitchell zusammen. Wir gingen zusammen zurück nach L.A. und versuchten, zusammen zu leben. Das lief etwa sechs oder acht Monate. Es haut nicht hin. Ein fester Freund ist nichts für sie." David wiehert. „Aber öh...es half mir 'ne Menge. Ich hatte etwas anderes, auf das ich meine Energie richten konnte. Ich produzierte ihr erstes Album und während dieser Zeit war ich auch öfter mit Stephen zusammen, wir jammten und schrieben Songs. Stephen kam gerade von dem bösen Trip der Auflösung von Buffalo Springfield runter. Wir hatten einiges gemeinsam."

Mittlerweile beendete ein weiterer Singer Songwriter seine Mitgliedschaft in einer anderen Top-Gruppe. Der Engländer Graham Nash, der mit den Hollies und für die Hollies solche Hits wie „Carrie Ann", „Pay You Back With Interest" und „Dear Eloise" geschrieben hatte, begann aus den Zwängen einer der gefeiertsten Top-Forty-Bands auszubrechen. „Zum Schluß war ich total genervt in dieser Gruppe", gibt Graham während eines Essens zu. „In den letzten zwei Jahren mit den Hollies schrieb ich viel persönlichere und tiefergehende Songs, als diese gewöhnlichen, dreistimmigen Hollies-Hits. Und natürlich wollten sie nichts anderes, als eben solch Hollies-Hits... drei-Minuten-und-dreißig-Sekunden-direkt-vor-den-Nachrichten-Dynamit. Ich fühlte mich ungeheuer frustriert. Ich meine, ich hielt ‚Lady Of The Islands' und ‚Right Between The Eyes' für anständige Songs. Aber die Hollies lehnten ab. Sie standen auch nicht auf ‚Marrakesh Express'. Aber damit will ich nicht sagen, daß ich, nachdem ich mit den Hollies Schluß gemacht habe, mein Eckchen im Leben gefunden habe. Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß das, was ich im Moment tue, nur eine Phase von dem ist, was ich noch tuen muß. Ich habe nicht vor ‚Our House' für den Rest meines Lebens zu singen."

„Du mußt verstehen, wenn wir nicht zusammen spielen, ist ein musikalisches Loch in meinem Leben."

Crosby entwirrt die Geschichte ein bißchen. „Wir saßen vor Mitchells Hause am Lookout Mountain Drive im Laurel Canyon. Stephen und ich sangen gerade ‚Helplessly Hoping' und plötzlich steigt diese dritte Stimme absolut perfekt ein. Es war Graham. Cass Elliot hatte ihn mitgebracht, und er haute uns um. Er brauchte nicht mehr als dreißig Sekunden mit uns zusammen zu singen, und wir wußten exakt, was wir von da an zu tun hatten.

Stephen und ich hatten schon ein paar Demos zusammen gemacht. ‚Long Time Gone', ‚Forty-Nine Bye Byes' und ‚Guinnevere' waren schon fertig. Wir zwei wußten, daß wir da was heißes zusammengebraut hatten, und als Graham nun daherkam, da gab es gar keine andere Wahl, als sich ihn zu schnappen."

„Crosby und Stephen haben mir meine Begeisterung und meine Zuversicht wiedergegeben", erinnert sich Graham. „Es war fast zu simpel. Ich kannte David oder Stephen überhaupt nicht. Die Leute sagten: ‚Bist du irre? Die Hollies verlassen? All die viele Kohle? '"

„Zwischen uns vier hat es immer eine ganz natürliche Gemeinsamkeit gegeben", bekennt Crosby. „Stephen ist ziemlich genau so'n Typ, wie ich es bin. Wild und immer in Aktion... ein Typ mit Stehvermögen und 'ner Menge Ego. Ich glaube, wir bewundern einander. Ich schätze ihn sehr. Er kann manchmal tierisch danebenhauen, wie wir alle wissen, aber wenn man ihn richtig präsentiert, kann er dich mit seiner bloßen Persönlichkeit umhauen.

Es gibt einen Grund, warum CSN&Y so gut sind. Der wichtigste für mich ist der, daß wir die Stücke jedes einzelnen neben unseren eigenen bringen können. Ein Neil Young-Song klingt einfach besser nach einem David Crosby-Song, als nach einem zweiten Neil Young-Song. Das läuft technisch gut, und das läuft emotional gut und gibt uns allen eine viel größere Balance. Neil allein, hat viel größere Schwierigkeiten, aus sich raus zu gehen und das Publikum für sich zu gewinnen. Er neigt dazu, sauer zu werden und sich in sich zu verkriechen. Stephen auch. Ich hab' da keine Schwierigkeiten mit. Für mich ist die Bühne die Wand im Rücken. Ich hab' nicht die Bohne Lampenfieber. Ich lieb's halt. Ich kann zu acht Millionen Leuten reden, ohne den Frosch in der Kehle zu haben. Aber andererseits kann ich nicht so Gitarre spielen wie Stephen oder Neil.

Es war Stephens Idee, Neil Young in die Gruppe zu holen. Zuerst hatten Graham und ich keinen besonders großen Bock drauf", sagt David. „Wir wußten, wir hatten etwas, das großartig lief, und wir hatten keine große Lust, rumzuexperimentieren. Stephen jedoch wußte, daß wir Neil für Live-Auftritte brauchen würden. Wir konnten nicht nur als akustisches Trio auftreten. Also machten wir uns eines nachmittags auf zu Neils Haus, und er

spielte uns ein paar Stücke vor. Er spielte ‚Helpless', und als er aufgehört hatte, fragten wir ihn, ob wir in *seiner* Gruppe mitmachen könnten. Er ist ein besserer Schreiber, als wir alle zusammen. Ich kannte ihn vorher nicht besonders gut, aber heute ist er einer meiner besten Freunde in der Welt. Er ist verrückt, natürlich, aber andererseits sind wir alle verrückt."

Das erste CSNY-Werk DEJA VU wurde im Frühjahr 1970 veröffentlicht. Für Crosby war die Zeit des Entstehens der LP, eine Zeit tiefer Depressionen. Seine Freundin Christine Gail Hinton starb kurz bevor die Gruppe ins Studio ging bei einem Autounfall. „Kannst du dir das vorstellen? " fragt er. „Die erste Platte war pures Glück, die zweite tieftraurig. Ich war so down wie noch nie. Manchmal kam ich ins Studio und brach heulend zusammen. Ich brachte nichts mehr zustande. Ich war verliebt in das Mädchen. Es ist lustig, meine Liebesgeschichte mit Mitchell lief eine Zeit lang parallel mit meiner Beziehung zu Christine, aber ich hatte bald raus, daß die eine mich wirklich liebte und daß das andere nur ein Experiment war. Du hälst nur Ausschau nach Prinzessinnen und übersiehst dabei die kleine Person, die du schon die ganze Zeit gekannt hast. Während DEJA VU fühlte ich mich gräßlich. Aber trotzdem ist die Platte gut, nur kannst du sie nicht auflegen und denken, es ist ein sonniger Nachmittag, so wie du's mit CROSBY, STILLS AND NASH kannst."

Beinahe prophetisch folgte DEJA VU eine Phase von Auseinandergehen und wieder Zusammenkommen, die damit endete, daß Crosby, Stills, Nash und Young in vier verschiedene musikalische Richtungen gingen. Ein Live-Doppelalbum mit dem hintersinnigen Titel FOUR WAY STREET kam raus. „Ich fand die Platte entsetzlich", sagte Stills. „Wir alle fanden das." Und als ob diese Bemerkung der Auslöser gewesen wäre, begannen alle eine Solo-Karriere.

„Diese erste Tour", sagt Stills, „die verdarb alles. Ich war noch nicht soweit. Ich spielte schlecht und sang schrill. Heutzutage, wo Rock'n'Roll solch ein Big Business ist, mußt du schon gut sein. Meine Platten fand ich immer gut, aber auf der Bühne haute es anfangs überhaupt nicht hin. Es hat bis Manassas gedauert, bis ich beisammen war." Neil sahnte groß ab mit AFTER THE GOLD RUSH, seiner dritten Solo-LP. Drei weitere erfolgreiche Platten, HARVEST, TIME FADES AWAY und ON THE BEACH folgten. Neil gab selten Konzerte, doch wenn er live auftrat, waren Hallen und Arenen – wie bei seiner Amerika-Tournee vor einem Jahr – allein durch Mundpropaganda im Nu ausverkauft. Das letzte Mitglied von CSNY wurde der größte Solo-Star.

Wie Neil selbst, liebt auch sein riesiger Anhang sein zurückgezogenes, rätselhaftes Verhalten. Bei näherer Betrachtung allerdings, ist er nicht mehr als ein scheuer, ruhiger und unkomplizierter 28jähriger Mann. Und trotzdem befindet sich Graham, der sich zu Neils engsten Freunden zählt, in der Position dessen, der von draußen nach drinnen gucken muß. „Neil ist Neil", sagt Graham und zuckt die Schultern. „Ich liebe ihn."

Nash hat mit seiner Solo-Arbeit, SONGS FOR BEGINNERS und WILD TALES nicht gerade kommerzielle Wellen geschlagen, und so zog er es vor, mit Crosby zusammen zu bleiben. Sie machten ein paar Sessions zusammen, unternahmen eine Tour und veröffentlichten ohne viel Tamtam ein Duett-Album. „Ich war ganz glücklich mit

Nur die Stelle "You're all pissing in the wind" bringt Neil mit Stolz; sein einziges Lächeln während der Show.

meiner Solo-Karriere", erklärt Nash. „Du mußt jedoch verstehen, daß keiner von uns allein CSNY-Musik macht. Ich war zufrieden mit David, aber ein Teil von mir gehört der Gruppe. Wenn wir nicht zusammen spielen, ist ein musikalisches Loch in meinem Leben. Deswegen hat mich auch die Show in Seattle so angeturnt. Als wir mit ‚Love The One You're With' anfingen, hättest du mich mit 'ner Feder umhauen können." Wie reuige Schulknaben, die zu lange draußen gespielt haben, machten die langgetrennten Superstars erstmal Pläne für ein CSNY-Reunion-Album, das in Hawaii aufgenommen werden sollte, ganz genau im Sommer '73. Nach ein paar Wochen ging die Band aber wieder auseinander. Keiner ist bereit, zu sagen, was denn nun wirklich war. „Es ist 'ne Hochzeit mit vier Beteiligten", meint Crosby, „und solange nicht jeder wirklich spielen will, haut's nicht hin. Wir waren nicht so richtig beisammen, und es spielt keine Rolle, wer's war und wer nicht." Das letzte Jahr scheint noch ein bißchen verrückter gewesen zu sein als dieses.

Die Diskussion kommt auf einmal auf das danebengegangene Byrds-Reunion-Album vom letzten Jahr. Crosby weicht aus. „Ich war nicht sonderlich zufrieden damit. Keiner von uns war's. Wir gingen alle zu vorsichtig miteinander um, und unser Material war eigentlich nicht gut genug für die Platte. Nichts ging so richtig los auf der Scheibe, es war einfach zu platt. Peinlich platt. Keiner wollte dem anderen auf die Zehen treten."

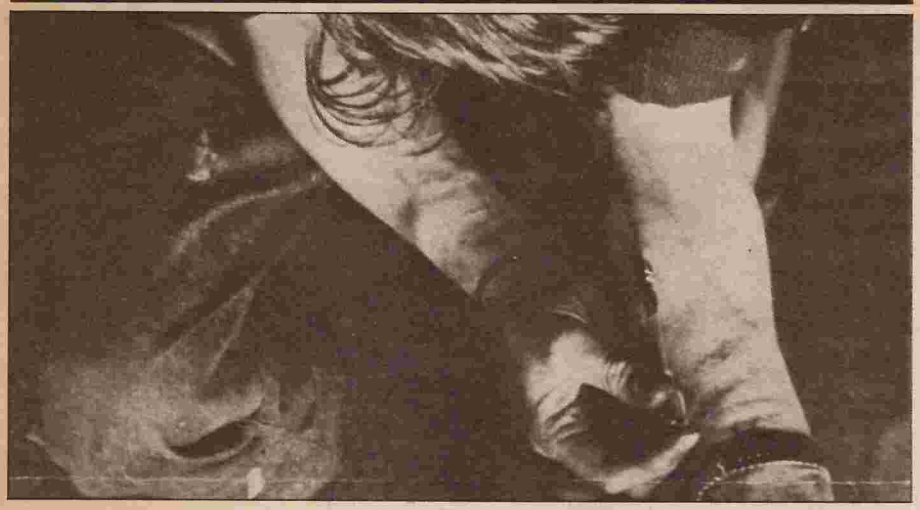
„Und was wollt ihr tun, daß das nicht auch mit CSNY passiert? "

„Alles! Es besteht auch keine Möglichkeit, daß das bei uns passiert. Jeder konfrontiert jeden, Gesicht an Gesicht. Das ist die einzige Möglichkeit, daß die Sache funktionieren kann. Klar, haben wir schon mal Streit. Das müssen wir auch haben, denn sonst kämen wir unter die Räder. Stephen, der will es nicht, aber wenn wir ihn nicht ein bißchen würden, würde er auf uns rumtrampeln. Er ist so stark. Das gleiche gilt auch für Neil. Graham ist zu sehr Gentleman, das bedeutet aber nicht, daß er uns nicht auch auf die Palme bringen könnte. Also leisetreten ist bei uns nicht drin."

Falls alles nach Plan verläuft, werden Crosby, Stills, Nash und Young noch in diesem Monat mit ihrem ersten Studio-Album seit DEJA VU beginnen. Wahrscheinlich mit dem Titel HUMAN HIGHWAY, wird es auf das kürzlich veröffentlichte Greatest Hits-Album SO FAR folgen. Crosby ist besonders fasziniert von der Tatsache, daß Neil Young das Stück „Human Highway", eigentlich das Titelstück seiner neuen LP, die er dann ON THE BEACH nannte, rausnahm, damit es das neue CSNY-Reunion-Album zieren kann. „Das ist etwas, das ihm nicht leicht gefallen ist", sagt er und schüttelt seinen Kopf. „Neil ist ein sehr selbstorientierter Typ. Sehr selten handelt er gegen seine eigenen Interessen. Aber nun hat er tatsächlich diesen Song und ein paar andere (‚Tonight's The Night und ‚New Mama') geschrieben und sie der Gruppe gegeben. Das war für ihn sehr, sehr schwer. Ich bin fast ausgeflippt. Er hat reichlich Songs, aber diese sind Spitze. Ich glaube, daß das ein ungeheures Zeichen dafür ist, daß jeder sich um jeden kümmert. Zuneigung, Respekt... Partnerschaft. Das ist das, worum's geht. Ich glaube ganz ehrlich, daß wir diesmal nicht von unserem Weg abkommen werden."

Graham nickt in stiller Zustimmung. „Wünsch uns Glück." ■

BÜCHER



Ursula Dechene
Der lange Tod des Fixers P.

Eine Dokumentarerzählung. (SP 89) Piper, München; 160 S., 10,-- DM.

Eigentlich ist es eine ganz einfache Geschichte. Einfach zu erzählen. Vielleicht ein bißchen zu einfach; und genau in diesem Moment des Stockens wird der lange Tod des Fixers P. erfahrbar: Diese ganz normale Verlaufsform krimineller Karrieren – wie es im Soziologendeutsch so schön heißt – ist beileibe nicht schön, sondern hautnah ernst und brutal. Der anonyme Fixer P. wird (fast) zu dem vertrauten Jean-Pierre, einem widerborstigen Typen, der nicht mehr klar kam ohne Drogen, der nicht mehr klar kam mit den Drogen und beim Hin- und Herflippen zwischen diesen beiden Realitäten erkannte: „Wenn ich die Fixe nicht mehr habe, dann bin ich ein gewöhnlicher Mensch." Das wollte er nicht sein. Und wollte es doch wieder sein. – Am besten erzähl' ich jetzt mal die Geschichte von Anfang an.

Jean-Pierre Fischer-Humbert, 21, Sohn eines Franzosen und einer Deutschen, kommt in den unentrinnbaren Kreislauf Mutter–Heim–Pflegeeltern („Ich kann dich doch nicht zu mir holen. Das weißt du doch, ja? "), fliegt aus der Lehrstelle, weil er sich die Haare nicht abschneiden will: Laufjunge, Rockerclique, bricht Autos auf, Jugendarrest. Und reproduziert die gleichen Familienverhältnisse, setzt zwei Kinder an, von denen er nicht weiß, wo sie stecken.

Er pendelt zwischen Städten und Wohngruppen und Frauen. Dann wohnt er bei Iska, der Malerin, die ständig einige Typen aus der harten Szene bei sich aufnimmt. Sie machen was zusammen. Eine neue Erfahrung. Er wird ernst genommen und macht die Entgiftung. Er verliebt sich in Andrea, Iskas dreizehnjähriger Tochter: „sie macht mich fertig, so wahnsinnig fertig... es ist furchtbar. Spritze ich oder ziehe ich mich zurück? Geht's mir schlecht, dann weint sie, mache ich ihr aber meine Liebe klar, so zieht sie sich zurück, quält mich, bis ich kaputt dahänge. Dann heult sie wieder." Und er spritzt wieder.

Er leidet darunter, daß er keine Schulbildung hat, will seine Arbeiterherkunft abstreifen, und Iska sagt: Geh doch mal in eine Vorlesung. Und die Therapeuten sagen: Besser geht es den Fixern, wenn sie unheimlich viel gebumst haben.

Auf der Flucht geht er wieder in die Stadt, in die Szene; sieht sich die Leute an, wie sie rumlaufen, zitternd. Andere schauen brav aus, und er denkt: schöne Spießer, die langen Haare sauber gekämmt; und dann sieht er den einen mit der Knarre in der Hand dastehen: Wenn du mir jetzt nicht den Stoff gibst... Susi ist erst zwölf. Sie spritzt. Wenn's sein muß, Rotwein, Eigelb, Wasser. Natürlich geht er mit ihnen. Er weiß auch nicht, nur so. Sie spritzen. Ein Bekannter stirbt. Dann dealt er. Das ist Wahnsinn, sagt Iska, und Jean-Pierre: Die Leute können nicht mehr zurück, dann können sie wenigstens ruhig sterben. Dabei macht er tausend Mark die Woche. Zurück zu Iska. Wieder Entzug. Wieder Spritze. Mit jedem Rückschlag muß er der Vernichtung seines Selbstwertgefühls zusehen. Dann geht er mit Karin in die Wohngruppe bei München. Sie wird gewarnt: Er macht dich kaputt. Wenn schon, sagt sie. Ist egal, was einen kaputt macht. Seit vier Tagen ist er vom O runter. Er hat es geschafft. Er ist tot.

Die Gruppe liest tagelang im Tibetanischen Totenbuch, und die Kripo fragt: Warum hat er Rauschgift genommen?

Und dann schließlich kommt daher mit ihren Skripten vom Psychologischen Institut der Universität München, Klinische Abteilung, WS 69/70, mit ihrem standardisierten Fragebogen und einem großen Block Millimeterpapier ein weibliches Neutrum und behauptet: „Was er, was die anderen wirklich meinten, dachten, fühlten, ihre Innenvorgänge, aus denen heraus sie sich verhielten, bedurfte ohnedies der ‚Übersetzung' und ‚Ergänzung'." Eine Privatdetektivin? Eine Schriftstellerin? Oder etwa Eine aus der Szene? Sie tut auf jeden Fall so, als gehöre sie dazu; denn als einer in der Gruppe die Frage stellt: „Kennt jemand das Gleichnis mit dem Nachtfalter? " – da antwortet sie gleich für alle: Nein. Als sie dagegen direkt nach Drogen gefragt wird: „Und du, nimmst du gar nichts? " Da antwortet sie einfach nicht, da scheint sie die Frage überhören zu müssen. Was Schlimmes? – Sie hält sich da raus.

Was will Ursula Dechene eigentlich? Sie wolle keine Fallbeschreibung, sagt sie. Heraus kommt aber nichts anderes als eine überaus exakte Diagnose von der Unsensibilität eines Leichenbeschauers. Aber das ist etwas anderes als die verwirrte Sprache eines Menschen, der die Widersprüche des Daseins erlebt: „alle wesentlichen Dinge geschehen immer erst in dem Moment, wo sie unwesentlich geworden sind".

Ich finde das Buch wegen Jean-Pierres Gedanken lesenswert, die – wie es heißt – „in verdreckte lose Tagebuchblätter, hingefetzte, kaum verständliche Notizen" aufgezeichnet wurden.

Jean-Pierre: „Wieweit ist Vertrauen von Zukunft abhängig und ist Zukunft nicht immer mit Hoffnung verbunden? Wenigstens mit der Negation von Hoffnung: Hoffnungslosigkeit." – „Ist er dann nicht überhaupt als letzte Konsequenz zukunftslos? " Übersetzt die Übersetzerin. Wumm! Stocknüchtern und naseweis stößt sie ihren hellen (Hinter-)Kopf durch die Wände seines Innenlebens. „Wer pfuscht mir da rum? " fragt hellseherisch der Tote auf Seite 120.

Ursula Dechene ist Psychologin, die mit der ernsten Wissenschaft im Rücken und dem Märchen von der „guten und bösen Mutterbrust" (Anhang) ihrem Gegenstand hilflos ausgeliefert ist. Sie will das „kurze Leben von Jean-Pierre noch einmal beleben" und drückt ihm nicht nur immer wieder seine Augen, sondern – was viel schlimmer ist – auch seinen Mund zu.

Nun wäre es natürlich am schönsten, wenn Jean-Pierre dies Buch über sich selbst geschrieben hätte. Aber Tote können ja leider nicht schreiben. Bukowski, an den ich während des Lesens öfter denken mußte, hat es anders gemacht: Erst schrieb er sein Buch, dann sprang er aus dem 8. Stock (Gott sei Dank nicht wirklich). Jedenfalls hat ihm keiner „nach seinem Tod" in seinen Aufzeichnungen rumgepfuscht.

Wenigstens ruhig sterben. . .

Hein Hußmann

Michael Rüsenberg Rainer Dollase / H.J. Stollenwerk Rock People

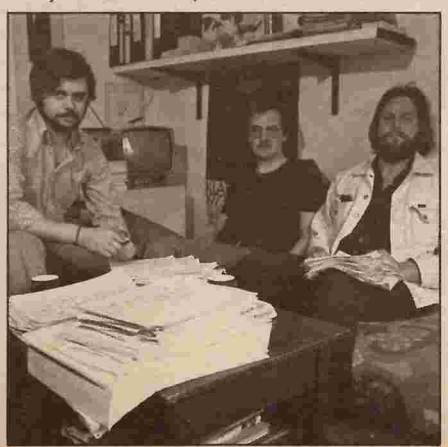
oder Die befragte Szene. Fischer Taschenbuch 6255, DM 5,80.

„Je, stehen da aber viel Zahlen und Tabellen drin!", motzt mein lieber Gast. Stimmt. Aber ein Grund zum Jammern ist das meiner Ansicht nach nicht. Denn Bücher zur Rockmusik, ohne Zahlen und Tabellen, aber dafür mit sehr duften oder sehr doofen Spekulationen, gibt es ja mittlerweile reichlich. „Rock People" von Rainer Dollase, Michael Rüsenberg und H.J. Stollenwerk füllt also eine echte Lücke.

Die Autoren haben während der Konzertsaison 72/73 ungefähr 2500 deutsche Jugendliche befragt: nach ihren Motiven für Konzertbesuche; nach ihren Vorlieben innerhalb des Spektrums der Popmusik; nach ihrer Einschätzung der gesellschaftlichen Funktion der Rockmusik; und eine ganze Menge mehr. Die Ergebnisse wurden aufgeschlüsselt nach Alter, Beruf und Geschlecht. Parallel zu dieser Befragung lief eine zweite, an der sich 92 deutsche Rockmusiker beteiligten. – Die Ergebnisse finden sich in diesem Buch wieder, in Form von vielen Tabellen, die durch einen mühelos zu lesenden Text verständlich gemacht werden.

Nicht daß ich ein Zahlen- und Tabellen-Fanatiker bin. Aber ich habe diese 260 Seiten ohne eine Spur von Langeweile gelesen, und jetzt ist einiges drin in meinem Kopf, was vorher noch gefehlt hat. Warum gehen die Leute in Popkonzerte? Welche Unterschiede gibt es beim Erleben von Musik zwischen den sozialen Schichten? Haben englische Musiker ein besseres Image als deutsche? Was verdient ein deutscher Rockmusiker durchschnittlich im Monat? Wieviel springt für ihn bei einer Langspielplatte heraus? – Weiß ich jetzt alles, und darüber hinaus eine Menge Sachen, denen man mit so simplen Fragen nicht ohne weiters beikommt.

Gehe ich also raus auf die Straße, kommt mir ein Lehrling entgegen, weiblich, 16 Jahre alt, Unterschichtensozialisation. Na, denk ich, die mag also 4/4-Beat und geht in Fünfergruppen ins Konzert und wird bei ihrer Musik fröhlich und bequem. Steht ja alles drin in dem Buch. Pfeifendeckel! Sie drückt die neue Platte von Wolf Biermann an die junge Brust, und als ich sie abends im Konzert wiedersehe, hängt sie ganz allein herum. „Nee", lacht sie, „außer dem Biermann mag ich den frühen Captain Beefheart und so irres Zeug, und dann fang ich immer an zu denken und schreib das alles auf!" – Woraus zu lernen ist, daß du deinen Nächsten nicht auf den statistischen Querschnitt reduzieren sollst.



Das Autorenteam: (v.l.) Hans J. Stollenwerk, Dr. Rainer Dollase, Michael Rüsenberg

Aber das war ja mein Fehler, und nicht der des Buches. Das Buch ist schon brauchbar. Wer über die deutsche Rockszene, ihr Publikum, ihre soziale und ökonomische Situation empirisch belegte Informationen haben möchte, ist hier bestens bedient. Aber immer dran denken: Derartig eingefrorene Fakts sind wie Momentaufnahmen, die zwar einen Zustand zu einer ganz bestimmten Zeit markieren – doch dafür können sie keinerlei Bewegung, Veränderung, unterschwellig vorhandene Möglichkeiten wiedergeben. Und vor allem können sie eben keinem einzigen Individuum gerecht werden.

Jürgen Frey

Ein mal eins ist eins

Päng. Nr. 10; 3,-- DM. UPN-Volksverlag, 85 Nürnberg, Kopernikusstr. 4

Raymond behauptet ja steif und fest, „Päng" sei die beste Zeitung der Welt. Und ich muß zugeben, wie er das sieht, hat er recht, ist „Päng" die beste Zeitung der Welt. „Päng" Nr. 10 hat mich überzeugt. „Päng" ist die beste Zeitung der Welt – für Raymond.

„Päng" ist die beste Zeitung der Welt, weil Raymond sagt, „Päng" sei die beste Zeitung der Welt, und er sagt, „Päng" sei die beste Zeitung der Welt, weil er sie macht. Raymond kann nämlich gar nicht anders. Wenn Raymond zum Beispiel eine Zeitung macht, dann wird daraus notwendigerweise die beste Zeitung der Welt. Päng.

Der Einwand, ein großer Teil der Artikel, die in der neuen „Päng" zu lesen sind, habe schon in anderen Zeitungen, die vielleicht gut, aber jedenfalls nicht die beste Zeitung der Welt sind, gestanden, ändert nichts an der Tatsache, daß sie jetzt in der besten Zeitung der Welt stehen, und nicht, daß sie jetzt in der besten Zeitung der Welt stehen, macht „Päng" zur besten Zeitung der Welt, sondern daß Raymond es gewesen ist, der sie gefunden und für „Päng" ausgewählt hat, macht „Päng" zur besten Zeitung der Welt.

Außerdem werden die meisten Leser von „Päng" jene weniger guten Zeitungen, aus denen die betreffenden Artikel stammen, kaum je zu Gesicht bekommen, so daß Raymond, indem er sie auch noch in der besten Zeitung der

Connection

CONNECTION-SCHALLPLATTENVERSAND GmbH

AMERICAN GRAFFITY Soundtrack Do-LP	22,–
BAD COMPANY bad co	15,–
BOB DYLAN little white wonder	13,50
BOB DYLAN AND THE BAND before the flood Do-LP	17,50
CARAVAN and new symphonia nur	13,50
CHICK COREA hymn of 7th galaxy	15,–
DAVID BOWIE diamond dogs	15,–
ERIC CLAPTON 461 ocean boulevard	15,–
FRANK ZAPPA + MOTHERS apostrophe	15,–
FRANK ZAPPA + MOTHERS live at roxy Do-LP	24,–
GENTLE GIANT power and the glory	15,–
HAWKWIND hall of the mountain grill US-Imp.	17,50
JEFFERSON AIRPLANE early flight	15,–
JEFFERSON AIRPLANE long john silver	15,–
KEVIN AYERS confession of dr. dream	15,–
LEONARD COHEN new skin for the ...	15,–
MIKE OLDFIELD hergest ridge	14,50
RICK WAKEMAN journey to the centre	15,–
ROXY MUSIC IV! NEU!	15,–
ROLLING STONES it's only rock'n'roll	14,50
SANTANA greatest hits	14,50
STEELY DAN pretzel logic	15,–
TRAFFIC eagle	15,–
WEA-SAMPLER mit Blues Image, Tiny Tim, Napoleon XIV., Dr. John, Roberta Flack, J. Geils Band, Doobie Brothers, Faces 3-LP's	16,50

und noch viel mehr .....

neue liste erscheint demnächst!!!

POP-KATALOG 3.500 LP's von 62–73	15,–
ROCK DREAMS Bildergeschichte, Lexikon und Discographie jetzt endlich als Buch, dt.	16,50

außerdem haben wir über 20 Song-Bücher, fragt mal an, oder kommt im Laden vorbei!

Unsere Konten: Hamb. Sparkasse 1318/120 175
Postscheckkonto Hamburg Nr. 264 85 – 200

Wir versenden gegen Nachnahme + 3,90 NN-Geb. und Vorauszahlung + 2,– Porto

Unsere neue Adresse:

Connection

CONNECTION-SCHALLPLATTENVERSAND GmbH

2000 Hamburg 13
Bundesstraße 22a

(Jetzt auch Laden-Verkauf)

Telefon: 040 – 410 27 94

Welt veröffentlichte, sich überdies um deren Leser verdient gemacht hat. Es sind, soviel sei hier verraten, interessante Artikel. Und Raymond selbst hat auch welche geschrieben. Päng.

Ich bewundere Raymond.

Nicht weil er die beste Zeitung der Welt macht, sondern weil er sagt, er mache die beste Zeitung der Welt. Und weil er damit recht hat.

Das soll ihm erst mal einer nachmachen.

Nein, lieber nicht. Die beste Zeitung der Welt ist die beste Zeitung der Welt, und wenn außer Raymond noch jemand käme und machte die beste Zeitung der Welt, dann säßen wir arg in der Klemme, weil es nur eine Zeitung geben kann, die die beste Zeitung der Welt ist, und das ist nun mal „Päng". Päng. Und Raymond macht sie. Päng. Und das muß man gesehen haben. Päng.

Und ich bewundere Raymond. Päng.

Und weil Raymond „Päng" ist und „Päng" Raymond und Raymond Raymond und die beste Zeitung der Welt „Päng" und weil ich Raymond bewundere und weil ein mal eins eins ist, ist „Päng" und bleibt „Päng" „Päng". Päng.

Dafür behalte ich das letzte Wort. (Haha!)

Helmut Salzinger

Henry Miller
Mein Leben und meine Welt

Edition Praeger, 208 S., 29,80 DM (jetzt auch als Rowohlt-Taschenbuch: rororo 1745, 7,80 DM)

Im heimischen Klo hat sich Henry Miller neben allerlei anderem Schrift- und Bildwerk auch folgenden schönen Schmuck-Spruch aufgekleistert: „Even nice people get Syphilis". Obgleich ihn selbst solches Übel, so Miller, nie ereilt habe. Dafür beichtet der greise US-Autor offenherzig zum Thema Tripper: „Es hat mich zwei- oder dreimal erwischt."

Autobiographien – langweilige Anhäufungen zumeist dummer, geschwätziger Anekdoten und Histörchen. Doch Millers Erinnerungen im großformatigen Bildband, jetzt auch als Billig-Paperback erschienen, lohnen die Lesemühe, ja, reizen bisweilen gar zur Identifikation. Ideologen – aller Schattierungen – freilich hätten mit Sicherheit an jeder einzelnen seiner Provokationen zu mäkeln. Denn Henry Miller kümmert sich rücksichtslos wie selbstbewußt zuallererst um sich selbst, saugt gefräßig und ungeniert alles auf, was die 80 oder 100 Jahre Leben hergeben. Auf (Sex-)Konventionen hat der Immerdenker („Mein Kopf hört nie auf zu arbeiten") gern schon verzichtet, als er's sich noch nicht leisten konnte, die Miller-typische Synthese aus Intellekt und Instinkt macht seine Autobiographie (entsprechende Photos ergänzen, erweitern, illustrieren den Text) so amüsant wie wahr.

Als Kritiker möchte man vielleicht öfter Sätze schreiben, wie Miller es etwa über Fellinis „Satyricon" tut: „Das durchschnittliche Publikum reagiert mit einem Schock auf ‚Satyricon'. Es sagt: ‚Worauf will er hinaus?' ‚Was will er sagen?' ‚Worum geht es denn überhaupt?' Ich sage, fragen Sie mich nicht. Ich weiß nur, daß ich jeden Augenblick genossen habe. Es ist mir scheißegal, was es zu bedeuten hat." Jede Seite dieser Selbstbiographie – schwerpunktmäßig und nicht chronologisch einzelne Lebensphasen nachzeichnend und zusätzlich mit Tagebuch- und Manuskriptfaksimiles sowie mit Miller-Malerei versehen – steckt voll solch Lapidarem, voller Wahrheit, voller Souveränität.

Der Alt-Literat indes, mittlerweile 82, mit einer Japanerin verheiratet, pflegt noch immer Selbstironie: „Mir scheint, diese häßlichen alten Knacker kriegen oft die schönsten Weiber."

Hans-Jürgen Richter

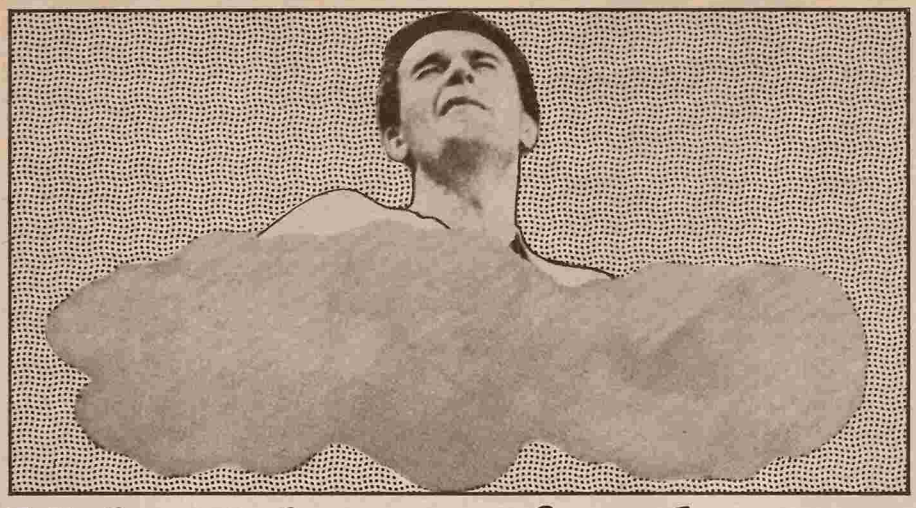
Zusatzlektüre: Rowohlt-Monographie, Bd. 61: Henry Miller; 180 S., 3,80 DM.

. . . und noch was zu lesen

So, lieber Beatles-Fan, Du glaubst alles über die glorreichen Vier zu wissen? Pardon, das wage ich zu bezweifeln. Aber bevor ich dies Buch gelesen hatte, hab' ich mich auch für einen Beatles-Kenner gehalten. Dieses Buch heißt „The longest cocktailparty". Geschrieben hat es „the househippie" Richard DiLelle, der hier die wildesten Storys über die zwei Blütejahre des Apple-Beatle-Imperiums zu Papier gebracht hat. Witzig, aber witzig. . .

Weißt Du eigentlich, ob Paul Jones je einen Hit in Deutschland hatte? Oder Buddy Holly? Oder die Move? Oder, oder...? Und willst Du auch noch wissen, wann und wielange? Wenn Du 37,– DM investieren kannst, um's zu erfahren, kann Dir geholfen werden. Es gibt jetzt ein Buch in dem sind alle deutschen Single-Hitparaden-Plazierungen von '59 bis '73 festgehalten. Das Buch heißt „Hitbilanz" und ist bei Taurus Press, 2 Hamburg 19, Wiesenstr. 46 zu haben...

MEINUNG



Mahavishnu rauf und runter

Kennt Ihr eigentlich noch jemanden mit Namen John McLaughlin?

SOUNDS 4/72: „Öffne Deine Ohren und Du wirst hören: Jazz, Rock, die Heilige Musik des Ostens, klassische Musik, von all diesen alles und doch nichts davon..." Soweit der Autor Joe. H. Klee über „die große Synthese" (Kennt Ihr jemand mit Namen Joachim Ernst Behrendt?) Der dreiseitige Artikel endet im Blick auf ein Gedicht von Sri Chinmoy: „Das, was direkt hinter dem Schweigen als Ausdruck des Unaussprechlichen kommt, ist die Musik." Soweit das Gedicht, jetzt weiter der Autor selbst: „Das Ziel Mahavishnus mag unerreichbar sein, aber das, was er und das Orchester vorhaben, kann man sehr wohl als Kunst im Übergangsstadium zur Göttlichkeit bezeichnen."

Im April des folgenden Jahres liest man in einer Rezension über BIRDS OF FIRE vom MO Folgendes: „Mahavishnu bedeutet göttliche Kraft und Stärke – keine anderen Worte könnten besser charakterisieren, mit welcher nie erlahmenden Intensität, Konzentration und geistigen Kontrolle diese Musik entsteht." Bernd Gockel schrieb das.

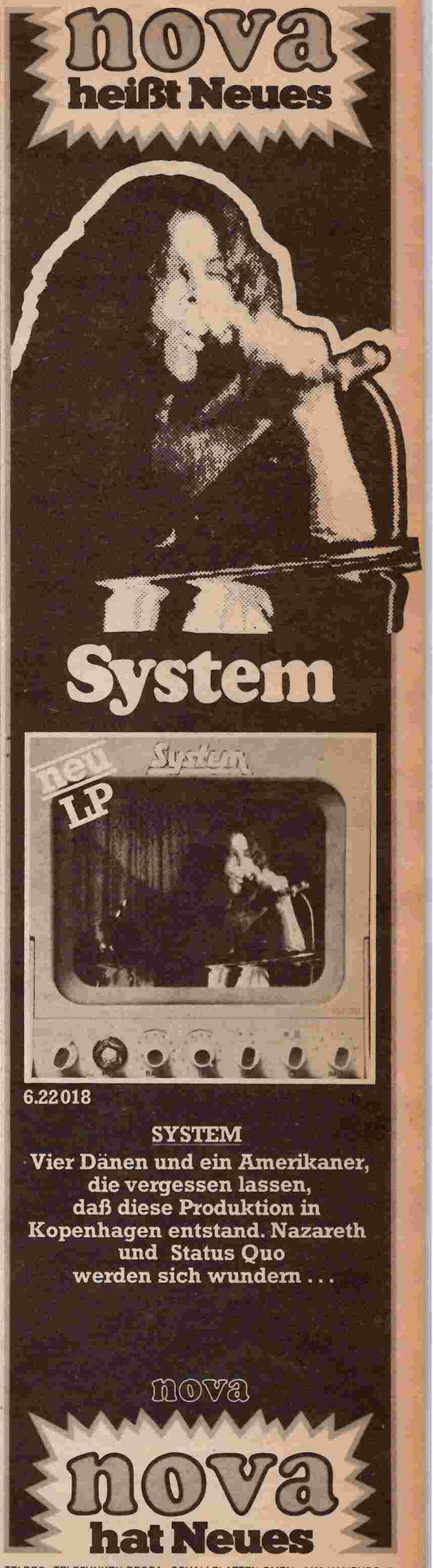
Zwei Monate später, 6/73, erscheint SOUNDS mit McLaughlin-Live auf dem Titelblatt. Wir wissen nach der Lektüre des Artikels (5 Seiten mit schönen Bildchen), daß McLaughlin „diese zwangsläufige Klippe des guten oder besser des schlechten Geschmacks... umschifft hat."

Werner Panke erzählt auch von einem Konzert des MO, das er in New York miterlebt hat: „Tage hinterher habe ich noch im Gedanken daran gezittert. Diese an den Nerven reißenden, auseinanderziehenden Klangebenen in dieser Umgebung, dem dreckigen Drive-in-Babylon von Manhattan, das muß einen mitnehmen. Das war für mich eins der größten musikalischen Erlebnisse von New York."

Ja, ja, Achim Hebgen bespricht zwei Monate später LOVE, DEVOTION, SURRENDER von Santana/McLaughlin. In Zusammenhang mit dem Guru Mc Laughlins weiß Hebgen zu berichten, daß „zumindest kein Zweifel an der Ernsthaftigkeit Mahavishnu John Mc Laughlins Glauben" sei; „seine Lebensweise, sein Glauben, seine Musik, das zusammen ergibt eine Einheit. Wer die Möglichkeit hatte, John", Entschuldigung, er schreibt, „Mahavishnu John McLaughlin persönlich kennenzulernen, der wird von ihm als einer einzigartigen Persönlichkeit reden, dessen Souveränität, innere Ruhe, menschliche Wärme und Demut tief berühren." Na bitte, aber Hebgen schreibt dann auch was über die Musik: „Versteht sich, daß die Musik von LOVE, DEVOTION, SURRENDER hohen Rang besitzt..." Na, aber wir sind inzwischen ja alle zu MO-Fans geworden, oder? „Alles in allem: LOVE, DEVOTION, SURRENDER hilft die Durststrecke bis zur nächsten Mahavishnu-LP, die entweder ausschließlich oder zum größten Teil Live-Aufnahmen enthalten wird, zu überwinden." Soweit also Achim Hebgen.

Nun, im Februar ist sie da, endlich, und sie wird in SOUNDS 2/74 von Ralph Quinke besprochen. Aber er mag sie nicht, nein, er findet sie ganz schrecklich: „Das also, eine Selbstbefriedigungsmaschine sadomasochistischer Musiker (das sei, wohlgemerkt, nur auf diese Platte bezogen, denn sie können auch ganz andere, weniger zweifelhafte Dinge machen), ist aus dieser faszinierenden Band geworden."

Ich werde mich hüten, dem Re-



zensenten allein das Recht der Subjektivität abzusprechen. Weiter im Text.

In der letzten SOUNDS (9/74) sind wir dann soweit: P.L. Bernhard enttarnt endlich den „ganzen verlogenen Mahavishnu-Mythos, der längst keiner mehr ist, und der, wenn man's recht überlegt, eigentlich auch nie einer war, dieses ganze verfluchte Mahavishnu-Business und alles, was dazu gehört." Ihm „stinkt's", und darum hat er „jetzt endlich die Nase voll". „Bei diesen ohne das geringste bißchen Gefühl gespielten, rasend schnellen, aber abstoßend unmusikalischen Soli Mahavishnus lief es mir mehrmals kalt den Rücken herunter." Der Artikelschreiber räumt zwar ein, daß „das MO anfangs nicht aus Nur-Technikern, sondern aus Musikern, McLaughlin eingeschlossen" bestanden habe, aber jetzt weiß man's ja: „Offensichtlich war der Mahavishnu nicht Persönlichkeit genug, Musiker zu bleiben, Emotionen zu bewahren, und ist der Versuchung der Technik erlegen. Und der Versuchung des Geldes natürlich auch. Aber das ist eine andere Sache."

Er stellt auch fest, daß Cobham, der sich selbständig gemacht hat, „der Bandleader, der Superstar, der Diktator über seine Mitspieler" und auf dem „totalen Egotrip" ist.

Bernd Gockel schrieb einst, lang lang ist's her, in SOUNDS 11/73 über die erste Solo-LP Cobhams: „... hat Billy Cobham erfreulicherweise darauf verzichtet, eine große Soloshow abzuziehen." „... die große Schlagzeugdemonstration fehlt zum Glück." Gockel findet, daß SPECTRUM im Vergleich zum MO „ausgezeichnet" abschneidet. Aber MO ist ja out! P.L. Bernhard findet die mittlerweile zwei Soloalben Cobhams „geschmacklos-amerikanisch arrangiert und keimfrei aufgeführt." Auch Karl Lippegaus läßt es sich nicht nehmen, das Bonmot vom „unzähligen Müll der Mahavishnu-Ära" in einer Plattenkritik in derselben Nummer (9/74) fallen zu lassen.

Bescheidene Frage: Was macht jetzt ein fünfzehnjähriger SOUNDS-Leser (ich bin nicht 15!), der durch Euch (aber nicht nur von Euch, sondern auch von Manfred Miller etc. pp. im Rundfunk) auf die, zugegeben, komplexe Musik des MO angetörnt worden ist? Er sieht sich vor die Alternative gestellt, weiterhin seiner neuen Vorliebe zu frönen, aber ihm ist „dann wirklich nicht mehr zu helfen", oder er kann sich weiterhin ohne Vorbehalte von SOUNDS den Kopf filtern lassen und sich neue Vorlieben und Abneigungen eingeben lassen. (Bitte kommt mir nicht damit, daß man sich dieser Manipulation ja entziehen kann, denn dieser Vorgang geht ja sozusagen im „Medienverbund" Zeitung, Radio, Fernsehen, Reklame etc. vor sich.) Ich meine, daß in beiden Fällen dem Leser kein guter Dienst erwiesen wird. Auf nicht-öffentlicher Ebene ist die reine Subjektivität der Meinung durchaus zu akzeptieren, jedoch erscheint sie mir bei einem Magazin mit einer Verbreitung von 70 000 Exemplaren pro Nummer nicht ganz angebracht. Vor allem aber auch die Aggressivität, mit der manche Thesen vertreten werden („nicht mehr zu helfen", „Müll", „geschmacklos") ruft den Eindruck des Absolutheitsanspruchs, trotz der so oft erwähnten Subjektivität, des jeweiligen Artikels hervor. Wenn dies auch daher resultieren mag, das Gewissen des kritischen Journalisten zu beruhigen, nachdem er „dem Mahavishnu Hype" aufgesessen hat. So wird dem Leser so nebenbei beigebracht, daß er an Geschmacksverirrung leidet. Und so wird auch das oft beschworene Verhältnis zwischen dem Leser und dem „Macher" nur schwer realisierbar sein, wenn er, der Konsument, bei der nächstbesten Gelegenheit im Stich gelassen wird mit seiner Vorliebe.

Leider ist bis jetzt noch immer die Tatsache unerwähnt geblieben, daß sich ein „Rock-Journalist" mittels der ihm von der Plattenindustrie gestellten Mittel (Freikarten, kostenlose LPs zur Rezension etc. pp.) einen ganz anderen Überblick über die Szene verschaffen kann als der normale Rock-Hörer, dem man dann leicht den Vorwurf machen kann, daß er die „wahren Schätze" des Rock nicht kennt.

Michael Frank, Köln
(nicht identisch mit dem aus der Süddeutschen Zeitung!!!!!!)

Die eine. Oder die andere. Plus SOUNDS Jahres-Abo. 28,– DM.

Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus eine LP. John Cale FEAR oder Can SOON OVER BABALUMA. Überweist 28,- DM (Ausland 33,-DM) auf unser Postscheckkonto Hamburg 389419-201. Vermerk: SOUNDS-Abo und gewünschte LP. Und vergeßt nicht die Abo-Adresse auf der Zahlkarte links.

FILME

Hanna Schygulla als Effi Briest

Effi Briest
von Rainer Werner Fassbinder

Rainer Werner Fassbinders Fontane-„Effi Briest", auf der Berlinale gezeigt, wird inzwischen von den meisten Kritikern als die beste Literatur-Verfilmung in Deutschland seit Jean-Marie Straubs „Nicht versöhnt" (1965) nach Heinrich Bölls „Billard um Halbzehn" genannt.

Dieses Lob hat dieser Film mit seinen poetischen Schwarzweißbildern, die gleichzeitig Sachlichkeit und Ruhe, Gefühl und Leben ausstrahlen, wirklich verdient. Sind die meisten Literaturfilme verfilmte Inhaltsangaben mit starken Vereinfachungen fast immer auf Kosten der Vorlagen, greift Fassbinder hier zu einer anderen Technik. So wählt er nur einzelne Passagen des erstmals 1894/95 als Vorabdruck in der „Deutschen Rundschau" erschienen Romans aus. Diese Ausschnitte werden durch Weiß- und Schwarz-Blenden abgegrenzt, was den Mosaikcharakter des Films betont. Oft werden einzelne Szenen von vorgelesenen Roman-Passagen begleitet. Doch leider, als wollte man den sowieso schon 140 min langen Film nicht noch dadurch ausdehnen, hetzt der Sprecher oft gar zu arg bei seinem Vortrag. Trotzdem bleibt die Idee, Fontanes Sprache so oft wie möglich dem Publikum direkt zu übergeben, bewahrt. Fassbinder darüber: „Ich meine, man soll an dem fertigen Film ganz klar merken, daß das ein Roman ist und daß an dem Roman nicht das Wichtigste ist, daß er eine Geschichte erzählt, sondern wie er sie erzählt."

Einzelne Textstellen werden durch Zwischentitel betont, ein Satz wird sogar wiederholt. „Eine Art Angstapparat aus Kalkül". So zeigt Fassbinder behutsam, worauf er sein Hauptaugenmerk bei diesem 1972 bis 1974 in Schleswig-Holstein gedrehten Film legte. „... den Spuk als Erziehungsmittel zu gebrauchen", Unterdrückungsmittel des Baron Instetten, den Effi Briest jung geheiratet hat. Unterdrückung, bei der man mit „Argumenten voller Vernunft" leicht „beweisen" kann, daß es doch eigentlich keine Unterdrückung sei, sondern nützliche Notwendigkeit.

Hanna Schygulla (wie immer hervorragend) spielt Effi Briest, die Frau, die diesem Phänomen auf der Spur zu sein scheint. Etwa wenn sie die Unterdrükkung spürt, nach dem Besuch ihrer von Instetten dressierten Tochter. Eine Frau, die ihren Wünschen und Vorstellungen ganz nah zu sein scheint. Über ihren Arzt berichtet sie: „‚Damendoktor' sagen seine Gegner und Neider. Aber dies Wort umschließt doch auch ein Lob." Dennoch, den endgültigen, den letzten Schritt schafft sie nicht. Da zeigt sich die Parallele zu den beiden Fassbinder-Filmen „Nora" und „Martha". Bleiben doch alle drei Titelfiguren Opfer der Männer und der von den Männern geschaffenen Umwelt.

Fassbinder sagte einmal zu Margit Carstensen, der Hauptdarstellerin von „Nora" und „Martha", in einem Gespräch über „Martha": „Wie willst Du Dich gegen etwas wehren, was den Frauen tausend Jahre lang zugefügt worden ist. Und gleichzeitig sind sie dabei auch viel zu schwach gemacht worden, als daß sie sich überhaupt wehren könnten, selbst wenn sie die Idee dazu hätten. Wer sich wehren will, der muß erstmal wissen wogegen, und dann muß er die Kraft dazu haben."

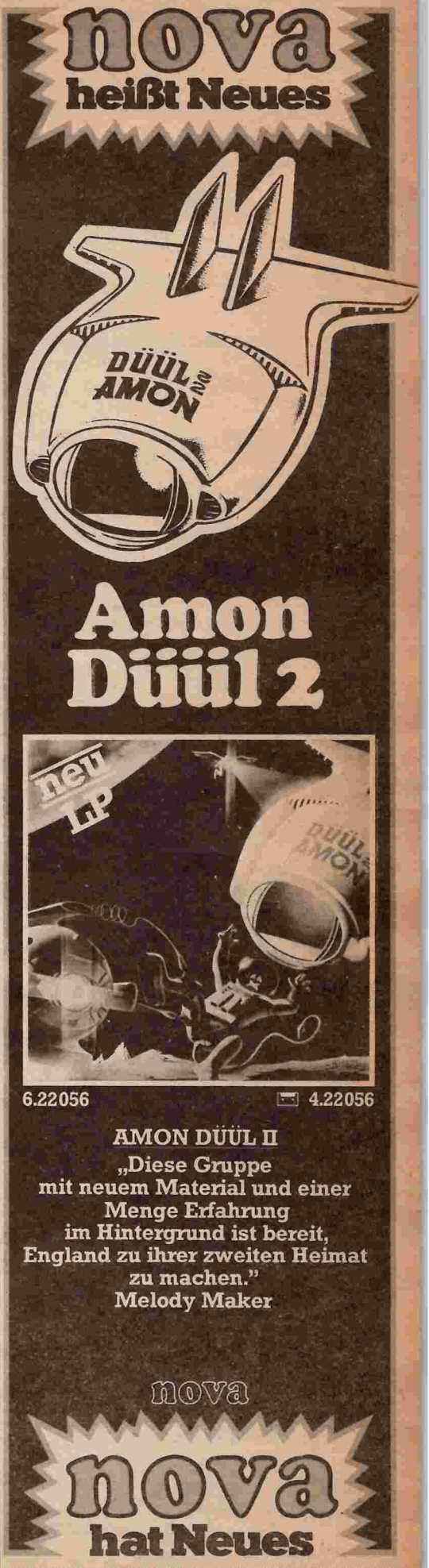
Oder anders gesagt: „Viele, die eine Ahnung haben von ihren Möglichkeiten und ihren Bedürfnissen und trotzdem das herrschende System in ihrem Kopf akzeptieren durch ihre Taten und es somit festigen und durchaus bestätigen." So lautet nämlich der Untertitel dieses Films.

Hans-Jürgen Tast

Die letzten beißen die Hunde
Von Michael Cimino

„Thunderbolt and Lightfoot" ist nur dem Namen nach von Cimino, einem früheren Drehbuchautor, gedreht worden. Der wahre Schöpfer des Streifens ist sein Star und Produzent Clint Eastwood, Amerikas Box-Office-Gigant, gegen dessen zynisch-pubertäre, verklemmte Handwerkermentalität John Wayne fast schon wie ein Linksliberaler wirkt.

Thunderbolt/Eastwood, ein professioneller Bankräuber trifft auf der Flucht vor seinen ehemaligen Komplizen, die annehmen, er habe sie gelinkt, den vergammelten Autofreak Lightfoot. Boy meets boy, die Gauner



schallplatten **discy**

1 berlin 44
karl-marx-platz 1
tel 030/681 38 29

Sonderangebotsliste für November '74

ALEX HARVEY
impossible dream 15,–
next 15,–

BOB DYLAN
more greatest hits dlp 20,–
highway61 15,–
dylan 15,–
another side of 15,–
& the band live dlp 18,–

BIRTHCONTROL
live dlp 18,–
Rebirth 13,–
hoodooman 13,–

BLACK OAK ARKANSAS
street party 13,–

BUFFY SAINTE-MARIE
an odyssey 13,–

BAD COMPANY
I 15,–

CARLOS SANTANA
illumination 15,–

CREAM
wheels of fire 22,–

CURVED AIR
second album 13,–

DUBLINERS
finnegan wakes 9,–
seven drunken nights 9,–

DOORS
Two originals dlp 18,–
absolutely live dlp 18,–
inside the goldmine dlp 18,–

DEREK & THE DOMINOS
live dlp 22,–
layla 22,–

DUANE ALLMAN
anthology dlp 20,–
anthology vol. II dlp 18,–

ERIC BURDON
twain shall meet
& winds of change dlp 25,–

ERIC CLAPTON
461 ocean boulevard 15,–
rainbow concert 13,–

EMERSON, LAKE & PALMER
live 3er set 25,–

FOCUS
3 dlp 20,–
hamburger concerto
hamburger concerto 15,–

FREE
fire & water 13,–

GILBERT O'SULLIVAN
a stranger in 15,–

GROUNDHOGS
who will save the world 10,–
solid 13,–

GEORGES MOUSTAKI
here's to you 15,–

GRAND FUNK
shinin' on 13,–
we're an american band 13,–

HAWKWIND
live dlp 16,–
neueste lp 15,–

IRON BUTTERFLY
Two originals dlp 18,–

ISAAC HAYES
shaft dlp 18,–

JETHRO TULL
war child 15,–
aqualung 13,–

JUNE 1974
k. ayers, j. cale,
eno & nico 13,–

JANIS JOPLIN
pearl 13,–

JONNY WINTER
progressive blues 10,–

KING CRIMSON
red 15,–

LEONARD COHEN
new skin 13,–
songs of 13,–
live 13,–

MANFRED MANN
the good earth 15,–
solar fire 15,–
messin' 15,–

MOTHERS OF INVENTION
freak out dlp 25,–

MFSB
freddie's dead 15,–

MAGMA
mekanik destruktiw
kommandoh 15,–

1.001 centigrades 15,–
kobaia ile voyage dlp 18,–

NAZARETH
I morning dew 13,–
exercises 13,–
razamanaz 13,–
rampant 13,–

RARE BIRD
born again 15,–
somebody's watching 15,–

ROBIN TROWER
I 16,–
bridge of sights 15,–

ROGER DALTREY
I 16,–

STEVIE WINWOOD
best of dlp 16,–

SANTANA
I 13,–
abraxas 13,–

SPOOKY TOOTH
two 13,–

SIMON & GARFUNKEL
greatest hits 13,–
bridge over troubled
water 13,–

STEELEYE SPAN
almanack 10,–
individually collectively 10,–

SPARKS
kimono my house 15,–
i wonder girl 13,–
a woofer in tweeter's 13,–

THREE DEGREES
I 13,–

TODD RUNDGREN
todd dlp 18,–
something 18,–

VAN MORRISON
TWO ORIGINALS
Two originals dlp 18,–
t. b. sheets 10,–

WALTER CARLOS
switched on bach 13,–

WHO
meaty beaty big & bouncy 15,–
quadrophenia 22,–
odds & sods 16,–

WISHBONE ASH
live dates dlp 18,–

YES
Two originals dlp 18,–

Bei Bestellung bitte Anzeigenteil einsenden oder Postkarte schicken ..
Stückzahl vor gewünschten Titel bitte notieren .....
Sendung erfolgt per Nachnahme plus Porto .....

raufen sich nach etlichen wüsten Männlichkeitsritualen wieder zusammen und berauben exakt nach dem gleichen Plan zum zweitenmal ein Gelddepot. Der Coup (ein Safe wird mit einer Panzerabwehrkanone geknackt) geht in die Hose, Thunderbolts Komplizen – natürlich alles alte Kumpels aus Korea – gehen auf der Flucht drauf, und am Schluß grimassiert sich auch Lightfoot (Jeff Bridges aus der „Last Picture Show" und Hustons „Fat City") zu Tode.

Linkisch, dilettantisch und dramaturgisch grobschlächtig schielt Eastwoods zusammengeschluderte Plotte ständig auf das Actionkino á la Don Siegel. Ein Riesenspaß für Waffenfetischisten und Freunde einer Analsprache.

Burkhart Bütow

TV

Traurig, traurig

„Kamerafilme" nennen sie beim Zweiten Deutschen Fernsehen die einfach so hinformulierten Notizen auf Zelluloid – flüchtig, unpräzise, im Kommerzkino undenkbar. Aber umgeben von dem Hauch der Wahrheit und Wirklichkeit, der aus der Spontaneität kommt. Und sowas kann man nur im Fernsehen machen, im „Nachtstudio". Zur Abwechslung hieß der Beitrag von Bernhard Dörries: „Der lange Abschied von Oberhausen."

Schon allein der Titel...! Halb ist er beim literarisch wesentlichsten Detektivroman-Autor, Chandler, entlehnt und halb bei Handkes „langem Weg zum kurzen Abschied". Und was der heute 43jährige Dörries da als Fazit, Bilanz, Gewissenserforschung ausbreitete, hatte wahrhaftig allerhand von einem langen, sehr langsamen, dafür aber umso schmerzhafteren „Abschied" von einem Ideal an sich!

Die Selbstbefragung war der Ausgangspunkt. Was ist eigentlich aus den Leuten geworden, die 1962 das noch immer berühmt-berüchtigte „Oberhausener Manifest" unterschrieben, in dem u.a. der Satz stand: „Papas Kino ist tot." Und auch, daß die Unterzeichner für sich beanspruchten, einen „jungen deutschen Film" zu machen. Ähnlich dem „Neorealismus" in Italien oder der „Neuen Welle" in Frankreich. Was ist aus alldem geworden? !

Dörries, der seinerzeit auch dazu gehört hatte, machte die Runde bei ein paar Mitstreitern von damals in München, und die Kamera war immer dabei –: Edgar Reitz (er machte den „jungen deutschen Film", der „Mahlzeiten" hieß), Haro Senft (er machte „Der sanfte Lauf"), Herbert Vesely (als Vorläufer des „jungen deutschen Films" drehte er „Nicht mehr fliehen" und „Das Brot der frühen Jahre" nach Böll), schließlich Vlado Kristl („Der Damm"). Und Dörries wollte eigentlich von ihnen allen Gründe, Ansichten, Einsichten suchen lassen, finden und hören, warum aus ihnen allesamt „nichts geworden" ist. Warum die so ernsthaften Rebellen von vor 12 Jahren die bundesdeutsche Kinolandschaft nachhaltig eben *nicht* geändert haben; geschweige denn die Gesellschaft oder gar die Welt. Alle haben sich abgefunden, eingerichtet, sind trotzdem einigermaßen mit sich und der Welt – so wie sie sie jetzt kennen – zufrieden. Obwohl das nichts (aber auch überhaupt nichts) mit dem zu tun hat, was sie sich damals in Oberhausen als Ziel gesteckt hatten. Und Dörries war beunruhigt, nostalgisch und bitter. Fazit: eine gescheiterte Revolte.

Trösten muß sich Dörries mit den vielen anderen gescheiterten Revolten und Revolutionen in Deutschland; mit der deutschen Unfähigkeit zur Revolution. Auch wenn das kein Trost ist. Und sachlich wäre immerhin festzustellen, daß der „junge deutsche Film" im zweiten Drittel der 60er Jahre international ganz schön Staub aufgewirbelt hat. Und daß immerhin einige aus der Gruppe der „Oberhausener Rebellen" Spitzenstars geworden (und geblieben) sind – siehe Alexander Kluge. Die „Gescheiterten" waren den vielen Schichten dieses Metiers nicht gewachsen.

Und dann kam eine ganz neue, junge Generation mit ihren ganz eigenen Vorstellungen von dem, was wichtig und richtig und notwendig sei. Deshalb war Bernhard Dörries' „langer Abschied von Oberhausen" in erster Linie psychologisch interessant. Und damit zugleich anthropologisch und gesellschaftlich. Weil es eigentlich nämlich der lange, langsame, schmerzhafte und etwas weinerliche Abschied des Bernhard Dörries von seiner Jugend war. Als eine ganze Generation von Gleichgesinnten aufbrach, um einen gemeinsamen Traum in Wirklichkeit umzusetzen. Und jetzt ist der Traum ausgeträumt. Immerhin aber war er vielleicht fünf, sechs, sieben Jahre lang wirklich Wirklichkeit.

Und das ist sehr viel. Weil es nämlich bei den allermeisten Menschen allein beim Wichtigsten bleibt – den Traum zu träumen! Peter Handke kann da vielleicht dem Bernhard Dörries helfen, Abschied von seiner Jugend zu nehmen. Handke hat das für sich selbst auch eben praktiziert. In seinem kleinen Buch über den Zustand, als Märchen noch das Natürlichste auf der Welt waren. Jetzt weiß Handke es genauer – Schönheit ist eine Art der Information; und das Gegenteil von Sinn ist nicht Sinnlosigkeit. Sondern lediglich die Feststellung, daß es eben diesen Sinn nicht gibt – vielleicht einen anderen!

Klaus U. Reinke

nova
heißt Neues

Missus Beastly

6.22030

MISSUS BEASTLY
„Musik der Nach-Mahavishnu-Ära, eine Musik, die stillos ist, über den Stilen steht, Stile erkennen läßt - Jazz, Rock, Funk: all diese Begriffe haben ihre ursprüngliche Bedeutung verloren."
Rainer Blome

nova

nova
hat Neues

TELDEC »TELEFUNKEN-DECCA« SCHALLPLATTEN GMBH · 2000 HAMBURG 19

TECHNIK

Im letzten Beitrag war von einigen Forderungen die Rede gewesen, die im Interesse einer plattenschonenden und klanglich guten Wiedergabe an einen HiFi-Plattenspieler zu stellen sind. Wie man erreicht, daß ein Laufwerk nur wenig rumpelt und was ein HiFi-Plattenspieler außerdem noch zu bieten hat, das erfahrt Ihr auf dieser Seite.

Eine der Voraussetzungen für ein rumpelarmes Laufwerk kennen wir schon. Es ist die Größe und damit die träge Masse des Plattentellers. Besonders ist es aber seine sorgfältige Auswuchtung, die einen erschütterungsfreien Lauf garantiert. Doch das allein reicht nicht. Auch der Antriebsmotor soll möglichst keine Vibrationen in das Laufwerk bringen. Deshalb ist er nicht nur durchzugskräftig und drehzahlkonstant ausgelegt, sondern auch elastisch aufgehängt. Dadurch wird eine Schwingungsübertragung weitgehend vermieden. Den Rest an Schwingungsdämpfung besorgt dann die sorgfältige Auslegung der Kraftübertragung vom Motor auf den Plattenteller.

Antriebe

Bei fast allen Plattenspielern dreht sich ja der Motor schneller als der Plattenteller. Die Drehzahl muß also durch ein Zwischenglied herabgesetzt werden. Dies kann ein Gummireibrad zwischen Motorachse und Innenrand des Plattentellers oder auch ein elastischer Riemen sein, der von der Motorachse auf den Teller wirkt. Dabei umschließt der Riemen meist einen Kranz an der Unterseite des Tellers, dessen Durchmesser kleiner ist als der des ganzen Tellers. Es gibt auch doppelten Riemenantrieb oder Kombinationen aus Riemen- und Reibradantrieb. Bei sorgfältiger Auslegung kann ein Riemenantrieb etwas bessere Rumpelwerte erreichen als ein Reibradantrieb. Andererseits kann ein Riemen schneller altern.

All diese Sorgen kennen die Plattenspieler mit Direktantrieb nicht. Bei ihrem motorähnlichen elektronischen Antriebssystem, dessen konstruktiver Aufwand ihren relativ hohen Preis bedingt, drehen sich Motor und Plattenteller gleich schnell. Beide haben eine gemeinsame Achse, und da die mechanischen Zwischenglieder entfallen, lassen sich mit einem direktgetriebenen Laufwerk die besten Werte für die Rumpelfreiheit erzielen. Beste Werte liefert ein solcher Plattenspieler auch bei einer anderen Eigenschaft, von der im letzten Beitrag schon die Rede war: Bei ihm können die Gleichlaufschwankungen, die laut HiFi-Norm bis 0,15 Prozent betragen dürfen, bis auf weniger als 0,05 reduziert sein.

Ein solcher Wert liegt so weit unterhalb der Grenze für die Wahrnehmung von Tonhöhenschwankungen, daß man sich fast fragen kann, ob sich der Aufwand noch lohnt. Doch er lohnt sich, eben auch wegen der großen Rumpelfreiheit. Und es gibt noch einen weiteren Vorteil: Der Direktantrieb ist zumeist elektronisch geregelt; er kontrolliert sich sozusagen selbst. Das führt dazu, daß auch die Drehzahlen des Plattentellers – 33 1/3 und 45, manchmal auch noch 78 Umdrehungen pro Minute – sehr genau stimmen. Trotzdem haben die meisten HiFi-Plattenspieler noch eine Drehzahlfeinregulierung, auf die man auch nicht verzichten sollte.

Diese Feinregulierung kann nämlich von Nutzen sein, wenn jemand z.B. ein Stück einer Platte auf dem Klavier mitspielen oder nach ihm üben will. Da ist es natürlich einfacher, mit der Drehzahlregulierung die Platte zu „stimmen" als das ganze Klavier. Die Feinregulierung erlaubt manchmal eine beträchtliche Anhebung oder Absenkung der Tonhöhe, denn die hängt ja bekanntlich von der Drehzahl ab. Wer einmal eine 33er-Platte versehentlich mit 45 Touren abgespielt hat, konnte sich davon überzeugen. Eine Kontrolle darüber, ob die Nenndrehzahl exakt eingestellt wurde, bietet die sogenannte Stroboskopscheibe. Wird sie auf den sich drehenden Teller gelegt und mit einer künstlichen, an das 200-Volt-Netz angeschlossenen Lichtquelle beleuchtet, so stehen bei korrekter Drehzahl ihre Markierungsbalken scheinbar still.

Feinregulierung

Eine Feinregulierung der Drehzahl kann auch dann nützlich sein, wenn die Umdrehung der Platte durch einen Reinigungsarm oder Plattenbesen gebremst wird. Es gibt da ja die verschiedensten Ausführungen. Manche arbeiten trocken, manche mit einer Benetzungsflüssigkeit. Allen gemeinsam ist, daß sie beim Abspielen der Platte in Aktion treten. Daher üben sie auch alle eine bremsende Wirkung auf die rotierende Platte aus. Die kann das Laufwerk selbst vielleicht nicht immer völlig ausgleichen. Da ist es gut, wenn man mit der Feinregulierung die richtige Drehzahl wiederherstellen kann. Auch in diesem Punkt ist ein HiFi-Plattenspieler einem billigen Modell voraus.

Ein weiterer Vorteil ist, daß der HiFi-Plattenspieler ein Minimum an Abtastverzerrungen gewährleistet. Solche Verzerrungen können dann entstehen, wenn beim Abspielen der Tonarm – genauer gesagt: Die Längsachse des Tonkopfes – nicht stets im richtigen Winkel zur Plattenrille steht. Hier muß ich nun etwas ausholen und erwähnen, wie die Schrift einer Schallplatte entsteht. Der Stichel, der die Folie für die Herstellung der Preßmatrize schneidet, wird von einem starren Arm geführt. Dieser Arm ist nicht drehbar, sondern läuft auf einem Schlitten, der sich schnurgerade vorwärtsbewegt. Und so marschiert auch der Stichel beim Schneiden in einer ganz geraden Linie von der Außenkante der Folie auf deren Mittelpunkt zu.

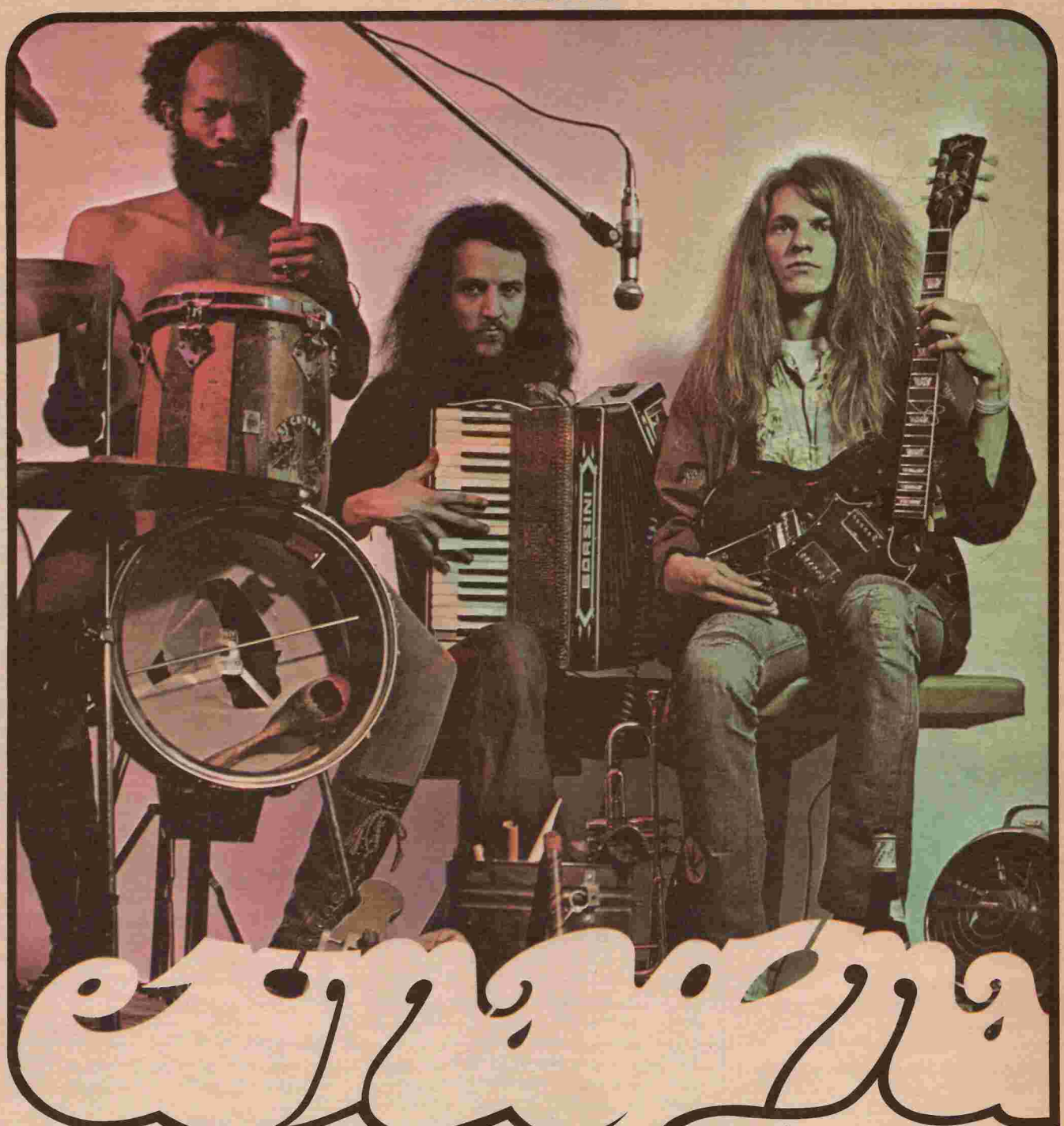
Die Kombination RH 943 DNL von Philips

Wird – von den Lautsprecherboxen einmal abgesehen – eine Stereoanlage aus lauter einzelnen Bausteinen zusammengesetzt, so kann sie aus einem Tuner, einem Verstärker, einem Plattenspieler und noch einem Kassettenrecorder bestehen. Es wären also nicht weniger als vier verschiedene Geräte, die sich gegenseitig den Platz wegnehmen würden. Dabei kann es doch manchmal schon Platzschwierigkeiten geben, wenn es nur zwei oder drei sind. All diese Probleme erscheinen auf einen Schlag gelöst, wenn man sich die Philips-Anlage RH 943 betrachtet. In ihr sind nämlich Empfangs- und Verstärkerteil sowie Plattenspieler und Kassettenrecorder unter einem Dach vereint. Im Gesamtpreis der Anlage – etwa 1000 bis 1100 Mark im Handel – sind außerdem noch die beiden Boxen (s. Bild) mit „drin".

Das ist nun in der Tat ein mehr als günstiges Angebot für eine Anlage, bei der aber auch wirklich nichts fehlt. Allerdings erfüllt die Kombination nicht in allen Punkten die Forderung der HiFi-Norm. Das sei hier nicht verschwiegen. Aber sie nimmt dies auch wohlgemerkt nicht für sich in Anspruch. Hier durchweg HiFi-Eigenschaften zu verlangen, wäre wohl auch etwas zuviel. Entscheidend ist vielmehr die gute Über-Alles-Qualität einschließlich der Klangeigenschaften. Hierzu tragen auch die etwa 33x25x18 cm großen Lautsprecherboxen bei, die in ihrem Wirkungsgrad und ihrer Klangcharakteristik sehr gut auf den Verstärkerteil des Geräts abgestimmt sind. Die Kombination ist bei geschlossener Abdeckhaube nicht größer als etwa 55x19x35 cm, und daß

NEUSI RECORDS

PRESENTS



EXMAGMA

IN CONCERT

F. BRACEFUL
A. GÖLDNER
T. BALLUFF

Zu beziehen durch:

NEUSI RECORDS c/o EXMAGMA
7321 WÄSCHENBEUREN
WÄSCHERHOF 5
TEL. 07172/5197

Buchungen durch:

N. NEUHÄUSSER & W. HOLZBAUR
3282 STEINHEIM 4 POSTBOX
TEL. 05238/239 &
05231/25929

STOP

Wir machen Satz für Plattencover

Aber nicht nur für Platten-Cover. Denn wir sind eine Layoutsetzerei mit über 1.800 Schriften.
Mit Diatronic + Diatype + Headlinern.
Mit Repro + Reinzeichnung.
Man sagt uns nach, daß wir »unheimlich« schnell sind.
Und sauber. Und pünktlich.
Brauchen Sie uns?
Dann rufen Sie uns an.
Wir machen alles, was mit Fotosatz zu tun hat.
Fordern Sie kostenlos unsere Schriftmuster an.

LETTERN SERVICE
2000 Hamburg 20
Goernestraße 30
Telefon 040 - 46 41 44 + 45

LETTERN SERVICE

bei ihr doch nichts „zusammengequetscht" wurde, zeigt ihre übersichtliche Gestaltung.

Die obere Etage beherbergt die beiden „Maschinen", den Plattenspieler und das Kassettenlaufwerk. Über Wipptasten lassen sich nicht nur die beiden Drehzahlen des Plattenspielers einstellen, sondern auch der vorhandene Tonarmlift und die Stop-Funktion des Plattenspielers betätigen. Wird der Tonarm, dessen Auflagedruck einstellbar ist, von seiner Stütze genommen, schaltet sich das Laufwerk ein. Erreicht der Tonabnehmer die Auslaufrille, schaltet die Automatik den Antrieb wieder ab und läßt den Tonarm selbständig auf seine Auflage zurückkehren. Bei aller Vielseitigkeit kann das RH 943 also auch noch mit gewissen Bedienungskomfort beim Plattenspielerteil aufwarten.

Neben den üblichen Tasten für Aufnahme, Wiedergabe, schnellen Vorlauf bzw. Rücklauf und Stop hat es auch noch eine Pause-Taste. Als Besonderheit bietet es aber die abschaltbare DNL-Elektronik, die bei der Wiedergabe einer bespielten Kassette ein eventuelles störendes Rauschen wirkungsvoll und ohne nennenswerte Beeinträchtigung des Gesamtklangs unterdrückt. Wird für die Aufnahme eine „HiFi-Low Noise"-Kassette verwendet, so wird bei der Wiedergabe die DNL-Schaltung gar nicht gebraucht, weil die Klangqualität dann für ein Gerät dieser Preisklasse erstaunlich gut wird. Und dafür, daß die Aufnahme weder zu schwach noch zu stark (also verzerrt) wird, sorgt eine gut funktionierende Aussteuerungs-Automatik. Bedienungskomfort also auch beim Kassettenteil des Geräts.

Kassettenaufnahmen sind nicht nur vom Rundfunkteil und vom eingebauten Plattenspieler her möglich, sondern auch von einem weiteren Kassetten- oder Bandgerät, das an das RH 943 angeschlossen werden kann. Sie sind aber auch möglich über ein Mikrofon, das sich ebenfalls anschließen läßt. Unter einer Klappe, die sich auf der Oberseite des Geräts – hinter dem Kassettenfach – befindet, hat die Mikrophonbuchse Platz gefunden. Und um die Anschlußmöglichkeiten komplett zu machen: Neben der Mikrophonbuchse ist auch noch eine Kopfhörerbuchse. Sie ist so geschaltet, daß – je nachdem, ob der Kopfhörerstecker „richtig" oder „kopfüber" eingestöpselt wird – die Wiedergabe über die Lautsprecherboxen unterbrochen oder beibehalten wird.

Auch der Rundfunkempfangsteil hat einiges zu bieten. UKW, zweimal MW, KW und LW stehen zur Verfügung. Mit einer geeigneten Antenne bringen KW, MW und LW eine schöne Auswahl an Sendern genügend trennscharf herein. Eine echte Überraschung bereitet jedoch der UKW-Teil, dessen Eingangsempfindlichkeit unter 1,5 Mikrovolt liegt. So genügt in günstiger Empfangslage schon eine Zimmerantenne für einwandfreien Empfang der meisten UKW-Sender, darunter auch Regionalstationen mit Stereo-Sendungen. Das ist wirklich erstaunlich, zumal die Sender unter normalen Bedingungen sauber genug getrennt werden.

Dies läßt sich auch vom Verstärkerteil sagen. Seine Spitzenleistung von 2x10 Watt erzeugt über die zugehörigen Boxen mehr als ausreichende Lautstärke auch in etwas größeren Räumen. Auch der Verstärker arbeitet weitgehend störgeräuschfrei. Sein Fremdspannungsabstand und sein Übertragungsbereich, der sich von etwa 40 Hz bis fast 20 000 Hz erstreckt, sind ausreichend groß. Gut zugänglich sind die vier Knöpfe vorn links, mit denen Lautstärke, Balance, Tiefen und Höhen eingestellt werden. Sehr gut ausgelegt ist der Balanceeinsteller, der von Null bis auf Maximum regelt. Auch bei den beiden Klangreglern ist der Einstellbereich um einiges größer, als es die Praxis für den Normalfall erfordert. Wegen der guten Anpassung der Boxen an das Gerät ergibt sich bei der Wiedergabe eine überraschend gute Klangqualität, die sich von der einer preiswerten HiFi-Anlage kaum unterscheidet. Dafür gebührt dem Hersteller ein Kompliment.

Jochen Stiehr

RATET WER den Hit hat

THE GUESS WHO

LP:
APL 1-0405
26.21302

SINGLE:
APBO-0324
26.11209

Clap For The Wolfman

RCA

rudolf slezak
musikverlag gmbh

2000 hamburg 13 · postfach 8336 · frauenthal 11
telefon (0411) 45 88 53/54

Das Komplett-Programm

HiFi low noise Compact Cassetten und Tonbänder · Cobalt Professional-Cassetten · Reinigungs-Cassetten · Cassettenständer · Leerspulen und Tonband-Archiv-Kassetten.
Ein Programm, das deutsche Markenqualität zu günstigen Preisen bietet!

Ausführliche Informationen erhalten Sie von
H. von Wichmann Kom.-Ges. · 2 Hamburg 1 · Chilehaus B · ☎ (040) 329 11 · Telex 02-161 387

JONAS ÜBEROHR

Vom Geschäft der Kritik

„Well, I try my best / To be just like I am / But everybody wants you / To be just like them" (Dylan)

Das Geschäft der Kritik ist ein Geschäft. Von Kultur zu reden heißt von Geschäften zu schweigen. Reden wir also vom Geschäftlichen der Plattenkritik.

Musik, speziell Rock-Musik, ist eine gigantische Industrie, in der gigantische Geschäfte gemacht werden. Da haben wir auf der einen Seite die Produzenten (Anmerkung: Wenn im Folgenden von Produzenten die Rede ist, sind immer die Plattenfirmen gemeint, nicht etwa die Musiker oder gar deren Producer), auf der anderen die Konsumenten. Das Problem ist, die Produkte der Produzenten an die Konsumenten und das Geld der Konsumenten in die Taschen der Produzenten zu leiten. Hier bietet eine Reihe von Vermittlern ihre guten Dienste an: Manager, Agenten, Journalisten, PR-Leute. Sie alle wiegen sich in der Hoffnung, einen Teil dieses imposanten Geldstroms in die eigene Tasche kanalisieren zu können. Im Grunde tun sie weiter nichts, als den Konsumenten mitzuteilen, was es an Neuheiten zu konsumieren gibt. Sie rechtfertigen ihre Existenz mit den Bedürfnissen der Konsumenten, die angeblich immer das Neueste zu konsumieren wünschen. Vom Interesse der Produzenten, ihre Produkte an den Mann und dessen Geld an sich zu bringen, schweigen sie gewöhnlich.

Vor Jahren, nachdem Überohr einige Plattenkritiken veröffentlicht hatte, sann er darüber nach, wie er an die neuesten Platten kommen könnte, ohne dafür sein Geld, das er selber brauchte, hingeben zu müssen. Er schrieb also den verschiedenen Plattenfirmen einen freundlichen Brief des Inhalts, er verfasse neuerdings auch Plattenbesprechungen und bitte darum, ihm gewisse Informationslücken dadurch zu füllen, daß man ihn mit Rezensionsexemplaren von Platten-Neuerscheinungen versähe. Das Echo war unterschiedlich. Manche Firmen reagierten gar nicht, andere schickten ihre Infos, einige Platten. Besonders eine Firma, die CBS in Frankfurt, erwies sich als generös. Seit einigen Jahren schickt sie ihm nun schon, wenn auch leider nicht alle (so fehlt mir zum Beispiel die Copperhead-LP), so doch die meisten ihrer Neuerscheinungen ins Haus. (Wofür ihr herzlich gedankt sei.)

Freunde, bei Überohrs auf Besuch, registrierten allerdings später feixend, daß meine Plattensammlung zur Hauptsache aus CBS-Platten bestand. Da ist Überohr ein Lichtlein aufgegangen. Es zeigte sich nämlich, daß diese Freunde von Gruppen und Platten zu berichten wußten, von denen Überohr noch nie gehört hatte. Er kannte bloß CBS-Gruppen, CBS-Platten. Sein musikalisches Weltbild erwies sich großenteils als ein Produkt der Firma CBS.

Die Frankfurter Rundschau, die sich als das links-liberalste Blatt des Landes feiert und feiern läßt, hält sich einen Plattenkritiker, dessen Hauptthese seit Jahren ist, daß die Rock-Musik am Ende sei und den Musikern partout nichts mehr einfalle. Sieht man sich einmal seine diskographischen Hinweise an, wird man feststellen, daß er offenbar zur Hauptsache von der Firma CBS mit Rezensionsexemplaren beschickt wird. Die Informationen, die dieser Kritiker weitergibt, werden ihm also anscheinend zum überwiegenden Teil von dieser einen Plattenfirma geliefert, so daß er – nolens volens – als deren Sprachrohr fungiert. Zwar leitet er sein (unzutreffendes) ungünstiges Urteil, es herrsche in der Rock-Musik Stagnation, aus der Produktion dieser Firma ab. Aber durch die Tatsache, daß er zu diesem Zweck vorwiegend ihre Produkte erwähnt (wobei überdies das Einzelurteil durchaus differenzierter ausfallen mag), wird es mehr als aufgewogen, da nämlich für seine Leser die Produkte anderer Firmen, die unerwähnt bleiben, gar nicht existieren.

Der Kritiker, dem die gesamte Produktion einer Firma kostenlos ins Haus geschickt wird, mag sich dieser Firma gegenüber verpflichtet fühlen oder nicht. Sofern sie auf diesem Wege seine Kenntnisse und sein Bewußtsein zu bilden hilft, werden die dafür aufgewendeten Kosten früher oder später wieder hereinkommen, und der Kritiker, der sich und seinen Lesern durch ungünstige Urteile demonstriert, daß er nicht zu korrumpieren ist, darf sich dennoch an seiner kritischen Unabhängigkeit freuen.

Überohr weiß allerdings von einem anderen Plattenkritiker, der sich, wenn es einen Verriß gilt, ein Pseudonym überzieht, um nicht durch kritische Unabhängigkeit sein gutes Verhältnis zu den Plattenfirmen zu trüben. Sein wirklicher Name ist ihnen für kritisches Wohlwollen gut und dürfte ihm die Erfüllung jedes Plattenwunsches garantieren. Anruf genügt.

Nachdem Helmut Salzinger von Bill Wymans Solo-LP MONKEY GRIP zuerst nicht beeindruckt war, dann aber doch, dann wieder doch nicht und es geschrieben hatte (SOUNDS 7/8/74), empörte sich der zuständige Pressemensch der Plattenfirma: Was denn nun, ja oder nein? – Er erwartet, er verlangt geradezu von mir, daß ich mich festlege. Wenn schon nicht ein für alle Mal, so doch wenigstens für den Augenblick. Was er nämlich braucht, ist ein schönes rundes Bon-Bon, um es in sein PR-Info einzukleben, nicht aber so ein widerspruchsvolles Gelabere, das nichts hermacht.

Die Firmen, in Form ihrer bezahlten

Beauftragten, scheinen sich einzubilden, Kritiker hätten die Funktion, ihnen die Werbesprüche für ihre Produkte zu liefern, da ihren eigenen Sprüchen sowieso keiner mehr glaubt. Die Unabhängigkeit des Kritikers kommt ihnen da gerade recht, hebt sie doch die Glaubwürdigkeit des Gesagten. Und so zeigt sich, daß genau dies im System der kapitalistischen Produktionsweise die Funktion des Kritikers ist: Reklame zu machen für die Produkte, die er kritisiert, indem er sie kritisiert. Und seine Unabhängigkeit, mit der er sein feuchtes Gewissen abtrocknet, geht in diesen Deal mit ein. Der Platten-Rezensent fungiert – deutlicher noch als der Buch-Rezensent – als Makler zwischen Produzenten und Konsumenten, wobei absurderweise beide genau das von ihm erwarten: daß er diese Funktion erfülle. Sowohl die Plattenfirmen wie auch die Leser betrachten den Kritiker als Dienstleistenden, der ihre Interessen zu vertreten habe. Nur daß beide die entgegengesetzten Dienste erwarten.

Tatsächlich treten viele Leser gegenüber Plattenkritiken und gegenüber der Zeitung, in der sie gedruckt werden, in der Rolle von König Kunde auf. Für ihre zwei Mark fünfzig verlangen sie prompte Bedienung. Darunter verstehen sie etwas, das sie gern Objektivität nennen, Informationen darüber also, wie eine Sache – unabhängig von dem, der sie wahrnimmt – IST. Sie verkennen, daß eine Sache – unabhängig von dem, der sie wahrnimmt – NICHT ist. Aber dann wollen sie wenigstens über die harten Fakten informiert werden, über Daten, Besetzung, Stil, Spielweise und so weiter. Die „bloß" subjektive Meinung des Kritikers interessiert sie nicht. Es fällt ihnen schwer zu begreifen, daß gerade dies, diese scheinbare Objektivität der Fakten, die Sache, über die sie informiert werden wollen, verdinglicht, fremd macht, was einzig im Interesse der Produzenten liegen kann. Diese scheinbare Objektivität leugnet die Tatsache, daß das Ding, um das es geht, die Musik, erst in der Beziehung zu einem Subjekt gesellschaftlich real wird und Mitteilungen über sich zuläßt, die dann selbstverständlich von der Subjektivität des Mitteilenden geprägt sind.

Es scheint mir aber den Interessen der Leser/Käufer zu entsprechen, diese Tatsache nicht nur nicht zu verschweigen, sondern sie ausdrücklich hervorzukehren, ob sie sich nun dafür interessieren oder nicht.

Und noch etwas. Der Musiker macht Musik, und der Kritiker schreibt. Beides vermittelt Informationen, aber verschieden geartete. Und ebensowenig wie Geschriebenes sich in Musik übersetzen läßt, kann Musik in Sprache wiedergegeben werden. Der Musik- oder Plattenkritiker kann also gar nicht die Musik beschreiben, es sei denn in der musikalischen Fachsprache, womit den Lesern/Hörern wenig gedient sein dürfte. So bleibt ihm nur zu beschreiben, was der Musiker sonst noch macht, wenn er seine Musik macht. Der Kritiker muß den Bewußtseinsvorgang, der vor, neben und hinter dem musikalischen Vorgang abläuft, aufspüren und beschreiben. Dabei ist er natürlich weitgehend auf Vermutungen angewiesen. Das ist der notwendigerweise subjektive Faktor jeder Interpretation. Auf den aber scheint es mir anzukommen.

Der Kritiker, der eine Platte bespricht, kann nur über das sprechen, was die Platte ihm gesagt, was sie bei ihm angerichtet hat, was von ihr bei ihm angekommen ist und wie es bei ihm angekommen ist. Das heißt besprechen.

Besprechen heißt auch bannen. Ich versuche, die Platte, die ich bespreche, im Medium meiner selbst zu fixieren. Die Besprechung stellt eine Beziehung zwischen der Platte und mir dar, die entweder zustande gekommen ist oder nicht, und aus dieser Darstellung sollte die Begründung hervorgehen, warum ich mich mit sowas überhaupt befasse.

Indem der Kritiker die Geschichte der Beziehung zwischen der Platte und ihm erzählt, versucht er sich der Rolle zu entziehen, die ihm von den Produktionsbedingungen aufgenötigt wird, und die in ihn gesetzten Erwartungen zu enttäuschen. Vielleicht setzt seine Kritik dann etwas mehr in Gang als bloß Kauf und Verkauf.

Natürlich bleibt er auch in diesem Fall ein Makler. Aber er verändert die Sache, die er vermittelt, indem er sie vermittelt. Er gibt (wenn auch vielleicht nicht ausdrücklich) an, wie und wo sie ihn verändert hat. Damit wird sie zum Exempel und etwas weniger Ware.

Und so nimmt der Kritiker Partei für den Konsumenten. Er versetzt sich in seine Rolle, wenn er eine Platte nicht als Kritiker, als Fachmann, sondern als Liebhaber und Verbraucher kritisiert. Denn die Platten wollen doch etwas von mir: angenommen werden als täglicher Umgang. Das müssen sie irgendwie schaffen. Die meisten schaffen es nicht. Dann versuche ich eben herauszufinden, ob sie etwa zu anderen Zwecken brauchbar sind als zum täglichen Umgang. Vielleicht für den feiertäglichen Umgang. Das ist ein Test. Dessen Ablauf und Ergebnis ist es, was meine Plattenbesprechung mitzuteilen versucht. Meine Funktion als Subjekt ist es, als Katalysator in diesen Versuch einzugehen. Am Ende kann man mich wieder rausnehmen und wegstellen, kann der Versuch mit einem anderen Subjekt wiederholt werden.

Der Erwartung des Lesers an meine Besprechung antwortet diese mit meiner Erwartung, meiner Forderung an ihn: daß er der Besprechung nicht die Information zu entnehmen versuche, die er erwartet, sondern die, die sie enthält.

I ain't gonna work on Maggie's farm no more.

Der Kritiker, der es täte, leistete denen, die diesen Dienst von ihm erwarten, einen schlechten. ■

GK
TONTECHNIK

G.K. Professional-PA-Systems
Mixer – Slaves – Expo-bins usw. (Alles)
Mit G.K.-Equipment „on the road"

Chris Braun Band
Brainstrom
Curzon House
Epitaph
Eloy
Exmagma
Guru-Guru
Hölderlin
Karthago
Mythos
Kraan
Message
Syxty Nine
Satyragraha
Scorpions
Pall Mell
Curly Curve

G.K. gütersloh: phone 05241-13353
telex: 933679

GK store
Musical Instruments
Gütersloh Bismarkstr. 16

Hallo Leute,
heute haben wir gleich drei heiße Sachen für Euch:

1.) SHURE
515 – 115,– DM
588 – 179,– DM
545 – 275,– DM
565 – 290,– DM

2.) Altec
„The voice of the theatre"
Preis 2500,– DM kompl.
(auch alle speaker sehr günstig lieferbar)

3.) Acoustic
271 – 3705,– DM
371 – 3550,– DM

Achtung!!!
Unbedingt neue Oktober-Preisliste anfordern!!!

05241-13353 anrufen. Tschüss!

PLATTEN

RANDY NEWMAN
GOOD OLD BOYS
REP 54 022

Als Randy Newman wieder einmal seiner Lieblingsbeschäftigung nachging und farbfernsah, gab's eine Talkshow mit dem schwarzen Baseball- plus Filmstar Jim Brown und Lester Maddox, einem ehemaligen Südstaatengouverneur, der die Angewohnheit hatte, schwarze Gäste mit der blanken Axt aus seinem Restaurant zu vertreiben. Die Studiogäste und der Talkshowmaster, so ein richtiger Schlaubergerjude, wie ihn Randy Newman nennt (Bist doch aber selber auch einer, lieber Freund Neumann, hmm?), verspotteten Maddox... und nun ist aus der ganzen Sache ein Pro-Anti-Pro-Südstaaten Konzeptalbum geworden. Das erste seiner Art wahrscheinlich. GOOD OLD BOYS, so betitelt man einander jovial in jenen Breitengraden bei Bourbon und Bar-B-Cue.

Die Rednecks, die mit den feisten roten Nacken, das sind jene Gesellen, die von Zeit zu Zeit mal einen easy rider abschießen und für die Schwarz ganz bestimmt keine schöne Farbe ist. Und nun singt Randy Newman ihnen ihre Hymne vor:

„We're rednecks, we're rednecks, and we don't know our ass from a hole in the ground, we're rednecks, we're rednecks, and we're keeping the Niggers down!"

Und dann schlägt die Ironie einen neumannschen Purzelbaum und wird zum bitteren Sarkasmus:

„Down here we're too ignorant to realize that the North has set the Nigger free . . . yes he's free to be put in a cage in Harlem in New York City, in Fillmore in San Francisco..."

Die Geschichte vom Walzwerkarbeiter in Birmingham und seiner Frau Marie, der Song „Birmingham", und „Marie", ein Liebeslied an eben diese? von einem, der sie eine Blume nennt, einen Fluß, einen Regenbogen, selbst aber faul ist und schwach. ...*„and I don't listen to a word you say, when you're in trouble, I just turn away"*... aber er liebt sie !! Ein berüchtigter nackter Mann in der Stadt, der alten Omas die Handtaschen klaut, der mußte ja auftauchen, und dann „A Wedding In Cherokee Country", die Braut ist irre, ihr Vater ein Zwerg, die Mutter 'ne Hure, und in der Hochzeitsnacht verlacht sie des Sängers .mächtiges Schwert'.

1972 erschien SAIL AWAY, es hat lange gedauert, bis etwas Neues kam von Randy, aber es ist umso besser geworden. Glen Frey und Don Henley von den Eagles singen im Background, Ry Cooder spielt Gitarre ebenso wie Joe Platania, ehemals bei Van Morrison.

Geschrieben, arrangiert und dirigiert hat alles Randy Newman, und es ist dabei der gleiche perfekte Orchestersound herausgekommen wie bei SAIL AWAY. Wer bisher wie ich dachte, daß Randy Newman am besten allein am Klavier zurechtkommt, sollte endgültig überzeugt sein, daß er mit 14 exzellenten Musikern, einem Moog und einem Arp plus Geigen noch viel besser ist. Die Texte sind auf der Coverrückseite abgedruckt und ich kann allen, die dies lesen, nur empfehlen, sich diese Platte anzuschaffen und sich zurückzuziehen, um eingehend dem zuzuhören, der sie immer wieder an der Nase herumführt, der Klavier spielt wie kein anderer, der der beste Komponist ist und der größte Schlauberger, der in Amerika heutzutage rumsitzt.

Gut, daß es diese Platte gibt; alter Junge!

Teja Schwaner

ZAPPA/MOTHERS
ROXY & ELSEWHERE
Discreet DIS 89 200

Vor Überraschungen ist man bei ihm ja nie sicher. Diesmal hat er sich wieder was Neues ausgedacht: Nach Anhören von ROXY & ELSEWHERE habe ich so das Gefühl, als wenn hier und da die alten Mothers wieder hervorgekramt würden – allerdings alle nur in einer Person, die sich in verschiedener Weise präsentiert und präsentieren läßt, nämlich in der von Obermutter Francis Vincent Zappa. Ein Song ist auf der neuen Doppel-LP, „More Trouble Every Day", den der Meister schon 1965 geschrieben hat, wie das Cover kleingedruckt/versteckt verrät. Das ist eigentlich das Stück, auf dem sich die übrigen Mothers-Reminiszensen des stellenweise wirklich vorzüglichen Albums aufbauen.

Durch seine Ansprachen auf jeder Plattenseite so richtig in Fahrt geraten, kommt man zunächst in den Genuß von „Penguin In Bondage". Das ist ein Blues, aber einer, wie ihn nur Zappa schreiben kann. Schon hier zeigt sich wieder einmal, wie einzigartig Zappa mit Sprache (und natürlich Musik) umgehen kann. Etwas fade wird es bei den beiden übrigen Stücken dieser Seite – Witzchen, aber keine echten Reißer. „Village Of The Sun" leitet die zweite Seite ein und erinnert ein wenig an „Montana", eine der Glanznummern in Zappas letzter Tour; „Village" ist eines dieser Stücke, die auch schon vor Jahren im Repertoire der Mothers ihren Platz hätten haben können. Sehr subtil wird mitten im Stück, das zunächst wie ein ‚Soul-Remake' klingt, diese Tendenz in eine andere Richtung geleitet – der alte Effekt also.

Es folgen zwei echte Glanznummern, „Echidna's Arf (Of You)" und „Don't You Ever Wash That Thing? ". Beide sind großartig komponiert und arrangiert. Es ist fast unglaublich, mit welcher Präzision und immensem Format die Mothers spielen. Kompliziertes Abläufe laufen so relaxed ab, daß man kaum noch versteht, wie ein solch wilder Haufen diese Disziplin und Konzentration aufbringen kann.

Die gesamte dritte Seite dürfte ein Leckerbissen für alte Mother-Fans sein. Daß diese „alten" Sachen immer noch aktuell sind zeigt allein schon die Tatsache, daß sie von seinen neueren Songs nicht ins Abseits gedrängt werden, – Beispiel: das schon zitierte „More Trouble Every Day" schließt sich an „Cheepnis" (1974 published) und „Son Of Orange Country" (1972) an. Sehr effektvoll sind in dem Zusammenhang auch die beiden Lead-Vocals, von Zappa selbst und Napoleon Murphy Brock.

Die vierte Seite wird ganz vom „Bebop Tango (Of The Old Jazzmen's Church)" eingenommen, den man vielleicht doch nicht auf Platte hätte erscheinen lassen sollen, wie auch die beiden letzten Stücke von Seite 1. Diese Stücke gehören ins Konzert, auf einer LP nehmen sie nur unnötigen Platz weg, den man besser nutzen könnte. Überhaupt sind beide LPs ein wenig kurz geraten, was leider bei Zappa immer häufiger der Fall zu werden scheint. Auf der vierten Seite ist aber auch ein schöner Satz von Frank, – mein Zitat des Monats sozusagen: *„Jazz is not dead, it just smells good"*.

Karl Lippegaus

Randy Newman

ANYMORE FOR ANYMORE
RONNIE LANE & SLIM CHANCE
Phillips 6370 109

Als ‚ziemlich lausig' hatte Rod Stewart die OOH LA LA Ellpih der Faces bezeichnet, und wenn auch nicht deswegen, danach stieg jedenfalls Ronnie Lane bei den ‚Gesichtern' aus. Er hatte „das Rockstar-Hotelleben satt und wollte im Zigeunerwagen und mit Zirkuszelt durch die Lande ziehen." Seinen R & R-Zirkus nannte er die Passing Show und die Band, die er zusammenbekam, hieß – nomen est omen – Slim Chance.

Das ganze Unternehmen, mit viel Wagemut und erfrischender Unternehmungslust begonnen, schlug leider fehl und kostete Mr. Lane eine ganze Menge seiner mehr oder weniger sauer verdienten Pfunde. Eine neue Slim Chance wird zusammengestellt werden, im Winter geht es durch die Konzerthallen, im nächsten Sommer wieder mit dem Zelt auf die Landstraßen und die Jahrmarktplätze.

ANYMORE FOR ANYMORE ist ein alter Ausdruck von Busschaffnern und Marktschreiern des Londoner Eastends – „Noch jemand noch was? ", und die Platte gleichen Titels bietet für jeden etwas – Charme aus der Scheune. Die Songs stammen fast alle von Ronnie Lane und sind größtenteils auf seinem Bauernhof in Wales aufgenommen worden. „Wenn's rauscht bei ANYMORE FOR ANYMORE, dann kommt das vom Wind. Ihr braucht nicht an eurem Apparat zu drehen." So mitgeteilt auf dem Cover.

Mir gefallen besonders das skifflige „Bye And Bye (Gonna See The King)" und „Chicken

BYRDS
und Ableger - Do you want to be a Byrd?
Preflyte DM 14,50
Notorious Byrd Brothers DM 16,90
Younger Than Yesterday DM 16,90
Gene Clark - Early LA Sessions DM 12,50
Gene Clark - White Light DM 14,90
Gene Parsons - Kindling DM 18,00
Gram Parsons - G. P. DM 18,00
Gram Parsons - Greviuos Angel DM 18,00
Muleskinner - mit Clarence White und Richard Green DM 18,00

JOHN CALE
Electronic-Rocker
Paris 1919 - mit Little Feat DM 16,90
The Academy In Peril DM 16,90
Church of Anthrax - mit Terry Riley DM 16,90
Fear - die neueste mit ihm selbst DM 16,90

COUNTRY JOE
'Give Me An F, Give Me A U, Give Me A C, Give Me A K. What'S That Spell?
Together DM 14,00
Country Joe And The Fish DM 14,00
Here We Are Again DM 14,00

DILLARDS
neben der International Submarine Band eine der ersten Country-Rock-Gruppen
Copperfields DM 18,50

DILLARD & CLARK
mit teilweise unveröffentlichten Stücken
Kansas City DM 15,50

DOORS
Wer war eigentlich Jim Morrison?
Other Voices DM 14,50

FAMILY
beste Familienunterhaltung garantiert
Entertainment DM 18,00

FLYING BURRITO BROS.
zweite LP der Burritos mit Gram Parsons, dem „Prince of Country Rock"
Burrito De Luxe DM 18,00

ROBERT HUNTER
erstes Soloalbum des Grateful Dead-Textdichters
Tales Of The Great Rum Runners DM 18,90

DAN HICKS
die vorläufig (immer noch) Letzte von good ol' Dan, wer weiß, wann die nächste kommt
Last Train To Hicksville DM 12,90
Striking It Rich DM 17,50

HUGH HOPPER
Soloplatte des Ex-Softmachine-Bassisten
1984 DM 13,00

HOT TUNA
solange der Vorrat reicht
Phosphorecent Rat DM 12,90

INCREDIBLE STRING BAND
erste DM 17,90
5000 Spirits DM 17,90

KLAUS DER GEIGER DM 16,50
Mit dem beliebten Volkslied: „Treten die Bullen in die Ärsche".

LITTLE FEAT
bald kein Geheimtip mehr
Dixie Chicken DM 17,50
Feats Don't Fail Me Now DM 17,50

LYNYRD SKYNYRD
White Southern Funk von Al Kooper inszeniert. Solange der Vorrat reicht.
Second Helping DM 13,00

TIP DES MONATS

LOVE
Das Meisterwerk der ehemaligen Westcoast-Gruppe
Forever Changes DM 18,00

MINNIE RIPERTON
Von Stevie Wonder gefeaturte ehemalige Solosängerin der Rotary Connection
Perfect Angel DM 18,00

TERRY MELCHER DM 18,00
. . . aus der berüchtigten Manson-Gang, jetzt endlich auf Platte mit Ry Cooder, Chris Hillman, Clarence White, Michael Clarke

TURTLES
Nur geringe Stückzahl vorrätig
Turtlesoup DM 18,00

MAGMA
Musik aus Stahl - Sounds 4/74
Erstes Doppelalbum DM 20,00
Zweite DM 16,90

DAVE MASON
Ex Traffic
It's Like You Never Left DM 13,00

BEN SIDRAN
ehemaliger Steve Miller-Pianist (endlich wieder erhältlich)
Don't Let Go DM 18,90

MARK-ALMOND
Erste DM 11,90

MATCHING MOLE
Solo LP der Robert Wyatt-Band
Erste DM 13,00

CHARLIE MARIANO
langerwartetes Soloalbum des amerikanischen Kraftbläsers
Cascade DM 16,90

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung plus 4,50 DM Porto.
Inland: Per Nachnahme plus 3,90 DM Porto, bei Vorauszahlung plus 2,00 DM auf Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke.
Da wir von einigen Platten (überall aus dem Katalog gestrichen oder Raritäten) keine unendlichen Mengen bekommen, kann es im Einzelfall etwas länger dauern. Gebt, wenn Ihr nicht zu lange warten wollt, bei künftigen Bestellungen Ersatzwünsche an. Außerdem sind uns Eure Wünsche immer willkommen.

MOBY GRAPE
so gut wie nie
Erste DM 12,90
Wow/Grape Jam (Doppel-LP) DM 21,00

RANDY NEWMAN
Bewährtes vom geilen Neumann
Creates DM 16,90
12 Songs DM 16,90
Live DM 16,90

NUGGETS
Punk Rock-Sampler v. Lenny Kaye zusammengestellt. Der große Byrds-Look-A like-Contest
DM 14,90

POCO
die Erste - hierzulande nicht veröffentlicht
Pickin Up The Pieces DM 18,50

PRETTY THINGS
stark wie eh und je
Freeway Madness DM 12,50

QUICKSILVER
Happy Trails DM 16,90

OREGON
Music Of Another Present Era DM 18,90

TOM RUSH
sang Joni Mitchell und James Taylor-Songs, bevor sie Stars wurden
Ladies Love Outlaws DM 18,00

SONS OF CHAMPLIN
legendäre Fillmore-Band. Eine der ersten Westcoast-Gruppen überhaupt.
Welcome To The Dance DM 13,00

BRUCE SPRINGSTEEN
Dylan lebt und grüßt vom Ashbury Park
Greetings From Ashbury Park DM 13,00

SOPWITH CAMEL
klingt wie eine angejazzte Version der Lovin Spoonful
The Miraculous Hump DM 18,50
Hello, hello DM 12,90

ALAN STIVELL
bretonischer Harfen-Rock
At Olympia DM 16,90
Reflets DM 16,90
Renaissance de la Harpe Celtique DM 16,90

TOM RAPP
der ehemalige sanfte Sänger der Pearls before Swine
Sunforest DM 14,00
Stardancer DM 14,00

TOOTS THIELEMANS/PHILIP CATHERINE & FRIENDS
darunter Joachim Kühn, Gerry Brown, John Lee DM 16,90

TRIUMVIRAT
die drei Säulen des weißen Blues: Mike Bloomfield, Dr. John und Paul Hammond
DM 13,00

IGGY STOOGE
das wandelnde Inferno
Raw Power DM 13,00

LOUDON WAINWRIGHT III
der Mann mit den Hammertexten
III DM 13,00

JESSE WINCHESTER
dritte LP des kanadischen Singer-Songwriters
Learn To Live DM 18,90

FRANK ZAPPA
Hot Rats DM 16,90
Chunga's Revenge DM 16,90

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

Produced by George Harrison

George Harrison entdeckte dieses hochmusikalische Duo, dem mit harmonischen und melodischen Songs ein überzeugendes LP-Debüt gelang.
SPLINTER: The Place I Love
DARK HORSE RECORDS 88356 IT

Ein Beispiel für die musikalische Vielseitigkeit des weltberühmten Musikers und Propheten indischer Philosophie.
Shankar Family & Friends
DARK HORSE RECORDS 88357 IT

DARK HORSE RECORDS
... George Harrison's Label

im ARIOLA-Vertrieb

Wired", eine rockige Nummer zum Fingerschnippen und Kopfnicken. Großartige Fingerakrobatik des Pianisten Billy Livsey im Hintergrund. Dann ist da noch „Amelia Earhart's Last Flight", wirklich in der Scheune aufgenommen, ein schönes Lied zum Mitsingen.

Gute Laune und Spielfreude bestimmen die Musik von Slim Chance, und Ronnie Lanes Stimme ist sympathisch locker und unangestrengt. Graham Lyle und Benny Gallagher, die inzwischen Slim Chance verlassen haben, sorgen für erfrischende Töne von diversen Saiteninstrumenten, und nur „The Poacher" mit Geigenarrangements von Jimmy Horowitz fällt ein bißchen aus der Leichte-Brise-vom-Lande-Rolle.

Eine schöne Platte ... und hoffentlich kommst du nächstes Jahr mit deiner Zirkusshow auch mal in Ellund vorbei, Ronnie. Bis dahin tröste ich mich mit der Platte.

Teja Schwaner

KARL ERIKSON
I AM NEXT
UNITED ARTISTS UAS 296301 I

Eigentlich fühle ich mich nicht recht wohl dabei, eine Platte zu besprechen, deren Interpret mir völlig unbekannt ist. Nicht einmal sein Name ist mir bisher begegnet. Das Cover liefert keine Information über Karl Erikson, seine Vertriebsfirma United Artists ebenfalls nicht. Ist I AM NEXT ein Debütalbum oder schon Eriksons dreizehnte Scheibe, was hat er so bisher gemacht, woher kommt er, etc.? Wie gesagt, ich habe keine Ahnung.

Schreibe ich nun, daß Michael Stewart, der Bruder des legendären John Stewart, die vorliegende LP produziert hat? Bringt das Erleuchtung? Wohl kaum, denn John Stewart ist sicher nur einer kleinen Gemeinde von Spezis bekannt. Gibt also zur Erhellung der Person Karl Eriksons nichts her.

Dem kleinen Sticker an seiner Jeansjacke nach zu schließen, ist Erikson wohl Kanadier, und er muß zur Gilde der Singer-Songwriter gezählt werden. Wie etliche in dieser Kategorie faszinieren ihn einsame Landstraßen, Sonnenuntergänge in endlosen Prärien, Cowboy-Romantik. Er setzt diesen Themenkreis um in Country (-Rock) -Nummern mit mildem Western-Einschlag und überwiegend starkem melodischen Reiz. Seine Stimme ähnelt der Roger Millers („Kind Of The Road", „England Swings" – na, macht es klick?), wenn auch Eriksons Stimmvolumen weniger baßbetont ist.

Abrupter Übergang zu einzelnen Tracks: „Cathedral" mit bombastischem Halleluja-Getöse muß als Geschmacksverirrung abgetan werden und „Ride Across The Mountain" als traurige Schnulze. Von den restlichen acht Songs bietet jeder mindestens eine überzeugende Melodieführung und vor allem einen Refrain, der im Ohr rotiert. Herausragend „Stormy Grey" über Jim Horns kräftigen Saxophon-Breaks (er ist übrigens neben Michael Stewart der einzige Begleitmusiker, dessen Name mir etwas sagt), „It's Gonna Be Alright", ein von E-Gitarren gepushter Country-Rocker mit deja-vu-Appeal, das square-dance-fröhliche „Kersbrook Cottage" zu Fiedeln und Banjo – ein echter foot tapper, schließlich der Wagon-trail-song „Waiting For The Rain": *rolling rolling rolling away.*

Die beiden letztgenannten Stücke sind die einzigen, die von Jimmie Haskell nicht überarrangiert wurden. Was er an Streichern, Holzbläsern und Hintergrundchören dem sonst in typischer Country-Manier besetzten Songs von Erikson beimischt, zieht diese in die gefährliche Nähe süßlicher, beinahe schmalziger Sentimentalität. Soviel hätte Haskell für sein Geld nun doch nicht liefern müssen; ohne ihn wäre das Album sicher zwei Klassen besser geworden und der Titel I AM NEXT hätte seine Berechtigung gehabt. So wird es nur bei der Hoffnung bleiben.

Die deutsche Version der LP trägt im übrigen den Aufdruck *Lyrics Enclosed.* Dem ist aber nicht so. Bitte an United Artists: nicht so knauserig, Leute, nicht so knauserig. Nächstes Mal, ja?

Michael Schlüter

ROBERT LAMM
SKINNY BOY
CBS 80359

Robert Lamm ist Sänger, Stückeschreiber und Tastendrücker in Chicago. Er hat seinen besten weißen Zwirn angelegt und auch die feschen weißen Schuhe. Mit einem knappen Dutzend sorgfältig ausgewählter (?) eigener Texte unter dem Arm ist er dann ab ins Studio, um *sein* SOLOALBUM zu produzieren.

Die Lyrics hat er zum Mitlesen auf der Innentasche der Platte abdrucken lassen. Sie sind zurückhaltend („Love Song"), witzig („Crazy Way To Spend A Year"), trivial („Some Day I'm Gonna Go"), manchmal leicht stupide („Skinny Boy", „City Living").

Musikalisch am gelungensten sind das stampfende „Crazy Way", das wiederholt von einigen Wiener Stehgeigern unterbrochen wird und natürlich (!!) „One Step Forward, Two Steps Back" über dem knallhart heruntergerockten Baß. Nicht schlecht der gebossanovate „Love Song" mit einem eindrucksvollen akustischen Gitarrensolo von Alan de Carlo. Reizvoll auch der Einsatz der hysterischen Pointer-Sisters-Vocals im Kontrast zu Lamms metallischer Stimme im „Skinny Boy" und das totale Freak-Out, das sie auf „City Living" veranstalten. Nervend bisweilen Lamms stakkato abgehämmerte akkordhafte Pianotechnik und das mehrfache Zugeigen einiger Nummern durch das Orchester. Na ja, als das Album dann eingespielt war, hat er sich den Hofphotographen bestellt, auf daß dieser ihn in seiner schicken Montur ablichte, mit Weichzeichner und allem im Great-Gatsby-Stil auf Vorder- und Rückseite des Covers und sogar auf dem Label. *Fab.*

Im großen Ganzen gesehen, hätte Lamm sich vielleicht doch noch zwei oder drei textlich und musikalisch geistvollere Stücke

einfallen lassen sollen und dann eine Scheibe ohne flops machen können. Stimmt doch, Gina? Ja, sagt sie. Na also.

Michael Schlüter

MAGMA KÖHNTARKÖSZ A & M 88 191 IT

Mit allen Plattenaufnahmen, die es inzwischen von Magma gibt, hat sich die französische Gruppe bei den ‚Insidern' der europäischen Szene den Ruf einer der interessantesten Formationen der letzten Jahre verschafft. Ihre Live-Sessions gehören zum Aufregendsten, was die kontinentale Rockmusik vorzuweisen hat, und bislang haben auch ihre Plattenproduktionen etwas von dieser Atmosphäre widergeben können.

Mit ihrer neuen LP, KÖHNTARKÖSZ, ist das nun leider gründlich danebengegangen. Hier müssen Christian Vander und seine sechs Mitspieler einen ihrer schwärzesten Tage erwischt haben – das kann passieren, aber man darf sich dennoch vorstellen, daß Magma einen anderen Weg eingeschlagen hätte –, nachdem deutlich geworden war, daß ihre Auftritte zuweilen weitaus inspirierter sind als es die Studioatmosphäre meist zuläßt. So hätte man eine Live-LP machen können, für Magma wäre das genau das Richtige. Unverständlich bleibt, warum Giorgio Gomelsky, den ich für einen der fähigsten europäischen Produzenten halte, sich nicht etwas anderes hat einfallen lassen.

KÖHNTARKÖSZ ist uninspiriert gespielt und alles, was die Musiker von Magma sonst zu mitreißenden Kollektivimprovisationen antreibt, wird ihnen hier zum Verhängnis. Alles ist zu langatmig und monoton geraten. Eine Ostinato-Form löst nach endlos langer Zeit die andere ab – ohne jegliche ersichtliche Funktion zum Gesamtzusammenhang. Die Antriebsmomente in der Magma-Musik wirken aus diesem Grund fatalerweise spröde, nichtssagend und ausgebrannt.

Nun gut, stellenweise ist KÖHNTARKÖSZ immer noch interessant und wird eingeschworene Magma-Fans nicht vom Kauf abhalten, wohl aber diejenigen, die die Gruppe erst mit dieser LP kennenlernen, und um die wäre es schade. Das Interesse wird also hoffentlich dennoch bestehenbleiben, was mich veranlaßt, für heute auf Magmas nächste LP zu verweisen.

Karl Lippegaus

DUANE ALLMAN AN ANTHOLOGY VOL. II CAP 87502

Also, alles klar, hier ist teilweise gute Musik zu hören, und niemand zweifelt daran, daß Duane Allman einer der ganz großen angesagten Slidegitarristen war, der mit der Allman Brothers Band eine neue regionale Rockform entwickelte, den White Southern Funk. Aber ich frag mich, wer braucht und hört solche Sampler. Vor allem, da Bruder Duane ziemlich in die hier vorgestellte Band integriert ist und auch nicht durch besonders spektakuläre Leistungen auffällt. Viel wichtiger sind die Musiker und Sänger, die hier teilweise zum erstenmal in Deutschland vorgestellt werden, wie z.B. Johnny Jenkins, dessen 1970 in Amerika veröffentlichte LP TON-TON MACOUTE (Atco) so gut ist, daß sie jetzt in den Staaten wieder veröffentlicht wird. Oder der reichlich unterbewertete Boz Scaggs (Seine letzte CBS-LP kann man allerdings ruhig vergessen.), der hier mit „Waiting For A Train" wie der letzte Hobo von der anderen Seite der Schienen singt (für mich das beste Stück der Platte).

Über Ronnie Hawkins, wandelnde Legende, dessen Namen in einem Atemzug mit dem Roy Buchanans und dem der Band genannt werden muß und der hier mit tollen Versionen von „Matchbox" und „Don't Tell Me Your Troubles" vertreten ist, muß sowieso noch mal jemand einen großen Artikel schreiben. Auch die anderen Stücke von King Curtis, Otis Rush und Wilson Pickett sind nicht schlecht, aber siehe oben: Who Needs It?

Auf alle Fälle wird Capricorn 'ne schnelle Mark mit dieser Scheibe machen, denn der Name Allman zieht ja immer noch ganz schön und auch Vol. I verkaufte sich nicht schlecht. Wer also 'ne expandierende Plattenfirma unterstützen möchte, hier hat er die Gelegenheit.

Christoph Bunke

ROGER MCGUINN PEACE ON YOU CBS 80 171

In Hamburg gibt es einen Club, der sich „Byrds-Society" nennt. Daß es sich dabei nicht um Taubenzüchter handelt, dokumentiert das „Y". Daß es sich dabei allerdings um taube Züchter handeln könnte, zeigt die Ernsthaftigkeit, mit der sie ihre Byrds-Manie betreiben.

Um zum Thema zu kommen: Ich find's beknackt, jemanden hochzujubeln, weil der Betreffende, und da macht McGuinn keine Ausnahme, kaum in der Lage ist, den damit verbundenen Vorstellungen ständig gerecht zu werden. Daß seine Plattenfirma ihn in ihren Anzeigen zur „lebenden Legende" stempelt, sollte die, die seine Musik lieben, eher davon abhalten gleiches zu tun. Denn angesichts der musikalischen Leistungen auf dieser Platte ist das ziemlich peinlich, und ich könnte mir vorstellen, daß ein sensibler Künstler wie McGuinn das auch so empfindet.

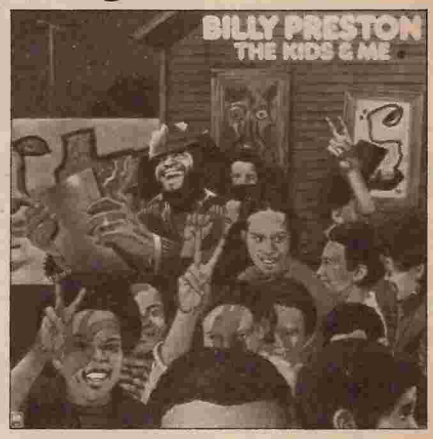
Natürlich trifft alles nicht nur für diese Platte und Plattenfirma zu, ähnliche und auch schlimmere Entgleisungen landen täglich auf unseren Schreibtischen. Aber gerade bei McGuinn berührt es mich persönlich, weil auch ich einige schöne Erinnerungen mit dem Namen verbinde. Und die werden durch diese Machenschaften empfindlich gestört. Dazu gehört auch das Cover: Ich meine, was soll diese Pleitegeier-Byrds-Assoziation, die mit 'ner Rickenbacker Gitarre (12saitig) in den Klauen über dem Mond schwebt, wo doch diese Viecher heute fast überall in der Welt negative Gefühle erwecken. Zu McGuinn, dem Plattentitel oder der Musik paßt es

A&M RECORDS

ODE RECORDS INC.

TOP POPS

Billy Preston



Die neue Studio-LP von Rock-Soul-Organist Billy Preston: Phantastische Songs, mitreißende Instrumental-Tracks und der US-Top-Hit »Nothing From Nothing«.
The Kids And Me
88337 IT · MC 55229 DT

Carole King

»The Queen Of Romantic Rock«, so nennen sie liebevoll ihre Verehrer. Popstar Carole King präsentiert ihr neues Album: Rhythmik kombiniert mit einem Schuß Soul und wunderbar weicher Lyrik.
Wrap Around Joy
88336 IT · MC 55230 DT

Im Ariola-Vertrieb

auf jeden Fall nicht. Und da wir gerade von Peinlichkeiten sprechen: noch etwas Grundsätzliches am Beispiel der Rückseite dieses Covers. Wir alle wissen, daß die Hülle die Platte verkaufen helfen soll. Aber immerhin soll ja die Platte verkauft werden, oder? Auf diesem ist nun aber außer einem blödsinnigem Photo von McGuinn und einem nur noch in Andeutungen vorhandenen Lebenslauf nichts, was helfen könnte, eine Beziehung zur Platte zu finden. Kein Musiker wird genannt, keine Textzeile, dafür die Namen der Techniker und die des Zeichners, des Fotografen und des Art-Direktors. Nicht, daß da kein Platz mehr war, nein, der Art-Direktor hat das einfach nur nicht gut gefunden, noch mehr Text auf die Hülle zu bringen. So läuft das nämlich. (Und wie gesagt, nicht nur bei der CBS.)

Zur Musik auf dieser Platte möchte man lieber eigentlich gar nichts sagen, aber da dies eine Plattenbesprechung ist, komme ich wohl nicht drum 'rum. Also: Ich mag fast alle Byrds-Platten, ich mochte auch Teile der ersten McGuinn Scheibe, obwohl ich die Solo–Trips anderer Ex-Byrdies, z.B. Skip Battin, interessanter fand. Diese Platte mag ich nicht (auch nicht, nachdem ich sie zehnmal gehört hab), sie ist mir zu platt, zu selbstgefällig, zu festgelegt. Ich finde, mit allem Drum und Dran strapaziert sie unsere Anhänglichkeit und Geduld zu sehr. Das fängt schon bei der ersten Nummer an, die wie die berüchtigte „weiße Taube, die nach Helgoland fliegt", anhört (Oder war's 'ne taube Leiche, die hätte dann allerdings ziemliches Glück gehabt). Wie auch immer, mir reicht's. Trotzdem glaub ich, daß die Byrds-Societies dieser Welt die Platte lieben werden, und das ist vielleicht ja auch richtig.

Jürgen Legath

LEONARD COHEN
NEW SKIN FOR THE OLD CEREMONY
CBS 69 087

Vor einem Jahr tat er kund, daß er sich völlig aus dem Business zurückziehen wolle – und nun ist er plötzlich wieder da, mit einer großen Konzerttournee und synchron dazu mit seiner neuesten LP, weil er Geld für seine zwei Kinder braucht, wie er selbst sagt.

Die Resonanz auf die Konzerte ist bei uns größer gewesen, als wohl selbst sein Management erwartet hatte, und das dürfte NEW SKIN FOR THE OLD CEREMONY von vornherein zum Bestseller machen. Denn diese Platte wird nicht nur die schon zahlreichen alten Cohen-Freunde ansprechen, sondern ihm auch nicht wenige neue Liebhaber gewinnen.

In gewisser Weise ist NEW SKIN recht gesund: Krieg, Selbstmord, Tod und Wahnsinn, Religion, all diese Themen, die z.B. bei SONGS FROM A ROOM bestimmend waren, sind in den Hintergrund getreten, um der „alten Zeremonie" mehr Raum zu geben. Die Liebe ist Hauptthema und macht diese neue Platte sicher leichter verständlich als die früheren, was natürlich ebenfalls absatzfördernd sein dürfte. Cohen selbst findet NEW SKIN übrigens „weniger neurotisch" als seine früheren Werke, was wohl angehen mag.

Leonard Cohen

Während bei den ersten Platten die Vorstellungen Cohens mehr durch das Wort, durch die Texte der Songs vermittelt wurden als durch die Musik, hat die musikalische Begleitung auf NEW SKIN diese puristische Stützfunktion verlassen, um mit sparsam eingesetzten und dadurch um so wirkungsvolleren Effekten die textliche Aussage zu unterstreichen. Meine erste Reaktion darauf war die, daß ich Cohen jetzt auch an den Kommerz abschrieb; denn daß die Musik jetzt leichter konsumierbar ist, das läßt sich wohl nicht übersehen. – Aber nach ein-, zweimaligem Abspielen gefiel mir die Musik immer besser (und das ging nicht nur mir so), und ich muß gestehen, daß Cohens Lieder auf lange Sicht durch die geschickten Arrangements nur gewinnen und bereichert werden.

Cohen-Puristen dürften von NEW SKIN wenig begeistert sein: Die Thematik der Texte ist relativ beschränkt, die Musik ist kommerzieller geworden, und schließlich sind auch die Texte selbst meistens knapper und spärlicher als die auf den früheren Platten. – Obwohl mich auch der neue Cohen nicht zuletzt wegen der einwandfreien Arrangements John Lissauers anspricht (z.B. beim rhythmischen „There Is A War"), gebe ich doch immer noch den einfacheren Songs im alten Stil den Vorrang. Einer der besten davon ist wohl „Chelsea Hotel 2"; aber „Field Commander Cohen" ist nicht minder schön und wirft nebenbei vielleicht auch ein Licht darauf, wie Cohen selbst seine Arbeit sieht: „... come back to nothing special such as waitingrooms, ticket lines, silver-bullet suicides and racial roller-coaster rides and other forms fo boredom advertised as poetry..." –

Ganz so unwichtig, wie er es hier darstellt, sind seine Texte sicher nicht, aber wenn man ihn direkt darauf anspricht, drückt er sich vor einer Aussage, indem er meint, er möchte nicht diesen oder jenen Aspekt herausgreifen, sonst müßte er sich zu sehr mit seinen eigenen Neurosen und mit seiner Erlebniswelt, wie sie sich in seinen Texten niederschlagen, auseinandersetzen.

Inzwischen gefällt mir NEW SKIN tatsächlich schon genauso gut wie die alten Platten – wahrscheinlich ist mir nicht zu helfen –, und überhaupt hat Cohen auf den letzten Absätzen schon wieder etwas mehr positive Publicity bekommen. Als ob er nicht schon genug hätte.

Manfred Gillig

FLYING BURRITO BROTHERS
HONKY TONK HEAVEN
A & M 87 585

GENE CLARK
ROADMASTER
A & M 87 584

RICK ROBERTS
WINDMILLS
A & M SP 4372
(US-Bestellnummer)

RICK ROBERTS
SHE IST A SONG
A & M 87 378

Der Tod von Gram Parsons hat wohl dazu geführt, daß noch einmal Relikte der zweiten und dritten Generation der Burritos zusammengekratzt wurden. Ihre Veröffentlichung indes war überflüssig: Die Aufnahmen aus den Jahren 1970 und 1971 sind nur der Abfall diverser Studioproduktionen. Lediglich auf der letzten Seite des Doppelalbums kommt stellenweise die instrumentale und gesangliche Brillanz zum Vorschein, die man von anderen Platten der Burrito Brothers her kennt.

„Here Tonight", das letzte Stück auf HONKY TONK HEAVEN, wurde zusammen mit Gene Clark aufgenommen und taucht auch auf ROADMASTER, dem zweiten Soloalbum des früheren Sängers der Byrds, wieder auf. A & M ging bei dieser LP auf bewährte Weise zu Werke: wiederum wurde unterschiedliches Archivmaterial ausgegraben und zusammengepackt. Diesmal allerdings lohnt sich das Hinhören, entdeckt man ein paar echte Leckerbissen. Da ist zunächst die Clark-Komposition „One In A Hundred", eingespielt von der Urbesetzung der Byrds am 1. April 1971, also noch lange vor der Session für das Reunion-Album, das 1973 von Asylum herausgebracht wurde. Crosby, Clark, Mc Guinn, Hillman und Clarke haben hier noch einmal einen echten Byrds-Klassiker erstellt, der eigentlich haargenau zu den Titeln ihrer LP TURN, TURN, TURN aus dem Jahre 1966 paßt. ROADMASTER enthält weiterhin noch etliche Stücke, deren Reiz die Verbindung von Folk-Rock und Country-Rock ausmacht und die Gene Clark zusammen mit Clarence White, Sneeky Pete Kleinow, Michael Clarke, Spooner Oldham und Byron Berline aufnahm.

Rick Roberts, Gitarrist, Komponist und Sänger, kam 1971 zu den Flying Burrito Brothers und blieb bis zur Auflösung der Gruppe. Seitdem brachte er zwei sehr schöne, ausgewogene und vielseitige Soloalben heraus, von denen nur das zweite, SHE IS A SONG, auch in Deutschland erschien. WINDMILLS müßte allerdings noch über Importläden zu bekommen sein. Auf beiden Platten gibt sich so ziemlich die komplette Prominenz der amerikanischen Country-Szene ein Stelldichein, ohne Roberts jedoch die Schau zu stehlen: Aus jeder Rille tönt seine spezifische Musik, auch wenn er mal die Eagles, mal Manassas, Poco, Jackson Browne, David Crosby oder wen auch immer im Rücken hat.

Hermann Haring

GROUNDHOGS
SOLID
Vertigo 6366 104

Die Groundhogs existieren seit 1962 und SOLID ist mindestens schon ihre neunte LP. Bisher sind sie mehr oder weniger ein Tip für Eingeweihte gewesen, und man könnte einige Vermutungen darüber anstellen, warum das so war und ist. In diesem Rahmen hier soll die Feststellung genügen, daß SOLID höchstwahrscheinlich wieder nicht die richtige Platte ist, um den Groundhogs zum Durchbruch zu verhelfen, da sie für meine Begriffe ein schönes Beispiel dafür ist, wie man eine Platte überproduzieren kann.

Tony McPhee und seine Mitstreiter haben tief in die Trickkiste der Elektronik gegriffen und so viel mit Synthesizer, Mellotron und anderen Wunderwerken der Technik gespielt, daß über lange

Strecken die Vorzüge der simplen normalen Musikinstrumente und einzelner Musikstücke an die Wand gedrückt werden und in der elektronischen Springflut untergehen. Eigentlich ist die Musik der Groundhogs gar nicht so übel: Daß die Gruppe vom Blues herkommt, wird auch bei den gewagtesten Exkursionen noch deutlich, und so gesehen ist das auch wirklich eine interessante Musik, in der auf extreme Weise Blues, Rock und Elektronik miteinander verschmelzen zu einer Art elektronischem Avantgarde-Blues.

Leider klappt es auf SOLID noch nicht so recht mit der Synthese dieser Elemente, obwohl die Groundhogs bei einigen Songs ihrem Ziel schon recht nahe kommen bzw. es erreichen. Vor allem „Snow Storm" wäre hier zu erwähnen, das mich in seiner verwunschenen Stimmung und mit der in diesem Fall besonders passenden Glöckner-von-Notre-Dame-Stimme Tony McPhees an einen alten englischen Gruselroman erinnert. „Sad Go Round" und „Joker's Grave" sind ebenfalls noch zwei der gelungeneren Stükke, während bei den anderen Songs das unterschwellig Bedrohliche als Stilelement nicht richtig zur Geltung kommt. Und eben das liegt an der Produktion, die einfach zu viel elektronisches Rauschen mitbekommen hat.

Nichtsdestotrotz ist SOLID ein wuchtiges Stück Musik, das ich mir bisweilen ganz gern anhöre. Allerdings nicht zweimal hintereinander. Das würde denn doch zu sehr nerven.

Manfred Gillig

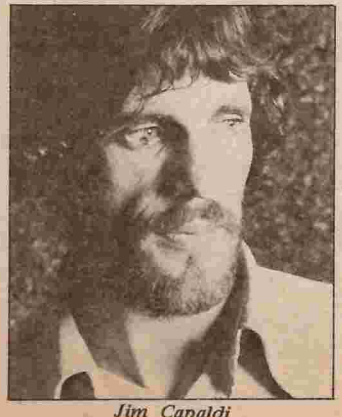
JIM CAPALDI
WHALE MEAT AGAIN
ISLAND ILPS 9254

„When the evening sun goes down, the dealer shuffles into town", ist eine meiner Lieblingszeilen, und sie stammt von Jim Capaldi.

WHALE MEAT AGAIN stammt auch von Capaldi, und wenn man sich den Stoßseufzer ‚Schon wieder Walfleisch' ein paarmal auf Englisch vorspricht, kommt man schon auf das clevere (?) Wortspiel: We'll meet again – Wir werden uns wiedersehen!

So witzig ist das doch eigentlich gar nicht, oder?

Vorne auf dem Cover von Traffic-Drummer und Songwriter Capaldis zweiter Solo-Elpee hat er sie anscheinend wiedergetroffen, die ganze Familie – wenn man der Nasenform trauen kann. Der Bruder links ist wohl beim Militär gelandet, der rechts ist noch jung, der vorne Wörker, und der Jim in der Mitte, tja, der scheint Bomberpilot und Boxer nebenbei zu sein. Und die Mutter, die guckt grimmig. Findet sie etwa auch, daß sich ihr Sohn im Schaugeschäft etwas mehr Mühe hätte geben sollen?



Jim Capaldi

Die „Freunde der Erde", das sind Leute, die sich für Ökö-logo-Sachen starkmachen, und daß die Wale nicht mehr hingemeuchelt werden. Und ein Mädchen von denen hat Capaldi auf den Trip geschickt, und schon spielt er mit dem Gedanken, Tantiemen für Walschutz und Adlerschutz und Seehundschutz zu spenden. Vielleicht braucht er nicht so tief in die Tasche zu fassen, denn es könnte doch sein, der von oben greift vorher ein, weil er Capaldis Zeilen erhört: ‚Oh God if You're really up above / do something now', mit denen der Walschutztitelsong schließt.

Die Muscle Shoals Horns spielen mit, Steve Windwood hilft bei zwei Tracks mit, Pete Carr läßt die Gitarren jaulen, Roger Hawkins trommelt. Viele andere Sessionleute, die auch schon bei dem ersten Capaldi Solowerk Anteil hatten (OH HOW WE DANCED, heißt es), sind wieder mit von der musikalischen Partie. Da bei Traffic wohl immer eher Steve Winwood am Drücker ist, braucht Jim Capaldi seine Soloalben, um sich mitzuteilen, aber diesmal hat er nicht viel Neues anzubieten. Die sieben Titel, von denen mir am besten ‚It's All Right' und der Titelsong gefallen, leiden darunter, daß sie zu lange dauern. Erfreulicherweise sind die Texte auf dem Innencover abgedruckt, plus Vignetten, und wenn einer, wie ich, findet, daß Jims Stimme manchmal nicht hinreicht, kann er ja mitsingen. Das tu ich nämlich auch, wenn keiner mich hört... denn sie sagen alle, ich kann nicht singen.

Am Ende von Seite zwei klingt es aus schwacher Brust vor Geigenflutwellen tranig ‚We'll meet again' . . .

. . . hoffentlich bringt Jim Capaldi dann eine Scheibe mit, die dem Grizmek läßt, was des Grizmek ist, und nicht auf ökologische Probleme weist, sondern mit mehr musikalischer Ökonomie gemacht ist.

Teja (Moby) Schwaner

STEPPENWOLF
SLOW FLUX
Epic 80 358

Erster Eindruck: Goldie McJohn und Jerry Edmonton haben 'nen Schlips um den Hals, John Kay nicht. Die beiden Neuen, Baßmann George Biondo und Leadgitarrist Bobby Cochran, haben auch auf Schlipse verzichtet. Trotzdem, ob mit Schlips oder ohne, alle sind nach dem neuesten Boutiquen-Chic gekleidet.

Zweiter Eindruck: Ja, es klingt tatsächlich wie Steppenwolf, auf „Children Of Night" gibt John Kay seinem Ärger und seiner Frustration über den Gang der Dinge in der „Scene" verbittert und lautstark Ausdruck. Aber es bleibt zu bemängeln, daß diesem Step-

phonogram

präsentiert, was klang und namen hat

WarChild.
Neu von Jethro Tull

Jethro Tull
WarChild
LP: 6307 537 DM 22.–
7107 519 DM 23.–
7776 263 DM 26.–
unverb. Preisempfehlung

Chrysalis

John Cale

penwolf der Biß fehlt, und auf Nummern wie „Born To Be Wild" oder „Magic Carpet Ride" braucht man auch hier nicht zu warten, die haben Steppenwolf schon nach der zweiten LP drangegeben zu spielen. „Get into The Wind" kommt vielleicht dieser Ära Steppenwolf noch nahe, aber ansonsten ist das gute Tierchen ziemlich grau ums Maul geworden, schleicht müde durch die kalifornischen Deserts und läßt sich wahrscheinlich schon – handzahm geworden – von Touristen füttern. Ein reichlich müder Mummenschanz: Fünf Schäfchen im Wolfspelz, die sogar zu knurren versuchen...

Jogi

KEVIN AYERS, JOHN CALE, ENO, NICO AND THE SOPORIFICS
JUNE 1, 1974
Island ILPS 9291

JOHN CALE
FEAR
Island ILPS 9301

Amüsant und witzig, aber doch wohl auch ein bißchen betrübt hat Duncan Fallowell (SOUNDS 9/74) John Cale, seine Freunde und was sie am 1. Juni im Rainbow zum Besten gaben, in die Pfanne gehauen.

Ich finde, man kann das auch anders sehen. Die LP JUNE 1, 1974, die Ausschnitte aus diesem Konzert enthält, scheint mir nämlich für ein musikalisches Konzept zu stehen, das allerwärts unterbewertet wird. Ich meine die erste Seite mit John Cale, Eno und Nico; die andere mit Ayers und seinen Mannen vergesse ich lieber mal.

Selbstverständlich ist das nicht Musik für jedermann, und selbst ich, der ich für sowas immer ein gutes Wort finde, mag sie nicht allezeit hören. Und es ist sowieso noch die Frage, ob es sich überhaupt um Musik handelt. Dieser tierische Rock'n'Roll ist es jedenfalls nicht. Eher so etwas spitzfindig Ausgedachtes, Geknöseltes, Getüfteltes, mit Raffinesse zubereitet, angerichtet, dargeboten, Zitate von Zitaten, zitierte Zitierweise, Erinnerungen, die verfremdet, entzeitigt, unmittelbar gemacht werden: die Kopie ist das Original. Kein Wunder, daß das nicht jedem schmeckt.

„The End", das ist Jim Morrison. Ich weiß von keinem, der es gewagt hätte, dieses Stück zu bringen, solange er lebte. Und später auch nicht. Nico hat es gewagt! Und daß es ein Wagnis war und daß sie es weiß, das ist in ihre Interpretation mit hineingegangen. Daß das quälend anzuhören ist, selbstverständlich. Wovon dieses Lied handelt, ist ja nicht einfach ein Spaßvergnügen, und Jim Morrisons exaltierte Extrovertiertheit ist eine andere Sache als Nicos exaltiert-unterkühlte psychische Innenwäsche. Wenn sie fast die ganzen neuen Minuten dieses Stücks entlang ihrem Harmonium nur einen einzigen Akkord entlockt, dann darf man das getrost monoton nennen. Ich sehe nur nicht ein, wieso das in diesem Fall einen Mangel bezeichnen soll.

Man könnte ja auch Enos Gesang infantil und unmusikalisch nennen. Aber gerade das ist es nun mal, was Eno künstlerisch zu bieten hat: Infantilität und musikalischen Dilettantismus. Eno ist – und das sagt er selber – ein Musiker, der kein Instrument beherrscht und demzufolge auch keine Musik machen kann. Nur, was ist Musik? Eno hat einen eigenen Weg gefunden, sich mittels Tönen ausdrücken. Und wenn das, was er ausdrückt, Infantilität ist, dann ist es aber doch ausgedrückte Infantilität, und das ist etwas anderes.

Und daß John Cale sich ausgerechnet an dem Stück versucht hat, mit dem laut Jerry Rubin die Rock Revolution begonnen hat, Elvis Presleys „Heartbreak Hotel", ist ja auch nicht bloß ein Witz, sondern entspricht Nicos Versuch mit „The End". Man kann sagen, die Originalversion gefiele einem besser. Na und? Ich zum Beispiel mag Eier lieber sechs Minuten gekocht als vier. „Heartbreak Hotel" von Elvis ist „Heartbreak Hotel"; trotzdem ist es heute etwas anderes als damals in den Fünfzigern, nicht mehr, nicht weniger, sondern etwas anderes, nämlich ein Song, der historische Konsequenzen gehabt hat, und daneben ist „Heartbreak Hotel" von John Cale „Heartbreak Hotel" von John Cale, nämlich ein Song, der gesellschaftliche und ästhetische Konsequenzen gehabt hat, interpretiert von einem Musiker, der das weiß, weil er selbst zu diesen Konsequenzen gehört, was er wohl auch weiß, und der seinerseits ebenfalls Konsequenzen gehabt hat, die nun auch bald schon wieder historisch sind.

Es hilft alles nichts: die Naivität ist ein für allemal futsch.

Wer John Cales neues Album FEAR mit von einem entsprechenden Bewußtsein gestimmten Ohren zu hören bereit ist, wird es leichter haben, sich mit ihm anzufreunden, als wer immer noch auf die Viola von „European Son" wartet. Die ist verstummt, und eine Reorganisation der Velvet Underground liefe auf das hinaus, was uns' Udo so unvergleichlich veralbert hat: den Geiger Rudi Ratlos aus dem Altersheim abzuholen.

John Cale und seine Freunde machen nicht Musik, um einen Saal voll Teenager zum Toben zu bringen. Sie greift nämlich ein paar Schichten tiefer innen an. Aber man muß schon bereit sein, sie so weit eindringen zu lassen, um feststellen zu können, ob sie dort etwas ausrichtet und was.

Helmut Salzinger

SLAPP HAPPY
Virgin V.2014

Slapp Happy ist ein neues Trio, bestehend aus dem Pianisten Anthony Moore, dem Gitarristen und Sänger Peter Blegvad und der (deutschen) Sängerin Dagmar. – Wer sich den Sinn für ungewöhnliche Popmusik erhalten hat, wird zumindest an den phantasievollen und *klingenden* 11 Kompositionen Gefallen finden. Nicht sehr geeignet ihr länger zuzuhören ist die zugegeben bestechende Stimme Dagmars, wie überhaupt einiges an der Musik von Slapp Happy auszugleiten droht. Die ganze Sache schwankt bedauerlicherweise ständig zwischen positiven und negativen Aspekten, was den Hörer mit jedem neuen Song der LP veranlaßt, Slapp Happy mit gemischten Gefühlen zu begegnen. Wie gesagt, es ist nicht die Musik, die ich im Gegenteil für sehr interessant und farbig halte, aber bei den Texten tut sich einiges, mit dem man kaum einverstanden sein kann.

Offensichtlich bemüht sich das Trio, einen hintergründigen Humor zu entwickeln, Beobachtungen zu montieren und zu karikieren, eingefangene Eindrücke individuell zu stilisieren und in den meisten Fällen Banalitäten in irgendeiner Weise umzusetzen, um sie in immer neuen Varianten zu reflektieren. Was jedoch bei diesem anspruchsvollen Bemühen herauskommt ist eine bunte und nicht sehr überzeugende Mischung, die sich zwischen interessanten Ansätzen und unmotivierter, oberflächlicher Pseudo-Hipness, dem Umherflattern im Wolkenkuckucksheim und einer dümmlichen elitären Popschickeria bewegt.

Aber da es ja hinreichend Leutchen gibt, die auf dem gleichen Trip sind, könnte sich eventuell sogar eine irrelevante Marktlücke schließen. Für die Musik tut es mir leid, daß die Texte nicht von der geistigen Substanz her cooler und relaxter sind und man nicht auch mal herzhaft und über das ganze Gesicht grinsen kann.

Karl Lippegaus

Kurz und schmerzlos

Von Ingeborg Schober, Michael Schlüter, Jogi, Teja Schwaner, Jürgen Legath, Hans Krüger Jörg Gülden und Ralph Quinke

STRAWBS
BY CHOICE
A&M 68259

Dies soll mehr sein als nur das normale Greatest Hits-Album. Meint die Plattenfirma. Aber es ist es dennoch. Zehn Strawbs-Songs von '68 bis '73, teilweise neu aufgemöbelt (abgemischt).

CHRIS YOULDEN
CITYCHILD
nova SDL 8011

Muß ein ziemlich langweiliges Kaff sein, in dem unser Stadtkind Chris Youlden lebt. Provinz-Rock.

SPOOKY TOOTH
THE MIRROR
EAR 2001

Spooky? Ja, gespenstisch! Tooth? Ja, zahnlos! Oh Lord, Will The Real Spooky Tooth Please Stand Up!!

LEON RUSSELL
STOP ALL THAT JAZZ
Philips 6369 125

Welchen Jazz denn, Leon, he ?

MICHAEL D'ABO
BROKEN RAINBOWS
A&M 88 276 IT

D'Abo ist auch einer von denen, die ihre Versprechungen nie eingelöst haben, einer von denen, die immer weniger bringen, als man ihnen zutraut.

Seine dritte Soloplatte hat einige schöne Momente, aber eigentlich zeigt sie nur, daß das einzige wirklich gute Stück, das er je geschrieben hat, „Handbags and Gladrags" war. Alles andere ist nur mittelmäßig. Daran ändert auch das amerikanisch/englische Superstar-Aufgebot nichts. Hinzu kommt, daß seine Stimme die Spontaneität der ersten Platten eingebüßt hat und ziemlich gequält klingt. Schade.

B.B. KING
FRIENDS
Probe C 056–95 811

„B.B. hat eine bessere Gitarrentechnik als Clapton", sagt Christoph. Er muß es ja wissen, denn er spielt schon lange Gitarre. Aber was B.B. hier mit seinen Friends gezaubert hat, spricht nicht unbedingt für ihn, sondern doch eher für Clapton.

RON WOOD
I'VE GOT MY OWN ALBUM TO DO
WB 56 065

You've Got Your Own Album To Do? Wer hat Dir denn das eingeredet, Ron. Du solltest nicht soviel auf andere Leute hören.

ADAM FAITH
WB 56 054

Adam Faith war mal ein heißer Tip. Aber. das ist schon länger her. Inzwischen ist er nicht nur älter geworden, sondern auch die Musik ist weitergegangen. Und zu der Musik, die er jetzt machen will, paßt seine Stimme gar nicht mehr. Auf dieser Platte hört man Musik und Adams Stimme, aber das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Und das hört sich ziemlich komisch an.

OSIBISA
OSIBIROCK
WB 56 048

Mitternacht im afrikanischen Urwald. Irgendwo draußen heult eine Hyäne. Der alte Häuptling zieht sich in seine Strohhütte zurück. Mühsam dreht er sein altes Grammophon auf, und bevor er seine vierte Nebenfrau in die Hütte bittet, legt er noch schnell Osibisa auf.

JAMES GANG
MIAMI
ATL 50 068

Ladies and Gentlemen, voller Stolz dürfen wir Ihnen heute unsere erste computergesteuerte Rock-LP präsentieren. Jedes Riff ist voll erprobt und wurde bereits über eine Million Mal gespielt. Alles an dieser Platte ist vollautomatisch... matisch... matisch... matisch...

THE MARMALADE
REFLECTIONS OF MY LIFE
AND OTHER GREAT SONGS
DECCA ND 875

Marmalade, einst auf dem Höhepunkt der Psychedelia in allen deutschen Konzertsälen ausgebuht, waren eigentlich keine so unüble Pop-Gruppe, doch kam ihr Versuch, auch in Deutschland zu landen, zur falschen Zeit. Die Plattenfirma versuchts dankenswerterweise jetzt noch einmal, und hier ist dann nun so etwas wie das Greatest Hits-Album der Gruppe. Junior Campbell, heute nicht mehr dabei, schrieb damals die Hits der Gruppe, die sich noch heute als Pop-Kleinkunstwerke hören lassen können.

SLY & THE FAMILY STONE
SMALL TALK
EPIC EPC 69070

Wie der Titel der Platte, so auch ihr Inhalt: belangloses musikalisches Gewäsch. Sorry, das macht mich überhaupt nicht an. Und dann freuen die sich auf dem Cover wie irre – vielleicht über den, der noch sein gutes Geld für ihre Scheibe springen lassen will? ...oh, Gina hat gerade gegähnt, ich mach lieber Schluß...

ANDY FAIRWEATHER LOW
SPIDER JIVING
A&M 88 196 IT

Und das ist die überaus traurige Geschichte von dem ehemaligen Teeny-Weeny-Sängerlein, das einem Haufen zu allem entschlossenen Nashville-Superstars in die Hände fiel. Wenn A&M Andys Geknarze rausmischen würde und die LP noch mal als Instrumental-Scheibe rausbringen würde, könnte sie's glatt in den Country-Charts machen.

JOHNNY RIVERS
ROAD
ATL 50063

Eine zu fette Schmalzscheibe mit nur einer Griebe drin – „Six Days On The Road". Schier unverdaulich. Aber sonst mag ich Dich, Johnny.

GARY BURTON
SEVEN SONGS FOR QUARTET
AND CHAMBER ORCHESTRA
ECM 1040 ST

Seit Gary Burton für ECM aufnimmt, hat er – trotz der Vielzahl seiner letzten Veröffentlichungen – viele stilistische Varianten verarbeitet. Auf besonders fruchtbaren Boden ist offenbar die Liaison mit dem englischen Komponisten Mike Gibbs gefallen. Zu Beginn des Jahres erschien auf Polydor ihr gemeinschaftliches Opus IN THE PUBLIC INTEREST, und kurz darauf zog ECM mit SEVEN SONGS FOR QUARTET AND CHAMBER ORCHESTRA (ECM 1040 ST) nach, auf der Burton wiederum eine Reihe von Gibbs-Titeln, diesmal mit Teilen des NDR Symphonie-Orchesters unter der Leitung von M. Gibbs, vertont hat.

HARRY NILSSON
PUSSYCATS
CPL 1 –0570

John Lennon hat produziert, der ganze Sessionmusiker-Inzest feiert eine neue Orgie, gute alte Rock-Musik wird zur Schmusik.

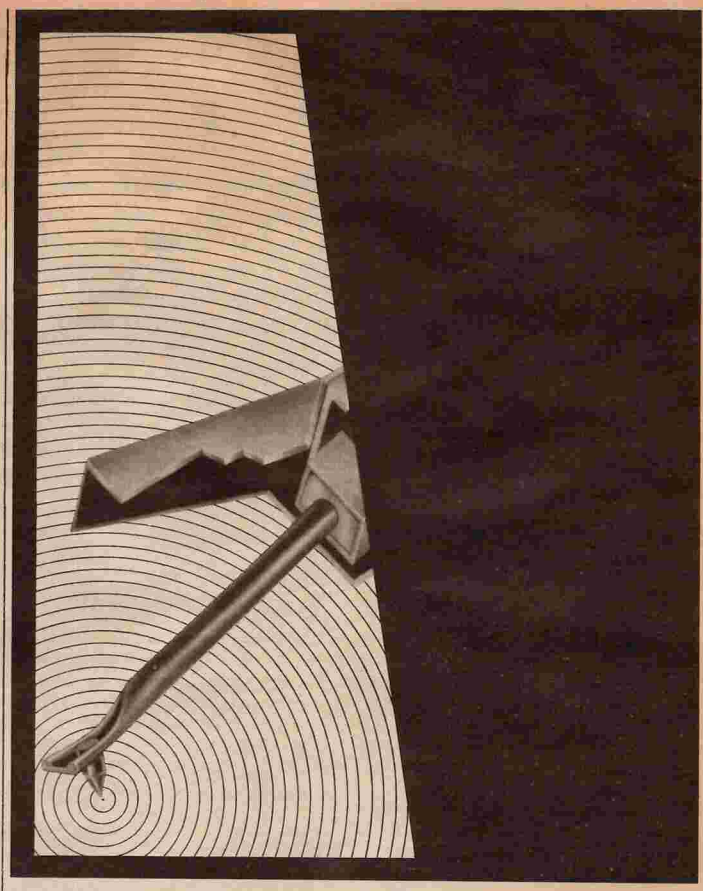
Soll die ganze Bande doch ihren Nostalgieschlock produzieren... ihn dann aber bitte nur an jene Mafia verscherbeln, die den Verkauf von Bändern für Kaufhaus- und Hotelfahrstuhl-Klangberieselungsanlagen kontrolliert.

HERBIE HANCOCK
TREASURE CHEST
WB 66 034

Für nicht wenige Eingeweihte gelten Herbie Hancocks Alben MWANDISHI und CROSSINGS als seine besten. Teile daraus und aus der LP FAT ALBERT ROTUNDA faßte die WEA zu einer Doppel-LP zusammen und veröffentlichte diese unter dem Titel TREASURE CHEST. Wer die obengenannten Platten nicht besitzt, sollte sich schnellstens ein Exemplar des Doppel-Albums sichern.

TONY ASHTON & JON LORD
FIRST OF THE BIG BANDS
Electrola O C 062–95592

Nach Rock Meets Classic weiteres Produkt von Deep Purple-Orgler Jon Lord und Bluesurviech Tony Ashton. Leider kam hier nicht so viel Interessantes auf die Rillen, daß es für Tony und Jon Lord ohne seine Deep Purple ein neuer Start werden könnte. Man rockt, man rollt, singt recht munter, aber ohne große Einfälle vor sich hin, während die übliche stereotype Backing-Chor und Musiker-Crew im Hintergrund abläuft. Bester Track, vor allem für Discotheken-Rumhänger, was zum Aufbauen, „Surrender Me". Ansonsten ein wenig funky, ein wenig fade, schade, schade, um die schöne Maskerade auf'm Cover. Hoffentlich hat's wenigstens den Jungs im Studio Spaß gemacht.



Offenes Wort
zum Thema „Nadel"

Bei genauem Hinhören fällt auf, wie viele Musikliebhaber den Schallplatten-Abtaststift noch mit dem Wort „Nadel" bezeichnen. Wir wollen nicht der Wortspalterei bezichtigt werden, trotzdem muß die Tatsache festgehalten werden, daß der Abtaststift von heute wenig Ähnlichkeit mit der Nadel oder dem Stahlstift von gestern hat. Tatsache ist: Der Abtaststift-Einschub ist derjenige Bestandteil einer Hi-Fi Anlage, für dessen Zusammenbau ein Maximum an Wissen und Beherrschung der Feinwerktechnik notwendig ist. Der diamantene Abtaststift muß spurgenau den Rillenwindungen auch sehr schwer abzutastender Schallplatten folgen können, und das bei federleichten Auflagekräften, damit die gespeicherte Schallinformation lange ungetrübt erhalten bleibt.
Wir widmen unser ganzes Fachwissen Shure Stereo Dynetic Abtaststift-Einschüben und wir geben Ihnen Einblick anhand der informativen Broschüre „Ausflug in die Mikrowelt eines System-Einschubs" Fragen Sie danach bei Ihrem Fachhändler.

SHURE®

Shure Vertretungen: Deutschland: Sonetic Tontechnik GmbH, Frankfurter Allee 19–21, 6236 Eschborn; Schweiz: Telion AG, Albisriederstr. 232, 8074 Zürich; Österreich: H. Lurf, Reichsrathsstr. 17, 1010 Wien; Niederlande: Tempofoon, Tilburg; Dänemark: Elton, Dr. Olgasvej 20-22, Kopenhagen F

PLATTEN AUS DEUTSCHLAND

Eine Woche lang habe ich nun unter vielen Entbehrungen nur deutsche Platten gehört. Und es ist fürwahr ein buntes Sortiment, was da aus deutschen Landen frisch auf meinem Plattenteller gelandet ist; vertreten sind sowohl alte Bekannte wie der Herr Doldinger mit seiner Jubiläums-Supergruppe als auch die jungen Kräfte wie z.B. Herr Lindenberg mit seinem Panik-Orchester.

Am meisten Beachtung verdient sicherlich die neue LP der Gruppe Kraan, die den Titel ANDY NOGGER (Spiegelei 26 439-O U) trägt und inzwischen mein Favorit geworden ist. Anfangs hört sich Kraans Musik zwar etwas dünn an, weil die vier Musiker auf geräuschvolle Effekte verzichten und stattdessen rhythmische und zurückhaltend feinstrukturierte Improvisationen machen, aber nach mehrmaligem Hören war ich doch recht begeistert von dem, was die Gruppe nur mit Schlagzeug, Baß, Gitarre und Alt-Saxophon auf die Beine stellt. Die große Stärke Kraans ist das Zusammenspiel von Gitarre und Saxophon, die beide sehr glatt und weich gestimmt sind und sehr schöne Zwiegespräche liefern. Gitarrist Peter Wolbrandt kommt dem weichen, dahinschmelzenden Sound Harvey Mandels nahe wie kein anderer deutscher Gitarrist, ohne dabei als Imitator zu wirken. In der Tat erinnern mich manche Passagen von ANDY NOGGER in ihrer coolen leicht intellektuellen Art an Mandels SHANGRENADE-LP; besonders „Holiday am Marterhorn", das für mich überhaupt das schönste Stück der Platte ist.

Über Kraan wurde in letzter Zeit ja sehr viel Positives geschrieben, und ich muß nach dem Anhören von ANDY NOGGER sagen, zu Recht.

Can ist ebenfalls eine der Gruppen, die es sich – schon aufgrund ihrer selbständigen Produktionsbedingungen leisten kann, einer LP mit dem nötigen Abstand gegenüberzutreten. Zumindest aber ist Can wohl die Gruppe, die am konsequentesten das einmal gefundene Konzept ausbaute und immer wieder variierte, es aber nie umstieß. Auf LIMITED EDITION (United Artists USP 103) wird das deutlich: Vor dem Hintergrund ihrer relativ monotonen und festgelegten Rock-Improvisationen kann es sich die Gruppe leisten, die verrücktesten Einflüsse zu absorbieren und in den Can-Sound einzubauen, sei es nun Stockhausen, Klassik, Jazz oder orientalische Musik. Nicht zuletzt dadurch ist Can musikalisch fast unangreifbar geworden; dem Konsumenten bleibt nur die Entscheidung für oder gegen diese Art von Musik (Ich bin dafür).

LIMITED EDITION bietet einen zeitlichen Querschnitt durch die Entwicklung der Gruppe von den Anfängen 1968, mit Malcolm Mooney als Sänger, über die Zeit, als Damo Suzuki sang, bis Mai 1974. Am besten gefallen mir die französische „Musette" von 1970 und „Mother Updufff" von 1969. – Eins trübt die Freude an dieser Platte: LIMITED EDITION ist, wie der Name schon sagt, eine begrenzte Sonderausgabe, sozusagen eine Zwischen-LP – wollte man bösartig sein, könnte man auch sagen, es sei ein Public-Relation-Trick, um die Publicity um die Gruppe nicht einschlafen zu lassen.

Rechtzeitig vor ihrer großen US-Tournee im September und der Deutschlandtournee im Oktober haben Nektar ihr neues Album DOWN TO EARTH (Bellaphon/Bacillus BLPS 19190) auf den Markt gebracht. DOWN TO EARTH ist wieder eine rundum perfekte Produktion, zu der sich Nektar noch einige Gastmusiker geholt haben, z.B. P.P. „The First Cut Is The Deepest" Arnold als Backgroundsängerin und eine ganze Schwadron von Bläsern: Saxophone, Trompeten, Posaunen und Tubas. Das Ergebnis ist eine reichlich verrückte Zirkus-Show mit den fünf Nektar-Clowns als Hauptattraktion, mit verbindenden Zwischenansagen und den musikalischen Auftritten von Nelly dem Elefanten, von „Astral Man" und der „Fidgety Queen", um nur einige zu nennen. Die Platte wurde in England aufgenommen (die Gruppe stammt ja auch aus England) und bewegt sich, was die Qualität betrifft, in der gehobeneren Preisklasse: Nektars Spiel ist solide und sauber, wie man's gewohnt ist. – Was mich allerdings bei DOWN TO EARTH ein bißchen stört, das sind die vielen Bläser, die den schönen Nektar-Sound etwas erdrücken, obwohl sie andererseits dem Ganzen mehr Gewicht geben. Trotzdem würde ich diese Musik nicht als „down to earth" bezeichnen, dazu fehlt einfach ein Schuß mehr R & B.

Davon wiederum hat Altmeister Klaus Doldinger genug, der auf seiner neuesten Platte DOLDINGER JUBILEE CONCERT (Atlantic ATL 50 070) mit Berühmtheiten wie Brian Auger, Johnny Griffin, Alexis Korner, Volker Kriegel und Pete York zusammenspielt (Seine Gruppe Passport ist natürlich auch dabei).

Es handelt sich hierbei um den Mitschnitt seines Jubiläumskonzerts in der Düsseldorfer Rheinhalle im Oktober 1973, das, nach dieser Platte zu urteilen, wirklich ein Konzert der Superlative gewesen sein muß. Passport ist sowieso schon eine der wenigen deutschen Gruppen aus Güteklasse A – und mit diesen Gastmusikern konnte eigentlich kaum noch was schiefgehen, so daß die Musik auf dieser Platte wieder einmal Doldinger at his best ist, und man eigentlich nicht mehr viele Worte darüber zu verlieren braucht.

Ein kleines Phänomen ist für mich Udo Lindenberg mit seinem Panik-Orchester, nicht zuletzt deshalb, weil sein neuestes Machwerk, BALL POMPÖS (Telefunken SLE 14 790-P), in seiner Wirkung auf mich mit einer sanften Gehirnwäsche vergleichbar ist: Während ich seinen bisherigen Songs a la ALLES KLAR AUF DER ANDREA DORIA überwiegend ablehnend gegenüberstand, hat mich BALL POMPÖS schließlich doch davon überzeugt, daß das, was der Udo macht, gar nicht so dumm ist. Alleine schon der Kontrast zwischen der Stimme Udos, der ja nun wirklich so gut wie gar nicht im landläufigen Sinne singen kann, und dem perfekt amerikanisch klingenden Hardrock des Panik-Orchesters läßt mir kalte Trivial-Schauer den Rücken hinunterrieseln.

Und gleich noch eine sehr bemerkenswerte Platte mit deutschen Texten, eine Platte, die sich in jeder Beziehung von den anderen deutschen Produktionen, die ich kenne, abhebt: Sie heißt MEINE STADT (Bluff Records BF 1014), hat den Untertitel „Funkige Märchen für Erwachsene" und wurde von den Kölner Musikern Jan Davids und Marcus Neu (plus Freunden) gemacht. Was mir an MEINE STADT so gefällt, das ist die auf den ersten Blick unmöglich scheinende reibungslose Verknüpfung der verschiedenen Stilebenen. Einerseits ist da die Backgroundmusik: Zum erstenmal höre ich hier eine deutsche Platte, auf der die Musik wirklich völlig locker und funky ist, die den Vergleich mit ähnlichen amerikanischen Aufnahmen nicht zu scheuen braucht. – Dann der Gesang von Jan & Marcus: Der ist so unschuldsvoll harmonisch und so echt deutsch wie der des Medium Terzetts, mit klarer Phrasierung ohne Zicken und sauberer Terz-Zweitstimme wie bei einem Pfadfinder-Duo. – Und schließlich die Texte selbst: Richtige Märchen mit traurigen Ungeheuern und blinden Prinzen, die sich anfangs unangenehm nach Witthüser & Westrup anhören, aber nach und nach ganz harmlos und unverkrampft manches politisch Relevante durchschimmern lassen.

Jetzt habe ich vier Platten vor mir, die alle in etwa in die gleiche Richtung des Heavy Rock gehen, auch wenn qualitätsmäßig große Unterschiede bestehen.

Auf LIVE IN LONDON (United Artists 29 466 I), das schon Ende 1972 aufgenommen wurde, bieten Amon Düül II einen schönen Überblick über das, was damals die Musik der Gruppe ausmachte – damals, als mit „Archangels Thunderbird" ein erster Höhepunkt erreicht war. Obwohl es eigentlich schade ist, daß LIVE IN LONDON eine relativ alte Aufnahme ist und die zwischenzeitliche Entwicklung der Gruppe unter den Tisch fällt, vermittelt die Platte doch einen guten Eindruck von einem der gelungeneren Amon Düül-Konzerte.

FLY TO THE RAINBOW (RCA PPL 1-4025) von den Scorpions startet gleich mit dem ersten Stück von Seite 1, „Speedy's Coming", einen Großangriff auf die geistige Gesundheit des Hörers. Das rockt los, daß die Holzwände meines Zimmers schon bei halber Lautstärke erzittern. Zwar sind Anklänge an Deep Purple nicht zu überhören – vor allem der Vergleich mit „Speed King" auf DEEP PURPLE IN ROCK drängt sich auf – trotzdem rutschen die Scorpions fast nie in bloßes Übernehmen von Klischees ab.

Das und die glasklare Produktion versöhnen auch mit der Tatsache, daß der Gitarrist der Gruppe noch viel dazulernen könnte.

Hardcake Special präsentieren mit ihrem Debütalbum (Brain 1060) eine Rockplatte, die ziemlich unverkrampft und leicht dahinrollt und eine der wenigen deutschen Platten ist, bei denen zumindest ein Fünkchen von gutem Feeling dabei ist. So wirkt die Musik der Gruppe relativ lokker und klar, und Liebhaber von Details dürften bei der sauberen Produktion auch auf ihre Kosten kommen. Nur die Stücke selbst sind mir noch ein bißchen zu nichtssagend, und die Texte sind kaum der Rede wert. Aber das kann sich ja noch ändern.

Epsilon sind keine Neulinge auf der bundesdeutschen Rock-Szene, und EPSILON OFF (Philips 6305 216) zeigt deutlich, daß hier Professionals am Werk sind. Was handwerkliches Können betrifft, so ist den Multi-Instrumentalisten von Epsilon sicher nichts vorzuwerfen. Auch der Sound und die Aufnahmequalität der Platte sind einwandfrei. Trotzdem fehlt dieser LP etwas, vermutlich das Feeling für diese Art von angloamerikanisch beeinflußter Rockmusik.

Die Heimat und die ertragreichsten Jagdgründe der Rattles sind wohl immer noch die Diskotheken. Daran ändert auch GIN MILL (RCA PPL 1-4016) nichts, auf der wieder zehn Diskotheken-Knüller für die Fans zu finden sind, manchmal hübsch verziert mit Zitaten aus anspruchsvolleren Regionen. Einige potentielle Single-Hits sind auch dabei, z.B. „Hot Banana", bei dem die rassige Sängerin Linda Fields ihr Bestes gibt.

Sollte jemand eine unüberwindliche Abneigung gegen Deutschrock verspüren und diese Abneigung mal wieder bestätigen wollen, so höre er sich das Doppelalbum GERMAN ROCK (CBS 88 075) an. Er wird Bestätigung genug finden. Aber sage keiner, das sei ein repräsentativer Querschnitt durch die deutsche Rock-Szene!

Manfred Gillig

ROCK

MADE
IN GERMANY

TRIUMVIRAT

ILLUSIONS ON A DOUBLE DIMPLE

1C 062-29 491
1C 244-29 491

ELOY

FLOATING

1C 062-29 521
1C 244-29 521

ziehen in die US-charts ein Sensationelle Erfolge in Amerika

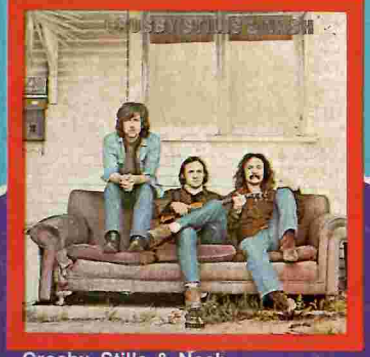
EMI ELECTROLA

HARVEST

Schon erlebt?

David Crosby Stephen Stills Graham Nash Neil Young

Allein: Jeder ein Superstar★Zusammen: Die Superband



Crosby, Stills & Nash
Atlantic ATL 40 033-B LP
ATL 440 033-J MC
ATL 840 033-G CAR

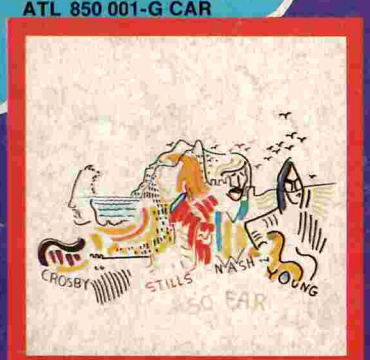
Graham Nash
Wild Tales
Atlantic ATL 50 025-Y LP

Neil Young
On The Beach
Reprise REP 54 014-U LP
REP 454 014-J MC

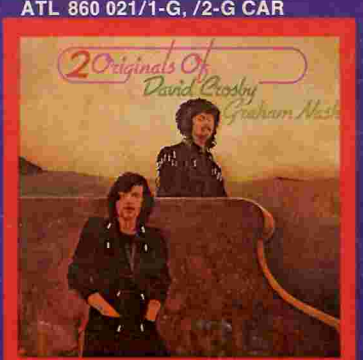
Crosby, Stills, Nash & Young
Déjà Vu
Atlantic ATL 50 001-B LP
ATL 450 001-J MC
ATL 850 001-G CAR

Stephen Stills
Manassas
Atlantic ATL 60 021-W 2 LP
ATL 460 021/1-J, /2-J MC
ATL 860 021/1-G, /2-G CAR

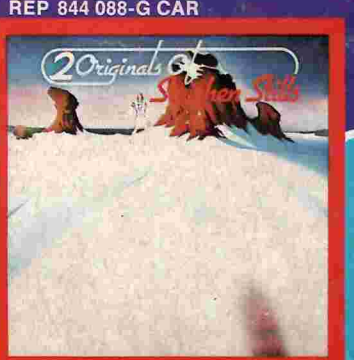
Neil Young
After The Gold Rush
Reprise REP 44 088-B LP
REP 444 088-J MC
REP 844 088-G CAR



Crosby, Stills, Nash & Young
So Far
Atlantic ATL 50 023-Y LP
ATL 450 023-J MC
ATL 850 023-G CAR



2 Originals
Of David Crosby & Graham Nash
If I Could Only Remember
My Name / Song For Beginners
Atlantic ATL 60 064-O 2 LP



2 Originals Of Stephen Stills
Stephen Stills / Stephen Stills 2
Atlantic ATL 60 063-O 2 LP

Von der WEA Musik GmbH · Eine Warner Communications Gesellschaft